Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent nebst Ehefrau ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassaskonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 149 (Erstes Blatt) — Montag, den 1. Juli 1929 — 25. Jahrgang.

Die Hybris des Nationalismus

R. Der jetzt in Darmstadt verstorbene Professor Julius Goldstein hat als letzte Geistestat noch von seinem Krankenlager aus unserem Volk einen Dienst erwiesen, indem er das Werk des amerikanischen Professors Carlton J. H. Hayes über den Nationalismus unter dem Titel „Der neue Geist“ bei uns einführte. Die Griechen pflegten als „Hybris“ jene Ueberheblichkeit zu bezeichnen, die die dem menschlichen Wesen gebührende Bescheidenheit und Ehrfurcht vor dem Göttlichen vermissen läßt. Die Eigenart des religiösen Lebensgebietes beruht darauf, daß es von der Ehrfurcht vor dem Ewigen beherrscht ist; daß es eine heilige Scheu kennt, die über alle irdischen und menschlichen Werte immer noch einen höchsten Gott anerkennt. Wo diese Ehrfurcht fehlt, da fehlt die Religion.

Wo die Religion fehlt, da entsteht die Hybris, die Erhebung menschlicher und irdischer Werte auf den Thron des Göttlichen.

Es ist bei vielen Menschen der Mammon, der so zum „Gott“ ihres Daseins erhoben wird, von dem schon die Bibel sagt, daß man ihm nicht gleichzeitig neben Gott dienen könne. Es gibt aber derartiger von Menschen gemachter Göttlichkeiten noch andere. Eine von ihnen ist **der Nationalismus.**

Er ist natürlich nicht das, was man

Vaterlandsliebe oder Heimatliebe

nennt. Wer sein Vaterland liebt, der liebt es mit allen seinen Schönheiten nicht nur, sondern auch mit allen seinen Schwächen; der vermag nachsichtig zu sein auch gegen diejenigen Landsleute, deren Anschauungen und Empfindungen er nicht teilt; er wird auch da immer noch das Gemeinsame allem Fremden gegenüber zu schätzen wissen; ihm wird die Heimat mit all ihren Eindrücken und Erinnerungen zur Quelle gütiger und dankbarer Gefühle werden. In diesem Sinn hat es Vaterlandsliebe und Heimatliebe zu allen Zeiten gegeben. In diesem Sinne hat jedes Volk, hat je Nation ihr eigenes Recht. In diesem Sinn wird Nationalgefühl und nationales Bewußtsein auch immer zu den positiven Werten der Menschheitskultur gehören. Denn erst im bunten Farbenkranze aller verschiedenen Völker und Kulturen entsteht das inhaltvolle Bild der Menschheit und der Weltgeschichte.

Im Gegensatz hierzu bedeutet aber „Nationalismus“ geistlose Uniformierung.

Es ist geradezu von symbolischer Bedeutung, daß der Nationalist die militärische „Uniform“ liebt und womöglich ein ganzes Volk samt Kindern und Frauen in diese Uniform stecken möchte. Er kennt seine Nation nicht als Glied der Menschheit, sondern als deren einzig wahre Verkörperung und leitet daraus ihren Herrschaftsanspruch über die anderen Völker ab. Er kennt kein Nebeneinander der Völker, sondern nur den Gegensatz eines Herrenvolkes zu allen übrigen als Slavenvölker. Die Liebe des Nationalismus zu Volk und Vaterland erfährt deshalb verhängnisvolle Einschränkungen. Es gehen in diese Liebe nur diejenigen Teile des eigenen Volkes mit ein, die den gleichen Herrenstandpunkt vertreten. Der Rest des Volkes, und sei er zahlenmäßig noch so groß, wird genau so oder womöglich noch mehr als die anderen Völker unter dem Gesichtspunkt der Minderwertigkeit, ja, der Feindschaft betrachtet. Und zu anderen Völkern kann sich auch nur ein ganz einseitiges Verhältnis herstellen: da gibt es keinen geistigen Austausch, kein Voneinanderlernenwollen, keine gegenseitige Anerkennung irgendwelcher Art. Es bleibt nur der Kampf ums Dasein,

der Kampf um die Macht,

bei dem der eine so wie er ist, mit allen Stärken und Schwächen, Herr sein will und Herr sein soll, während alle nichts zu sagen haben sollen, einerlei was für Werte und Fähigkeiten in ihnen stecken.

So entwertet dieser Nationalismus alle anderen Werte. Was ist ihm soziale oder politische Kultur? Was ist ihm schließlich Religion? Die Herrschaft der eigenen Nation, das ist ihm Religion, das ist ihm Zweck aller Zwecke, das ist ihm Inbegriff aller Ideale. Hier heiligt der nationalistische Zweck alle Mittel.

Sicherlich hat Professor Goldstein recht, wenn er diesen Nationalismus als

ein künstlich gezüchtetes Gefühl des letzten Jahrhunderts

bezeichnet. Er hat mit jenen ursprünglichen natürlichen Gefühlen für Volk und Heimat wenig mehr zu tun. Er ist ein System von Gedanken geworden, das in Schulbüchern und Zeitungen, in Kasernen und Aemtern, propagiert und durch die verschiedensten Grade des gesellschaftlichen Terrors aufrecht erhalten wird. Man muß diesen Nationalismus, der so viel Haß innerhalb der Völker erzeugt, und so manchen ohne ihn durchaus vermeidbaren Krieg heraufbeschworen hat, als geistige Verwirrung erkennen, um ihn zu überwinden. Man darf sagen, daß gerade dasjenige Volk dem eigenen Vaterlande den besten Dienst erweist, **das diese gottfeindliche Hybris des Nationalismus von sich fernhält;** denn sie wird ihrem eigenen Träger so wenig zum Segen, wie den anderen Völkern, gegen die sie sich richtet.

Es wäre nicht schwer, die Anwendung auf die letzt vergangene Geschichte unseres Volkes zu machen. Aber das Werk von Carlton J. H. Hayes möge einmal zunächst ganz allgemein die nötige Klärung schaffen. Es gibt bei den anderen modernen Kulturvölkern genau so viel zu tun, wie bei uns in Deutschland; nicht zuletzt auch im modernen Amerika, im Heimatlande des Verfassers. Dieser selbst, Professor an der Columbia-Universität in Neuyork, hat den Weltkrieg als amerikanischer Offizier mitgemacht. Seine Vorfahren sind schon mit den ersten Einwanderern hinübergekommen. Um so größer ist sein moralisches Recht, auch gegen den gefährlichen amerikanischen Nationalismus Front zu machen. Welch vielsagendes Sinnbild dafür, daß die höchsten „nationalen“ Geistesprodukte ihren Wert gerade dadurch erweisen, daß sie von übernationaler Geltung sind!

Das Abenteuer der „Numancia“

Ein Bericht Major Francos

□ **London,** 30. Juni. **(Telegr.)** Bei der britischen Admiralität ist ein Funkspruch des Flugzeugmutterschiffes „Eagle“ eingetroffen, dem zufolge Major Franco über den verunglückten Flug der „Numancia“ folgende Mitteilung gemacht hat:

„Ich verließ Los Alcacares am 21. Juni um 5 Uhr nachmittags und passierte Cap St. Vincent um 9 Uhr abends. Infolge sehr starker Luftwirbel waren wir gezwungen, von da ab höher zu fliegen. Von Cap Vincent bis zu den Azoren spannte sich eine ununterbrochene Wolkendecke, die wir überfliegen mußten. Später bildete sich eine zweite Wolkendecke über uns. Wir glaubten, am 22. Juni um 9 Uhr Greenwicher Zeit die Azoren zu erreichen, aber ein starker Nordostwind brachte es mit sich, daß wir die Azoren während der Nacht überflogen. Nach Tagesanbruch stellten wir nach dem Stande der Sonne fest, daß wir uns südwestlich der Azoren befanden. Deshalb gingen wir durch die Wolkendecke nieder, um Brennstoff zu sparen und unsere genaue Position festzustellen. Nachdem dies geschehen, nahmen wir Kurs in Richtung Fayal, aber infolge des starken Gegenwindes war unser Benzinvorrat ungefähr 60 Kilometer vor Fayal zu Ende und wir mußten auf das Wasser niedergehen. Starke nordöstliche Winde trieben uns nun nach Süden, und am folgenden Tage, dem 23. Juni, waren wir ungefähr 160 Kilometer von Fayal entfernt. Der Wind drehte sich sodann nach Südwesten, erreichte Sturmstärke und trieb uns auf die Insel Santa Maria zu. Vom 24. bis 27. Juni warf uns der Wind, dessen Stärke und Richtung ständig wechselte, umher. Am Morgen des 27. Juni war die Lage infolge des starken Windes und des hohen Seeganges äußerst ernst geworden. Am 29. morgens fand uns das Flugzeugmutterschiff „Eagle“ und nahm uns an Bord. Die Haltung der Flugzeugbesatzung und die Leistung der Motoren war großartig.

Neutralität des Rundfunk

Man schreibt uns aus parlamentarischen Kreisen:

„Es ist bezeichnend für die Debatten beim Ministerium des Innern, daß auch Rundfunkfragen immer mehr in den Vordergrund treten. Die Zeiten sind längst vorüber, daß man über diese neuartige Institution mit ein paar Phrasen wegging. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß alle Parteien ohne Ausnahme ihre Stellung zum Rundfunk präzisiert haben und daß das lebhafteste Interesse, das die Sozialdemokratie dem Rundfunk immer entgegengebracht hat, nunmehr auch auf die anderen politischen Parteien übergegangen ist.

Sicherlich erschollen aus dem Reichsinnenministerium nicht gerade Töne, die für die gegenwärtige Gestaltung des Rundfunks sich erwärmten, im Gegenteil, wenn der Minister sich auch eine starke Zurückhaltung auferlegte, so kennt man doch seine grundsätzliche Einstellung und diese ist der gegenwärtigen politischen Neutralität nicht gerade wohlgesinnt. Severing ist ein Freund der Aktualisierung. Und mit ihm seine Partei. Aber auch die Demokraten haben in dieser Frage zum mindesten keine klare Meinung. Daß sie gelegentlich zu einer Aenderung der Situation neigen, ist bekannt.

Demgegenüber hat die gesamte Rechte und das Zentrum keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie an der augenblicklichen Handhabung festhalten. Sie wollen

die Neutralität auf politischem und religiösem Gebiete

sich nicht antasten lassen.

Wir sind der Meinung, daß dies die einzige Möglichkeit ist, um den Rundfunk lebensfähig zu erhalten. Die Aktualisierung bedeutet nach unserer Kenntnis der Dinge nichts anderes wie die Auflösung des Rundfunks in eine ganze Reihe von Weltanschauungsgruppen. Das ist insbesondere in Deutschland dann gar nicht mehr zu vermeiden. Man kann sich vorstellen, daß die Sozialdemokratie aus vielen Gründen dies Ziel zu erreichen sich bestrebt, aber aus eben diesen Gründen können wir es nicht wünschen. Nicht weil wir grundsätzlich die Propaganda des Sozialismus fürchteten, sondern weil wir

im Interesse der volkserzieherischen Bedeutung des Rundfunks und seiner Zukunftsmöglichkeiten

das lebhaft bedauern müßten. Auch der Sozialismus wird sich daran gewöhnen müssen, daß er eben dies Instrument nicht restlos für seine Propaganda zur Verfügung gestellt bekommt. Wir leben nicht in England mit seiner viel einfacheren politischen und parteipolitischen Struktur, wir leben eben in Deutschland. Und wenn man in Großbritannien im wesentlichen dasselbe System hat wie bei uns, so sollte das für uns ein doppelter Antrieb sein, stärkste Zurückhaltung zu üben.

Der Versuch einer größeren Aktualisierung des Rundfunks in den sogenannten kontradiktorischen Vorträgen der Deutschen Welle haben den Geschmack nach der Aktualisierung des Rundfunks nicht gerade gesteigert. Sie zeigen eben die Grenze des überhaupt Möglichen, und darum sind sie gut aber auch nur darum. Sie liefern u. E. den klaren Beweis, daß man auf diesem Gebiete nicht vorsichtig genug sein kann, und überschreitet man eine gewisse Grenze, so begibt man sich auf ein Gebiet, das in seinen Fernwirkungen unübersehbar ist.

Aber wir können uns auch nicht vorstellen, daß die Frage: „Neutralität oder nicht“ nur eine Sache der Regierung sei.

Sie ist auch eine Sache der Hörer.

Der Staat übernimmt eine gewisse Verpflichtung dafür, daß Staatsinstitutionen neutral gehandhabt werden. So war die stillschweigende Voraussetzung, unter der die Hörer abonnierten, eine Aenderung dieser Grundlage müßte auch wirtschaftliche Störungen zur Folge haben.

Mit Interesse darf man

die ungeheure Verbreitung des Rundfunks in Deutschland

feststellen. Obwohl wir eigentlich am spätesten mit einer Einrichtung von Rundfunkstationen begannen, haben wir rasch die übrige Welt eingeholt, und heute dürfte Deutschland in Europa das Land sein, das über die meisten Hörer verfügt. **Diese Entwicklung war aber nur möglich unter der Idee der parteipolitischen und religiösen Neutralität des Rundfunks.** Man stelle sich nur eine Entwicklung unter anderen grundsätzlichen Gesichtspunkten vor, und man wird einsehen, daß alles dann eben anders geworden wäre.

Wir wiederholen: die grundsätzliche Haltung des Zentrums in der Frage des Rundfunks bleibt die alte: Neutralität! Diese Haltung gebietet uns nichts anderes als die Erkenntnis, daß jede andere Handhabung wirtschaftlich untragbar und geistig ein Unglück für die Nation wäre!“

Flugboot im Bodensee gesunken

Fünf Flugzeuginsassen ertrunken

Ein Dampfer passiert die Unglücksstelle, ohne anzuhalten

Lindau, 30. Juni. (Telegr.) Am Samstag 18,10 Uhr stürzte zwischen Bad Schachen und Lindau die erst vor einigen Wochen in Betrieb gestellte Seeflugmaschine des Bodensee-Aero-Lloyd „D. 1620“, als sie auf der Rückkehr von einem Rundflug auf dem See aufsetzen wollte, mit solcher Wucht auf das Wasser, daß sich der vordere Teil mit dem Motor vom Rumpf trennte und das Flugzeug nach kurzer Zeit zum größten Teil im Wasser versank. Ein Teil des Rumpfes ragte 30 Zentimeter aus dem Wasser heraus.

Dem Bootvermieter Enderling und seinem Sohn gelang es, zwei Personen aus dem Rumpf des Flugzeuges herauszubringen, und zwar den Apotheker Fierley aus Friedberg in Hessen und den Kaufmann Wüster aus Barmen. Wüster hatte schwere Quetschungen an der Brust erlitten, während Fierley fast unverletzt geblieben war. Die beiden Frauen der Geretteten konnten vom herbeigeeilten Wasserschutz der Landespolizei nur noch als Leichen geborgen werden. Ebenso ertranken der bekannte Lindauer Ballonführer Eduard Hagge und Oberbaurat Ludwig Haag aus Friedberg in Hessen, sowie der bekannte Dornier-Flugzeugführer Zinsmeier aus Friedrichshafen.

Das Unglücksflugboot stellt eine Verbesserung des alten Delphin-Typs dar und konnte acht Fluggäste fassen. Es war das dritte der zu Rundflügen über den Bodensee verwendeten Flugboote des Bodensee-Aero-Lloyd. Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht festgestellt worden. Es wird vermutet, daß das Flugzeug einen Motorschaden erlitten haben muß, der den Führer zum Niedergehen veranlaßt hat. Da die Umgebung von Lindau stets von Böen heimgesucht wird, dürfte hierin die Ursache zu sehen sein. Da das Flugzeug nicht ohne weiteres an Land gezogen werden konnte, mußte sein Rumpf mit einem Schlepper unter Wasser in den Lindauer Hafen gebracht werden.

München, 30. Juni. (Telegr.) Zu dem schweren Flugbootunglück auf dem Bodensee am Samstagnachmittag, bei dem insgesamt fünf Personen den Tod fanden, wird von der Süddeutschen Lufthansa mitgeteilt, das Unglück habe sich dadurch ereignet, daß der Pilot, der in westlicher Richtung bei glatter See nach einem Rückflug landete, von der Sonne stark geblendet wurde. **Dadurch unterschätzte er sich beim Abfangen der Maschine. Das Flugboot geriet mit dem Bug unter Wasser und überschlug sich, wobei der vordere Teil des Bootes mit dem Piloten abgerissen wurde und unterging, worauf das Wasser in die Passagierkabine eindrang.**

Friedrichshafen, 30. Juni. (Telegr.) Um ½9 Uhr waren sämtliche Leichen der Passagiere geborgen, während die Leiche des Piloten Zinsmeier noch nicht aus dem Flugzeug herausgeholt werden konnte, da sie in die Führerkabine eingeklemmt ist.

Es ist sehr übel vermerkt worden, daß der badische Dampfer „Baden“, der die Unfallstelle passierte, ohne anzuhalten, seine Fahrt fortgesetzt hat. Mit seiner Hilfe wäre vielleicht die Rettung weiterer Insassen möglich gewesen. Die unverständliche Haltung der Schiffsleitung erregte großen Protest.

*

Bootsunglück auf dem Tegeler See

□ **Berlin,** 30. Juni. Auf dem Tegeler See bei Berlin kenterte heute nachmittag etwa 50 Meter vom Ufer, wahrscheinlich infolge der Wellen eines vorüberfahrenden Schleppzuges, ein Paddelboot, in dem sich zwei, nach anderen Aussagen drei Personen befanden. Die Insassen fielen ins Wasser und gingen sofort unter. Augenzeugen benachrichtigten alsbald den Reichswasserschutz und ein Feuerlöschboot, das die Suche nach den Verunglückten aufnahm. Nach kurzer Zeit wurde einer der Insassen tot geborgen. Die Suche nach den übrigen Insassen des Paddelbootes war bisher erfolglos.

*

Fünf Opfer einer Familientragödie

□ **London,** 30. Juni. **(Telegr.)** Eine furchtbare Familientragödie wird aus Banffshire gemeldet: Die Frau eines Landarbeiters warf ihre vier Kinder im Alter von zehn Monaten bis vier Jahren in den Spey-Fluß, einen der reißendsten Flüsse Englands, und sprang dann selbst hinein. Alle fünf ertranken.

*

Ueberschwemmungen in Bulgarien

Sofia, 30. Juni. In verschiedenen Gegenden Nord-Bulgariens sind durch Unwetter und Stürme große Ueberschwemmungen angerichtet worden, die besonders in der Gemarkung des Dorfes Dragomirowo Swichtow ein ungeheures Ausmaß angenommen haben. Neun Personen, unter ihnen zwei Frauen, sind ertrunken. Die Ernteschäden in den Ueberschwemmungsgebieten werden auf mehrere hundert Millionen geschätzt.

Auslandsprobleme

Polen liquidiert weiter

Trotz Madrid

* Wie stark die theoretische Politik des Völkerbundes, der sich so platonisch gebärdet, von der konkreten Tatsachenpolitik der einzelnen Staaten abweicht, kann man immer wieder an scheinbar geringen Begebenheiten feststellen, deren Summierung ein bezeichnendes Bild ergibt. Einen neuen Beweis für diese Politik, die darin besteht, daß die eine Hand nicht weiß, was die andere tut, hat eben wieder Polen erbracht,

das trotz der Madrider Beschlüsse in seiner völkerbundswidrigen Liquidationspolitik fortfährt.

Es ist bekannt, daß in Madrid nach scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen und polnischen Vertreter, die durch die unsachliche Haltung Zaleskis und das minderheitenfeindliche Vorgehen der polnischen Regierung heraufbeschworen wurden, durch die Vermittlung des japanischen Vertreters Adatchi in der Liquidationsfrage ein Kompromiß zustande gekommen ist. Nun erfährt man, daß einen Tag vor dem in Madrid abgeschlossenen Kompromiß zwischen Deutschland und Polen über die Liquidation von Grundbesitz deutschstämmiger polnischer Staatsbürger das polnische Liquidationskomitee

das Rittergut Wasowo im Kreise Neutomischl enteignet

hat. Das Gut ist etwa 13 000 Morgen groß, und die gebotene Entschädigung von 4 200 000 Zloti entspricht nicht entfernt dem Wert des Gutes. Es kommt hinzu, daß dem Eigentümer Friedrich Wilhelm von Hardt befohlen ist, **seinen Besitz innerhalb eines Monats zu verlassen, falls er sich nicht der Gefahr aussetzen will, durch die Lokalbehörden exmittiert zu werden.** Von Hardt gehört als polnischer Staatsbürger zur deutschen Minorität.

Durch die Madrider Beschlüsse ist ein Ausschuß eingesetzt worden, der am 4. Juli in Paris zusammentritt, um die Frage der Staatsangehörigkeit der von den Enteignungsmaßnahmen der polnischen Regierung betroffenen deutschstämmigen Polen festzustellen. Dabei ist als Grundsatz festgelegt, daß bei Feststellung der polnischen Staatsangehörigkeit die enteigneten deutschstämmigen Polen durch eine restitutio in integrum wieder in ihr Eigentum eingesetzt werden, falls nicht praktische Hindernisse durch Aufteilung des Gutes oder Eigentumsübernahme durch einen anderen im Wege stehen. In solchen Fällen ist eine Geldentschädigung vorgesehen.

Nun scheint

das Bestreben der polnischen Regierung

trotz der schweren moralischen Niederlage, die sie in Madrid in der Liquidationsfrage erlitten hat, darauf gerichtet zu sein, den Beschlüssen der Kommission in der Weise vorzugreifen, **daß es noch möglichst viele Güter im Besitz von deutschstämmigen Polen enteignet und in andere Hände übergehen läßt, um die Rückgabe des Eigentums an den alten Eigentümer praktisch unmöglich zu machen oder zu erschweren.**

Die Haltung Polens in dieser Frage, die eine grobe Illoyalität bedeutet, ist für die Methode bezeichnend, wie die Politik des Völkerbundes, die vollkommen in der Luft zu hängen scheint, gehandhabt wird, und es ist kaum anzunehmen, daß diese Politik praktisch bedeutungsloser Kompromisse, die so viele Hintertüren offen läßt, einem aktivistischen Verständigungswillen Platz machen wird.

Sudetendeutsche Nöte

Prager Brief

R. **Prag,** Ende Juni 1929.

Wenn auch die Deutschen in der Tschechoslowakei mit der ganz geringen Ausnahme des Hultschiner Ländchens niemals dem Verbande des Deutschen Reiches angehört haben, so fühlen sie sich dennoch den Bewohnern dieses Reiches heute verwandter als denen irgendeines anderen Landes. Von Deutsch-Oesterreich weit durch die dazwischen wohnenden Slawen getrennt, schmiegen sie sich eng an Sachsen und Schlesien an, wo fast rein deutsche Bevölkerung sitzt.

3 Millionen Seelen umfaßt das Sudetendeutschtum.

Gehörte es politisch zum Deutschen Reich, so würde es einen recht ansehnlichen Mittelstaat bilden und seinen Beitrag zu allen Kulturbestrebungen leisten. Jetzt aber liegt es da wie ein abgeschnittenes Glied. Was an Kräften in ihm steckt, wird weder vom reichsdeutschen noch vom tschechischen Volk ausgenützt. Es hat keine große Re-

deutung, daß ein paar deutsch-böhmische Schriftsteller den Weg nach Berlin und Wien finden. Als lebendige Kräfte gehen sie dem sudetendeutschen Volke verloren, das geistig immer unselbständiger wird. Unsere Presse führt freilich einen aufregenden Kampf gegen eine Menge kleinlicher Unterdrückungen, aber eben dieser Kampf ist Leerlauf, hält vom positiven geistigen Wirken ab. Und darin steckt wohl die größte Not, die die Sudetendeutschen durchzumachen haben. Es fehlt an eigener geistiger Produktion.

Es wird in anerkennenswerter Weise

von den sudetendeutschen Städten mancherlei getan.

Man unterhält, soweit es die Mittel gestatten, gute Schulen, man läßt Vortragende kommen (für die sich leider wenig Interesse zeigt) und man sorgt nach Kräften für das Theater. Für alle Minderheiten ist ja das Theater immer eine wichtige Angelegenheit. Im täglichen Leben ist eine Beeinflussung der Umgangssprache durch die Sprache der Mehrheit ganz unvermeidlich. Da rettet eben nur das Theater die reine Muttersprache und wirkt als Sprachschule für die Großen. Vielleicht ist sogar das Liebhabertheater unter dem Gesichtspunkt der Sprachpflege noch wichtiger als das Kunsttheater. Gar manche nationale Bewegung, die heute zur Bildung einer eigensprachlichen Nationalität geführt hat, hat vor einem halben Jahrhundert mit den Aufführungen von Dilettanten begonnen. Auch in den kleinen sudetendeutschen Städten und Flecken, ja auch auf dem Dorfe wird das Theaterspiel gepflegt, oft mit einem heiligen Ernst, über den man auch nicht lachen darf, wenn das Gekonnte hinter dem Gewollten zurückbleibt. Aber das Vorbild der Liebhaberbühne muß immer die Kunstbühne sein. Nur am Kunstschauspieler kann der Dilettant sich bilden. (Genies, die keine Ausbildung brauchen, sind Ausnahmen, die man nicht berücksichtigen kann.) Die Kunsttheater aber kämpfen im sudetendeutschen Gebiet mit großen Nöten.

Der tschechoslowakische Staat tut aus guten Gründen

fast nichts für deutsche Theaterkunst.

Während das tschechische Nationaltheater in Prag eine Staatssubvention von 10 Millionen Kronen erhält, muß das Neue Deutsche Theater derselben Stadt sich mit einer Staatsunterstützung von 1½ Millionen Kronen durchschlagen. Man hat sogenannte Städtebundbühnen gegründet, die von drei oder vier Stadtgemeinden unterhalten werden und abwechselnd je einen Monat in der einen und in der anderen Stadt spielen. Das bedeutet sehr große Anstrengungen für die Schauspieler und damit oft auch eine unvermeidliche Herabdrückung der künstlerischen Leistung.

Es wird kaum möglich sein, diese Verhältnisse zu bessern. Die Deutschen sind in der Abwehr und müssen sich glücklich schätzen, wenn ihr Sprachgebiet in der Tschechoslowakei nicht noch verringert wird. So bitter es auch zu ertragen ist,

die Sudetendeutschen sind auf wohlwollende und freundliche Gesinnung der Tschechen angewiesen.

Sie sind auch darauf angewiesen, daß die Tschechen nicht an der Staatsloyalität der Deutschen zweifeln dürfen. Tatsächlich liegt dazu auch nicht der geringste Grund vor. Umso übler wirkt eine so erzdumme Geschichte wie die Spionageaffäre des Generalstabshauptmanns Fallout. Hat Fallout im Dienste des Deutschen Reiches spioniert? Wir wissen es nicht und glauben es nicht. Jedenfalls wäre es dem politischen Interesse der Sudetendeutschen geradezu entgegen, wenn gerade in Prag nach militärischen Geheimnissen geschnüffelt würde. Wenn nämlich irgendein Krieg auf der Welt unmöglich ist, dann ist es einer zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reiche. Für so dumm muß man die Tschechen nicht halten!

Englisch-amerikanische Parität

△ Wenn die englische Oeffentlichkeit völlig erfüllt ist von der Diskussion Dawes—Macdonald, so verdient diese in der Tat, auch außerhalb des unmittelbaren englisch-amerikanischen Interessenbereiches Beachtung. Aehnlich wie die europäische Kontinental-Politik von dem Gegensatz Deutschland—Frankreich beherrscht wird, so die Weltpolitik, im weitesten Sinne des Wortes, von dem Gegensatz England—Amerika. Denn Welt-Politik ist ihrem Wesen nach nun einmal Flottenpolitik, weil die Ozeane in der modernen Welt das Bindeglied zwischen Völkern und Kontinenten sind. Je nachdem, ob der weite Flächenraum der Meere von einem feindseligen Verhältnis zwischen England und Amerika erfüllt ist, oder ob zwischen beiden größten Seemächten der Zeit eine Atmosphäre der Freundschaft herrscht, werden die internationalen Spannungen, die um unseren Erdteil herum gehen, gefährlicher oder weniger gefährlich sein.

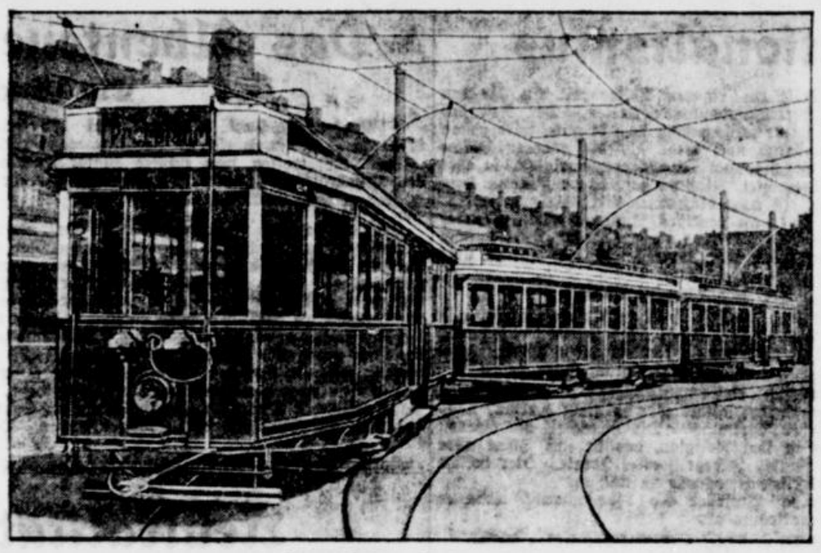
Während der Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf diente der Hinweis auf das ungelöste Seerüstungsverhältnis zwischen England und Amerika immer als Vorwand, um jeden entschiedenen Schritt in der Landabrüstungsfrage hinauszuschieben. Das mag nicht immer ehrlicherweise geschehen sein; denn es ist schließlich nicht einzusehen, warum nicht, mindestens in Europa, die Rüstungsfrage auch einmal von der Landseite her sollte in Angriff genommen werden können. Aber ob mit Recht oder Unrecht: auf alle Fälle wäre es gut, wenn dieser Vorwand jetzt in Wegfall käme. Und das könnte nach Regierungsantritt Macdonalds in der Tat der Fall sein.

Zwar hat bei dem Pilgrimsdinner auch der seitherige englische Außenminister, Sir Chamberlain, seine Sympathie für die Flottenabrüstung ausgesprochen, und behauptet, eine Verständigung darüber mit Amerika sei in England keine Parteisache. Die allgemeine Stimmung geht in England wie in Amerika in anderer Richtung. Da betrachtet man den Regierungsantritt der Arbeiterpartei als Erleichterung für die Flottenfrage, und täuscht sich wohl auch schwerlich darin. Wieweit aber der neue englische Ministerpräsident in seinem Entgegenkommen tatsächlich wird gehen können, und was sein Einfluß für die Weltpolitik bedeutet, das hängt leider nicht von seinem guten Willen allein ab.

Die amerikanischen Flottenbeschränkungspläne bedeuten vom amerikanischen Standpunkte aus im Vergleich zur Vergangenheit immer noch eine Verstärkung der Rüstungen, wenn diese auch mit schönen pazifistischen Phrasen verbrämt wird. In Amerika ist aber keine Arbeiterregierung am Ruder. Die englisch-amerikanische Parität würde zunächst für England eine Begrenzung in weit höherem Maße als für die Vereinigten Staaten bedeuten. Erreicht würde immerhin die Abstellung des leidigen und gefährlichen Wettrüstens.

Sehr anerkennenswert ist auch der Grundsatz, den Dawes wie Macdonald aufstellen, daß über die Flottenabrüstung nicht Marineoffiziere als sogenannte Sachverständige, sondern Politiker entscheiden müßten, die von Diplomatie und internationalem Recht einiges verstehen. So würde wenigstens zwischen England und Amerika die militärische Nervosität ausgeschaltet, was dann freilich zu einer Steigerung dieser Nervosität bei anderen Völkern gegenüber den beiden angelsächsischen führen könnte. Gewitzigt durch viele böse Erfahrungen der letzten Jahre, wollen wir nicht rein pessimistisch, aber doch auch frei von Illusionen sein.

Straßenbahn mit Fernsteuerung



Neue Berliner Straßenbahnzüge

Die Berliner Straßenbahn stellt in diesem Sommer 300 Wagen eines neuartigen Typs ein. Die neuen Wagen haben einen breiten Mitteleinstieg und überaus bequem gepolsterte Sitzgelegenheiten. Ihre Motore sind nicht mehr auf der Plattform, sondern unter dem Wagenkasten angebracht. Mehrere Triebwagen können miteinander gekuppelt und vom führenden Wagen aus elektromagnetisch gesteuert werden.

Bilder aus dem „Sowjet-Paradies"

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter wird uns berichtet:

„In den letzten Tagen haben sich die deutschen Kommunisten im Reichstag mit großem Stimmenaufwand, weniger aber mit Geist, bemüht, sich als Schaffer eines Paradieses nach sowjetistischem Muster aufzuspielen.

Wie sieht es aber in Wahrheit in Rußland aus? Wenn wir die Moskauer Presse verfolgen, so kann diese nicht verhehlen, daß augenblicklich

im Sowjetland wegen erschreckenden Lebensmittelmangels eine Panikstimmung herrscht.

Aber anstatt hier nach Hilfe sich umzusehen, um das Elend abzuwenden, fordert die sowjetistische Regierung die Gewerkschaften, Parteiorganisationen, Korporationen und die Arbeiterschaft auf, zu energischer Bekämpfung der „kleinbürgerlichen" Panikstimmung, die wegen der Schwierigkeiten in der Lebensmittelbeschaffung um sich greife.

Das ist echt sowjetistisches Vorgehen. Mit Gewalt will man vorgehen, wo bitterste Not in den Massen herrscht, wo selbst die treuesten Sowjetjünger schärfste Angriffe gegen ihre Regierung erheben.

Es ist in Rußland augenblicklich so, daß sowohl

die Brot- wie die Fleischversorgung in den Arbeiterzentren vollkommen unzureichend

ist und, wie die Regierung selbst zugeben muß, auch im ganzen Jahre so bleiben wird. Noch katastrophaler ist aber die Lage bei der Versorgung der Arbeiterbezirke mit Kartoffeln. Da ist überhaupt kaum an irgendeine fühlbare Abhilfe zu denken.

Wenn das aber schon in den Arbeiterbezirken, für die doch der Propaganda wegen die Regierung in erster Linie sorgt, so schlimm aussieht, wie müssen da erst die übrigen Bevölkerungsschichten leiden, für die der Staat so gut wie gar nicht eintritt. Hier wahrheitsgemäß etwas zu erfahren, ist äußerst schwer, da nur ganz selten unzensierte Berichte aus Rußland herauskommen.

Wir hatten erst kürzlich Gelegenheit, mit einem Kenner der wahren russischen Verhältnisse zu sprechen, der uns erschütternde Mitteilungen machte über

die Lebenslage der auch heute noch von der Sowjetregierung verfolgten und geknechteten sogenannten „Bürger".

Wer nach Rußland kommt, vor allem in irgend einer amtlichen Eigenschaft, dem werden nur die „Musteranstalten" vorgeführt, wo alles scheinbar in denkbar besserm Zustande ist, wo für die Menschen in ausgiebigster Weise gesorgt wird. Wer aber Gelegenheit hat, ins Innere Rußlands vorzudringen, erhält **niederschmetternde Eindrücke von dem, was er dort zu sehen bekommt.** Da ist das wahre Rußland, das Sowjetrußland zu finden, das uns immer nur als abschreckendes Beispiel für die echte kommunistische Wirtschaft vor Augen geführt werden kann.

Zu Haufen sitzen auch jetzt noch heruntergekommene Bürger auf den Straßen, um

die Reste ihrer früheren Wohlhabenheit für ein Bettelgeld zu verkaufen,

damit sie sich noch notdürftig durch das Leben schlagen können. Sie sind heute noch die „Feinde", die der Staat bekämpft, für die zu sorgen er ablehnt. **Gleiche Not herrscht aber auch**

in der Bauernbevölkerung.

Wenn in Deutschland die Moskowiter auftreten und Loblieder auf Rußland singen, dann ist es unsere Pflicht, auf solche Tatsachen die Oeffentlichkeit immer wieder hinzuweisen, damit wir von der kommunistischen „Beglückung" für immer befreit bleiben."

7. Rheinisch-Westfälischer Beamtentag

Das Berufsbeamtentum im Volksstaat. — Die Beamtenschaft an Rhein und Ruhr. — Die Schaffung eines einheitlichen Beamtenrechtes.

b **Oberhausen, 30. Juni.** Die Beamten und die Lehrerschaft des rheinisch-westfälischen Industriegebietes waren am 29. und 30. Juni hier zu ihrem diesjährigen Beamtentag versammelt. Etwa 300 Vertreter der 90 000 Mitglieder des Bezirkskartells des Deutschen Beamtenbundes, der weit über 1 Million Mitglieder umfassenden Spitzenorganisation der deutschen Beamtenschaft, hatten sich im großen Saal der Bürgergesellschaft eingefunden.

Der erste Tag

war ausgefüllt mit internen und geschäftlichen Angelegenheiten. Die Hauptausschußsitzung beschäftigte sich u. a. mit der Ortsklasseneinteilung und der Wohnungsgeldfrage. Einen weiteren Beratungsstoff bildete die Gründung einer Reichsheimstättenzentrale G. m. b. H. in Essen und die Gründung von Reichsheimstättenvereinen. In seinem Vortrag gab Obersekretär Hahnke-Essen einige Aufklärungen über die Entstehung der Heimstättenbewegung im Industriegebiet und das Beamtenheimstättengesetz. Die Heimstättenfrage sei für die Beamtenschaft eine Lebensnotwendigkeit.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt der Beigeordnete des Ruhrsiedlungsverbandes in Essen, Hansing, einen Lichtbildervortrag über

„Wichtige Verkehrsprobleme im rhein.-westf. Industriegebiet".

Als wichtigste Verkehrsprobleme bezeichnete Redner die **Verbesserung des Nah- und Bezirksverkehrs nach Art des Berliner und Hamburger Vorortsverkehrs. Auf Grund** der unbestrittenen Wirtschafts- und Siedlungseinheit des Ruhrbezirks forderte er auch die Anerkennung als Verkehrseinheit. Redner gab zum Schluß seiner Ausführungen der Erwartung Ausdruck, daß das von der Reichsbahnverwaltung vorgeschlagene Ausbauprogramm sowie auch das Projekt der Rheinisch-Westfälischen Schnellbahn zur Ausführung gelangte.

In der äußerst zahlreich besuchten

öffentlichen Kundgebung am Sonntag

gedachte der Bundesvorsitzende, Fluegel-Berlin, des **zehnjährigen Bestehens des Deutschen Beamtenbundes und des Bezirkskartells.** In seiner Rede bezeichnete Fluegel den deutschen Beamten als einen Diener des Volkes und des Staates. Volk und Staat seien nicht für den Beamten da. **Das Wohl und Wehe von Volk und Staat seien**

höchstes Gemeingut der deutschen Beamtenschaft.

Darum müsse sich der deutsche Beamte seine Mitgliedschaft zu Volk und Staat zur unbedingten Pflicht machen. Redner gedachte noch der Treue der Beamtenschaft an Rhein und Ruhr, in der Pfalz und im Saargebiet und ersehnte zur vollkommenen Befriedung der ganzen Welt den alsbaldigen Tag der Befreiung unserer deutschen Landsleute in den noch von den Siegermächten besetzt gehaltenen Landesteilen.

Kartellvorsitzender Dulke-Duisburg gedachte in seiner Gedenkrede der

Ereignisse der letzten zehn Jahre.

Die Schwere der Zeit konnte ertragen und gemeistert werden durch den Gemeinschaftsgedanken, der vor allem im Industriegebiet noch vor Gründung des Deutschen Beamtenbundes in ausdauernder und systematischer Arbeit zeitgemäß worden sei. An Rhein und Ruhr sei ein Beamten- und Lehrergeschlecht zu finden, das an der Berufsorganisation für den Beamtenstand treu und unablässig mitgearbeitet habe. Heute stehe der Deutsche Beamtenbund gleichberechtigt an der Seite der übrigen berufsständischen Vertretungen. In friedlichem Nebeneinander der vielleitigen Interessen unseres Volkes erblickten die deutschen Beamten die beste Gewähr zur Erreichung des Zieles: unser Vaterland in friedlicher Entwicklung wieder zur Blüte zu bringen.

Wir haben volles Verständnis für die schwierige Lage, in der sich die Wirtschaft infolge mannigfacher besonderer Umstände befindet. Wir erkennen den aufreibenden Kampf, den Teile des gewerblichen Mittelstandes um die Erhaltung ihrer Existenz zu führen gezwungen sind. Wir beklagen aufs tiefste, daß in unserem Vaterland für mehr als 1 Million Angestellte und Arbeiter keine Arbeit und Beschäftigung vorhanden ist und geschaffen werden kann. Wir stellen aber auch mit tiefem Bedauern und ernster Sorge fest, in was für Verhältnisse das Berufsbeamtentum gerät, wenn nicht endlich von allen Seiten den Einflüssen, die sich von außen gegen seinen Bestand richten, mit Entschlossenheit und Tatkraft entgegengetreten wird. So hat jeder Stand seine Nöte und Sorgen. Mit Verständnis und Takt sollte daher einer dem anderen zu helfen suchen.

Nach einem äußerst interessanten Referat über die Bedeutung und Notwendigkeit des Berufsbeamtentums für den Volksstaat, gehalten von dem Mitglied des Preußischen Landtages von Ennern, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Schaffung eines einheitlichen Beamtenrechts fordert.

Als nächstjähriger Tagungsort wurde **Gelsenkirchen-Buer** gewählt.

Der tolle Essaf

Roman von Marie Amelie Freiin v. Godin. (Nachdruck verboten).

(21. Fortsetzung.)

„Verzeiht mir, Vetter," bat die Frau, „daß ich Euch durch meine Frage abermals das Herz beschwerte." Darauf verging eine lange Weile, ehe sie wieder von ihrer Sorge um die kleine Kranke sprach.

„Laßt Euch nicht stören, Leila Hanum," bat Essaf mehr als einmal, „ich will mir die Zeit auch allein vertreiben." So sagte er, wenn schon ihm an ihrer Gesellschaft viel und immer mehr gelegen war.

Die Frau aber blieb Stunde auf Stunde bei ihres Gatten Gast, so wie die Hochländerinnen bei den Besuchern aushalten, bis der Hausherr zurückkommt, dann aber freilich ihre Frauengemächer nicht wieder verlassen.

Schmal und zart — und sehr ernst — saß Leila neben Essaf. Ganz ruhig und gelassen. Leben brannte eigentlich nur zwischen ihren Wimpern . . .

Sie sprach davon, daß Ilias am nächsten Tage zurückerwartet werde. „Der Bei," sagte sie von Ilias, wie sichs geziemt. Keine Miene verriet, ob sie seine Ankunft ersehnte oder nicht.

Essaf überkam eine Neugier, genau zu wissen, wie diese Frau zu ihrem dicken und bequemen Gatten stand.

„Liebt Ilias Bei das Kind, Hanum?"

„Kinder sind Männern oft zur Last," erwiderte nach einer Pause ruhig und ernst die Frau.

„Wie geht es Ilias? Ist er wohl bei Laune?"

„Er ist viel beschäftigt," kam auch diesmal ruhig die Antwort. „Inzwischen ist es aber spät geworden," schnitt dann Leila weitere Fragen ab. „Man hat Euch das Mahl aufgetragen." Sie nahm selbst fast nichts auf ihren Teller, überwachte aber aufmerksam, daß Essaf genügend kredenzt werde.

Dann geleitete sie ihn bis an die Türe seines Zimmers.

In der Nacht fuhr Essaf aus dem Schlafe auf. Viele huttige, wenn auch sorgsam gedämpfte Schritte vor seiner Türe hatten ihn geweckt. —

Essaf erhob sich; denn er dachte, der Hausherr sei früher als erwartet zurückgekehrt. Als er sein Zimmer verließ, traf er auf eine junge, verweinte Magd. „Was ist geschehen," fragte Essaf. „Warum weinst Du?"

„Das Kind ist sehr krank," antwortete die Gefragte. „Es erkennt uns nicht mehr. Wie soll dies die junge Herrin ertragen? Ich suche nach einem Knechte, der aus der Stadt ein Heilmittel besorgen soll."

Die Magd lief, ihren Auftrag auszuführen, und ließ Essaf allein. Auf dem langen Korridor verbreitete nur eine winzige Oellampe einen Kreis von Licht in die kaum durchschimmernde Dunkelheit.

Essaf überlegte, daß Leila seines Beistandes vielleicht bedürfte. Leise und vorsichtig ging er in das Frauenhaus hinüber und betrat die Stube des kranken Kindes.

Vor einer Stunde hatte die Kleine die Besinnung verloren, begann, wohl im Schrecken vor eingebildeten Gestalten, so zu schreien, wie sie in gesunden Tagen nie geschrien hatte, und schlug um sich, darum war der Arzt gerufen worden. Er verordnete ein Bad.

Während das Bad neben dem Bettchen vorbereitet wurde, hielt die junge Mutter das Kind auf den Knien.

„Verzeiht, daß wir Eure Nachtruhe störten," bat Leila ernst und eindringlich; es erwies sich aus ihrem Ton, daß ihr neben der Sorge um das Kind die Sorge um den Gast wirklich auf der Seele lag.

„Legt Euch nieder, Vetter," forderte sie. „Nach der Reise bedürft Ihr der Ruhe. Ihr sollt nicht wieder aufgeschreckt werden." Sie schenkte ihm ein Lächeln, aber ein Lächeln, dessen Schwermut Essaf ans Herz griff.

Die Kleine lag auf dem Schoß der Mutter, schön, wie ein Engel. Dichte Locken fielen ihr in die Stirne und umrahmten die reizenden Wangen. Sie hielt die Lider geschlossen. Durch die Unruhe der letzten Stunde war sie ganz erschöpft, ihr Atem pfiff durch die geöffneten Lippen.

Essaf fürchtete, der Frau, der er bis gestern ein Fremder gewesen, in dieser Stunde der Sorge durch seine Anwesenheit zur Last zu sein, darum verließ er die Krankenstube, als die Kleine im Bad war, obschon er Leila gern zu Gebot geblieben wäre.

*

Andern Morgens hatte sich der Zustand des Kindes nicht wesentlich verändert.

Gegen Mittag kam Ilias Bei zurück. Schon von den Fenstern seiner Stube aus hatte Essaf gesehen, daß der Vetter von Aqif Pascha begleitet wurde. Dies war ein peinliches Zusammentreffen; denn daß der Pascha ihm die Geschehnisse von Rogosta noch nachtrug, wußte Essaf durch Safa, Don Nicola und viele andere Freunde, die ihn vor Aqif warnten.

Als Ilias vom Pferde stieg, trat Essaf in den Hof und ging ihm entgegen. Ilias begrüßte ihn offensichtlich betreten. Das Beisammensein der Leider Gegner unter seinem Dache verdroß ihn, wenn Essaf und Aqif auch natürlich als seine Gäste Freunde blieben, bis sein Namen und seine Ehre ihrer Feindschaft nicht länger zum Hindernis war.

Aqif und Essaf boten sich die Hand und wechselten einige höfliche Reden. Aber Essafs drei Knechte und die Knechte des Aqif maßen sich mit haßerfüllten Blicken, und schon in der ersten Stunde fiel zwischen ihnen manches Wort, das ihren Grimm kaum noch verschleierte.

„Herr, das Kind ist krank," flüsterte der Hausverwalter, als Ilias die Schwelle überstrat. Ilias beachtete ihn nicht.

„In der Tat, das Kind ist sehr krank, und Leila Hanum tief besorgt," bekräftigte Essaf.

Trotzdem blieb Ilias in der Zapana zwischen seinen Gästen. Er war mit Essaf und Aqif zufrieden und blähte sich in dem stolzen Bewußtsein, daß er und seine schützende Ehre ganz allein die beiden Kampfhähne voneinander trennte. Auch behagte ihm das Geschäft, das er gestern mit dem Pascha abgeschlossen hatte.

Nach einer Stunde begab er sich für kurze Zeit in den Harem. Gerade lange genug, stellte Essaf betroffen fest, um einen Blick auf Frau und Tochter zu werfen. Die Besorgnis um das Kind, die er in aller Mienen las, langweilte ihn. „Kinder sind immer krank und Mütter machen immer viel Aufhebens davon," sagte er und kehrte in die Zapana zurück; denn auch die dumpfige Luft des Krankenzimmers fiel ihm auf die Nerven.

Er sprach nur von den Pferden, die Essaf kaufen wollte und ließ sie vorführen, damit der Vetter das Paar wählen könne, das ihm am meisten behagte.

Essaf hatte die Tiere bis zur Stunde aus Taktgefühl in Abwesenheit des Hausherrn nicht besehen wollen, nun musterte er sie mit großem Interesse. Es waren in der Tat ganz besonders kräftige und schöne Pferde heimischer Zucht.

Die Wahl zwischen den beiden Paaren, zwei Braunen und zwei Füchsen, fiel Essaf schwer.

Ilias riet zu den zwei Braunen, riet mit vielen Worten; trotzdem konnte Essaf sich nicht recht entscheiden. „Sind Dir beide Paare feil?" erkundigte er sich.

„Gewiß," dann wollte Essaf beide Paare erwerben. Ein Paar hatte Safa schon für ihn bezahlt. Als Essaf nach dem Preis des zweiten Paares fragte, zeigte sich Ilias genau so, wie er war. Er nannte eine doppelt so hohe Summe.

Essaf lächelte; er widersprach nicht. „Ich werde Dir die Hälfte als Angeld geben," sagte er, „die andere Hälfte sende ich Dir nach der Ernte aus Vrlaci."

Im Stillen war er entschlossen, die zweite Hälfte, die über redlichen Preis hinausging, niemals zu begleichen.

Auch Ilias war dies Verfahren zweifellos viel lieber, als hier vor so vielen Zeugen von der Kaufsumme nachzulassen; so blieb ihm wenigstens der Triumph des geriebenen Geschäfts.

Aber Aqif Pascha mischte sich hämisch ein und vereitelte Essafs Plan. „Eher wird sich der Tomor den Bergen von Skutari zugesellen, ehe Du diese zweite Summe erhältst, Ilias. Ich rate Dir gut für alle Zeiten und alle Käufer: gib die Ware nicht aus der Hand, ehe Dir der Kaufpreis im Kasten klirrt." —

Essaf maß den Alten mit kalten Augen. Schon ein Wortstreit ging an die Ehre des Gastgebers. „Ich mich anders besonnen," sagte er ruhig, „da ich den Kauf des zweiten Paares nicht plante, habe ich nur zehn Napoleons in der Tasche. Ich sende sofort einen Knecht zu Safa Bei um zehn weitere Goldstücke. Wenn es Dir paßt, Ilias, warte ich hier die Rückkehr dieses Boten ab. Dann erst reise ich mit den Pferden."

„Dies paßt mir sehr wohl," erwiderte Ilias, „nur muß ich morgen mit dem Pascha nach Püllikuqi für einen Oelhandel. Leila Hanum wird Dir die Zeit verkürzen. Du wirst finden," fügte er auflachend bei, „daß sie um schlaue Rede nie verlegen ist."

*

Nachdem die Beis sich ins Haus begeben hatten, mischte sich ein Zigeuner, ein krummer Alter, unter die Knechte im Waffenhofe. „Wann sieht der Bei von Vrlaci mit seinen Pferden heimwärts?" erkundigte er sich. „Ich will ihn zu einer Tränke führen, nahe der Straße, die Ihr nicht kennt."

Als er den Tag des Aufbruchs nicht genau erfahren konnte, stellte er in Aussicht, anderen Morgens um eine bestimmte Antwort wiederzukehren.

Die Knechte nahmen keine Notiz von diesem Uebereifrigen.

Am Abend saß Ilias mit seinen beiden Gästen. Sehr kurz nur hatte er sie für den Harem verlassen und bot ihnen nun Speise und Trank.

„Wie steht es mit dem Kinde?" fragte Essaf.

Ilias zuckte gleichmütig die Achseln. „Die Kleine zahnt; Mädchen zahnen spät und schwer."

Essaf wußte vom Kinderzahnen nicht genug Bescheid, um ihm zu widersprechen, da er aber den Vater so sorglos sah, hoffte er, alles sei zum Besten gewendet. Er hoffte es um der jungen Mutter willen. —

Leila Hanum zeigte sich nicht an diesem Tage; auch zum Mahle erschien sie nicht. Die Rede stockte; alles ging bald zur Ruhe.

Einer von Essafs Waffenknechten war schon nach Valona abgeritten, um das Geld zu holen. Er nächtigte unterwegs und mochte andern Tags vor Mittag in Valona sein. Essaf war sicher, sein Schwager und Freund würde ihm das Darleben nicht weigern, um das er ihn bat.

Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang ritt Aqif nach Püllikuqi. Aqif schlief immer wenig. Ilias aber brach so früh auf, weil dem Dicken die Hitze zu Pferde unerträglich war, so bald die Sonne höher am Himmel stand.

*

Essaf erhob sich zu vernünftiger Stunde. Er ging in den Stall, die erworbenen Pferde zu betrachten. Als er ins Haus zurückkam, erwartete ihn eine Magd vor der Türe, um ihn in Leilas Auftrag nach dem Harem zu entbieten.

Landesverbandstag des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten.

Der Landesverband Westfalen des „Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebenen" am 29. und 30. Juni in Herne.

Vom Geiste wahrer und echter Kameradschaft geleitet, haben sich vor nunmehr 10 Jahren auch im Westfalenlande die deutschen Kriegsopfer gesammelt. Innere Verbundenheit und Gemeinschaftssinn war von jeher das Merkmal ihrer Organisation. Neben der Erkämpfung der materiellen Sicherstellung der Kriegsopfer setzte sich der Zentralverband zur besonderen Aufgabe, die Seele der Kriegsopfer, den inneren Menschen, zu erfassen. Er hat eine überragende Stellung unter den Kriegsopferverbänden gewonnen. Durch seine Einstellung hat aber der Verband auch eine große Bedeutung für Volk und Vaterland. Seine ständigen Vertretungen an maßgebenden Stellen in Reich und Staat haben nicht unwesentlich auf die Gestaltung der Gesetzgebung und deren Auswirkung bei den durchführenden kommunalen Stellen eingewirkt. Eines seiner höchsten Ziele ist es immer gewesen, durch möglichst wirtschaftliche Sicherstellung auch die innere Zufriedenheit des einzelnen zu fördern. Zentralverbandsgeist will nichts anderes sein als der fortlebende Geist der Gefallenen des Weltkrieges.

Immer wieder haben sich für seine Kämpfe und Arbeiten der vergangenen Jahre Führer gefunden, die unter Hintanstellung ihrer eigenen Persönlichkeit in aufopferungsvoller Weise für die Belange der Kriegsopfer eintraten. In stiller, dafür um so emsigerer und nachdrücklicherer Art ist jeder Schritt auf dem Wege zur Sicherstellung der Kriegsopfer erkämpft worden. Darauf können die Mitglieder des Zentralverbandes stolz sein.

*

In diesem Jahre war der Tagungsort das Herner rath. Gesellenhaus, dessen großer Saal für solche Tagungen geradezu ideal ist. Am

Sonnabend nachmittag

um 16 Uhr begannen die organisatorischen Beratungen. Anwesend waren 147 Delegierte, von denen eine Anzahl mehrere Ortsgruppen Westfalens vertraten. Der Landesverbandsvorsitzende Vedder aus Neheim eröffnete die Tagung. Es folgte der Geschäftsbericht. Danach hat der Landesverband seit seiner letzten Tagung im Mai 1928 sowohl an Mitgliederbestand wie auch an Zahl der Ortsgruppen einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen. Schon der Kassenbericht zeugte davon, welch gewaltige Arbeit geleistet worden ist. Besonders zu erwähnen ist die erfolgreiche Vertretung vor den Versorgungsgerichten. Unter allgemeinem Beifalle wurde den Delegierten bekanntgegeben, daß nicht eine Ortsgruppe mit der Beitragszahlung im Rückstande geblieben ist. Die einsetzende Diskussion war kurz, da Mängel an der Geschäftsführung nicht zu rügen waren. Einstimmig wurde dem Kassierer Entlastung zuteil. Zur Beratung der neuen Satzungsentwürfe wählte man eine neue Kommission. Die Satzungen nahm man dann mit ganz geringfügigen Aenderungen an. Nach einigen Anfragen organisatorischen Inhalts fanden die sachlichen Beratungen für den Sonnabend ihr Ende.

Abends war

der festliche Empfang der Delegierten durch die Herner Ortsgruppe.

Einige schwungvolle Märsche der Musikkapelle leiteten das Fest ein. Ein Kriegerkind sprach den Begrüßungsprolog. Die Sängervereinigung „Herne-Süd" unter Leitung ihres Dirigenten Lehrer Simme verschönerte mit einigen Schenkungen aus dem deutschen Liederschatze den Begrüßungsabend. Der Vorsitzende der Herner Ortsgruppe, Heinrich Cuvelier, hielt die Begrüßungsansprache. Sein erster Gruß galt den Kameraden und Kriegerfrauenkameradinnen von auswärts, besonders Herrn Vedder, dem ersten Vorsitzenden des Landesverbandes Westfalen, und Herrn Michel von der Berliner Zentrale. Herzlich begrüßte er dann den erschienenen Vorstand der Herner Ortsgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Herren Schulrat Kastner, Rektor Lindemann und Herrn Huster. Die Herner Ortsgruppe des Zentralverbandes habe sich als Korporation dem Volksbunde Deutsche Kriegsgräberfürsorge angeschlossen und hoffe, daß auch die anderen Herner Organisationen sich der Kriegsgräber-Bestrebungen nicht verschließen. Ein ganz geringfügiger Jahresbeitrag für das Einzelmitglied helfe dem Volksbunde bei seiner vaterländischen Arbeit. (Gerade die Vereine in Herne, die bei Gefallenenehrungen sonst voran sind, haben alle zusammen dem Volksbunde nur ein einziges Mitglied geschenkt.) Zum Schlusse galt Cuveliers Begrüßung dem Zentrumsstadtverordneten Arbeitersekretär Weiß und Herrn Stadtverordneten Schiffke vom Bunde der heimattreuen Ost- und Westpreußen. In wuchtiger Rede führte Stadtschulrat Kastner aus, welch gemeinsame Interessen den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit dem Zentralverbande verknüpfen. In einem Gedichte nenne der westfälische Heimatdichter Friedrich Castelle ein Grab in fremder Erde „Nimmernot", dieses symbolische Wort möge für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen zur Wirklichkeit werden. Wenn die Zeit komme, wo der letzte Kriegsbeschädigte, der letzte Kriegerhinterbliebene ins Grab sinke, dann werde der Volksbund immer noch eine Aufgabe haben, nämlich die, den Enkel zum Grabe des Großvaters zu führen, auf daß er nicht vergesse, was er ihm schuldig sei. Der Redner wünschte dem Zentralverband die tatkräftige Mitarbeit aller Kreise, damit Staat und Gemeinde eine bessere Versorgung der Kriegsopfer herbeiführten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die anderen verwandten Organisationen dem Zentralverband darin nacheifern, Mitglieder des V. D. K. F. zu werden. Cuvelier verlas dann Glückwunschtelegramme der Häupter der Stadt, von Oberbürgermeister Täger und Bürgermeister Meyerhoff. Darauf ergriff Herr Michel von der Berliner Zentrale das Wort. Er hob die zentrale Zusammenarbeit der Verbandsleitung mit dem V. D. K. F. hervor, wodurch schon mancher gute Erfolg erzielt worden sei. Der Zentralverband werde in Kürze einen Kriegerfriedhof im Westen in Patenschaft nehmen. Der Redner sprach seine Freude über das zahlreiche Erscheinen von Gönnern des Zentralverbandes aus. Manche Kreise betrachteten die Kriegsopfer noch als lästige Rentengänger des deutschen Volkes. Aber die Lebenden, die den Ernährer verloren, hätten ein Anrecht auf Versorgung. Am Sonntag werde man die Frage „Erfüllt das Deutsche Reich seine Pflicht gegenüber den Kriegsopfern?" behandeln. Die Anwesenden möchten mitarbeiten an der Verbesserung des Loses der Kriegsopfer — als Dank an die Gefallenen. Nach Beendigung der Rede nahm dann der Festabend einen frohen Verlauf.

*

Der Sonntag

brachte um 10 Uhr wieder die Delegierten im Gesellenhaus zur Fortführung der am Samstag unterbrochenen Tagesordnung zusammen. Der Landesverbandsvorsitzende Vedder leitete die Tagung. Er begrüßte Herrn Bürgermeister Meyerhoff als Vertreter des Magistrats, sowie die Herren des Herner Wohlfahrtsamtes, später Dr. Semper vom Hauptversorgungsamt Münster und Versorgungsamt Dortmund, und Landesrat Schmidt vom Landesamt Münster, der die Grüße des Landeshauptmannes mitbrachte. Der Direktor des Oberversicherungsamtes Dortmund war am Erscheinen verhindert und sandte ein Entschuldigungsschreiben, ebenso Oberbürgermeister Täger. 40 Kameraden von befreundeten Landesverbänden sandten vom Erholungsheim „Germania" des Zentralverbandes im Nordseebad Wangeroog Grüße. Bürgermeister Meyerhoff gab in seiner Ansprache der Hoffnung Ausdruck, daß die Delegierten in Herne, das nicht eine solch reiche kulturelle Vergangenheit aufweisen könne wie Nachbarstädte, im Schatten der Arbeit ihrem ideellen Ziele näherkommen möchten. Die Besichtigung des Versorgungshauses am Montag durch die Delegierten werde Zeugnis gaben davon, daß auch die Stadt Herne bemüht sei, soziale Einrichtungen zu schaffen, um die Not zu lindern. Auch den Mitgliedern des Zentralverbandes komme diese Einrichtung zugute. Ihm folgte in einer kurzen Rede Dr. Semper. Herr Michel von der Berliner Zentrale hielt dann ein großzügiges Referat:

„Der Zentralverband im Kampfe um eine bessere Versorgung der Kriegsopfer."

Je mehr man sich mit der Zeit vom Kriege entferne, desto größer werde der Widerstand gegen die Forderungen der Kriegsopfer. Die Oeffentlichkeit lese wohl, **daß der Etat des Arbeitsministeriums 1,3—1,5 Millionen für die Kriegsopfer vorsehe.** Sie wisse aber demgegenüber nicht, **daß 2½ Millionen Versorgungsberechtigte sich in diese Summe teilen müssen.** Nach dem alten Mannschaftsgesetze hätten die 10%ig Behinderten 19,50 M. erhalten. Heute erhielten sie nichts. Nach dem neuen Reichsversorgungsgesetz hätten die 20 % im Erwerb beeinträchtigten Kriegsbeschädigten statt 24 M. in der Inflation 81,90 Papiermark gleich 5,69 Goldmark, die 50%igen statt 64,50 M. 228,75 Papiermark, gleich 16,09 Goldmark erhalten. Die Papiermark habe zu der Meinung verleitet, mehr erhalten zu haben als früher. Nach der Stabilisierung hätten die zu 30% Beschädigten statt 28,20 Mark nur noch 9,85 M. erhalten. Der Kampf der Organisationen gehe weniger darum, mehr zu erhalten, als darum, die alten Renten in ihrer früheren Höhe wiederherzustellen. Das Reich habe sich 1926 damit entschuldigt, kein Geld über zu haben, trotzdem habe es an den Kriegsopfern 96 Millionen Mark und 1928 ebenfalls 32 Millionen gespart, sowie 25 Millionen an der Kapitalabfindung. Es habe zwar kein Abzug der Renten stattgefunden, es sei aber auch keine Aufbesserung erfolgt. Durch Vorstelligwerden sei der Erfolg bei der 5. Novelle eine Gewährung von 200 Millionen gewesen, allerdings ohne Kinderbeihilfe an die Versorgungsberechtigten. Auch die Reichstagsabgeordneten arbeiteten oft mit naiven Argumenten gegen die Organisation. Man habe es fertig gebracht, 48 Prozent der Versorgungsberechtigten herauszuwerfen. Auf der anderen Seite helfe das Reich jedoch auch, es koste ihm allerdings nichts, so z. B. in der Frage der Fristenversäumung der Versorgung Fordernder. Das Auswärtige Amt und auch das Innenministerium hätten versucht, die Schwerkriegsbeschädigten in ihrem Ressort auf das gesetzliche Mindestmaß von 2 Prozent in der Beschäftigung herabzusetzen. Wenn das staatliche Stellen taten, dann könne man bei den Privatenarbeitgebern schon gar keine Milde verlangen. Der Zentralverband habe es jedoch hier wieder durchgedrückt, daß das Reich mehr Schwerkriegsbeschädigten Arbeitsbeschäftigung gegeben habe. Aufgabe der Delegierten sei es daher, dafür zu sorgen, daß die Indifferenten aus den Betrieben dem Zentralverband zugeführt würden. Das Innenministerium kenne die Zahl der Versorgungsberechtigten und die der Organisationen und handele danach.

Nach einer kurzen Diskussion wurden die Anträge von 10 Ortsgruppen sozialpolitischen Inhalts beraten.

Von der Ortsgruppe Herne wurde der folgende Antrag eingebracht: „Die Verbandsleitung wird beauftragt, ein besonderes Augenmerk auf das rigorose Vorgehen der Ruhrknappschaft bei Einziehung der Reichs- und Knappschaftsinvalidenrente zu richten. Es ist keine Seltenheit, daß Arm- u. Beinamputierten, die eine Militärrente von 50 bis 80 Prozent beziehen, die Reichs- bzw. Knappschaftsrente entzogen wird, trotzdem sie nur einen Invalidenpostschein versehen. Diese Verbandsleitung wird beauftragt, um die Not der Kriegerhinterbliebenen und Kriegsbeschädigten zu lindern, sofort die nötigen Schritte zu unternehmen, damit die 6. Novelle im Reichstag zur Verabschiedung kommt."

Bei der Vorstandswahl des Landesverbandes Westfalen wurde der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Herne, Heinr. Cuvelier, wurde noch hinzugewählt. Unter Punkt Verschiedenes fand eine Reihe interner Fragen schnelle Erledigung. Darauf schloß der Landesverbandsvorsitzende die Tagung gegen 5 Uhr, nicht ohne den Kameraden für die geleistete Arbeit, die in bewunderungswürdiger Einigkeit erledigt worden sei, vollste Anerkennung auszusprechen.

Gegen 6 Uhr begann dann die Gründungsfeier aus Anlaß des

4jährigen Bestehens der Ortsgruppe Herne.

Die Festrede hielt der Landesverbandsgeschäftsführer Antoni. Mit von Humor sprühenden Worten brachte er dem Geburtstagskinde seine und des Landesverbandes Glückwünsche dar. Er wußte in launiger Art den Lebenslauf des jetzt bereits kräftigen Sprosses zu schildern. Im Interesse der Kriegsopfer und des Zentralverbandes wünschte er der Ortsgruppe weiteres Erstarken.

Die weitere Feier bestand aus vorzüglichem Konzert und einem Lustspiel „Das Sonntagsrauschen" sowie einem Singspiel „Die wilde Toni", die besonders starken Beifall ernteten. Ein Tanz beschloß die in allen Teilen harmonisch verlaufene Veranstaltung.

Heute wird eine Besichtigung des Versorgungshauses und eine Kranzniederlegung die Landesverbandstagung abschließen.

53,76

Der Juli.

Im Juli beginnt in den meisten deutschen Gegenden die Ernte; nur hochgelegene Gegenden sind davon ausgenommen. Während dieser Zeit, zum Einbringen der Ernte und auch zum Ausreifen der Früchte auf den Feldern, des Obstes und des Weines, wird für den Juli allgemein große Hitze gewünscht. Die Erholungsreisenden, die unterwegs sind, würden vielleicht manchmal etwas weniger Hitze vorziehen, aber lieber als Regen und ein wolkenverhangener Himmel ist den meisten die Hitze doch. Es gibt kaum einen Bauernspruch für den Monat Juli, der nicht große Wärme oder sogar Regen herbeiwünscht. Nur Gewitter mit kurzen Regenfällen, die einmal etwas Abkühlung bringen, werden mit in Kauf genommen. Allgemein heißt es: „Im Juli Sonnenbrand, ist gut für Leut und Land", aber auch: „Vieler Julireegen nimmt den Erntesegen." Bei den Winzern und Obstbauern lauten Sprüche: „Heißer Juli verheißt guten Wein," „Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten," „Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut", oder auch: „Was Juli und August nicht taten, läßt auch September ungebraten", das heißt, auch ein warmer September kann das nicht mehr nachholen, was Juli und August versäumt haben. Auch die Nüsse sollen bei warmem Julivetter gut geraten, und so heißt es auch: „Im Juli den Regen entbehren müssen, das hilft zu kräftigen Kernen den Nüssen".

Daß die Ernte in den einzelnen Gegenden zu verschiedenen Zeiten beginnt, läßt sich auch aus manchen alten Bauernsprüchen erkennen. So lautet ein Spruch in manchen Bezirken: „St. Kilian (8. Juli) stellt die Schnitter an, dagegen wird in anderen Bezirken der Jakobitag (25. Juli) als erster Tag des Getreideschnittes angesehen. In den meisten Gegenden werden im Juli Stachelbeeren, Johannisbeeren und Kirschen reif, und bald können auch schon die ersten frühreifenden Birnen abgenommen werden. Daher auch der Spruch: „Die ersten Birnen bringt Margaret (13. Juli), drauf überall die Ernt angeht." Daß mit dem Jakobitage von neuem Lebensmittel in das Haus des Landmannes kommen, deutet der Spruch an: „Jakob bringt hinweg all Not, bringt Kartoffeln und frisches Brot." Weil der Juli schon ein Haupterntemonat ist, heißt es auch: „Der Juli bringt die Sichel für Hans und für den Michel." Freilich muß sich der Landmann in diesem Monat auch schwer plagen, denn: „Wem im Juli nicht die Arme fliegen, kann im Winter nicht auf der Ofenbank liegen." Vom Wetter im Juli schließt der Landmann auf das Wetter im Januar des kommenden Jahres, und so sagt man: „Wie der Juli, so der nächste Januar." Im Juli vollendet die Natur ihren Hochstand und überschreitet ihn schon. Aus allen Gärten schimmert Blumenpracht, Rosen glühen an den Büschen, immer noch drängen neue Knospen hervor, doch schon zeigen sich auch dürre Blätter an den Sträuchern und Blumenstöcken, ebenso sieht man in einem heißen Juli auch bereits vergilbende Blätter. Ende Juli gibt es manchmal auch schon kühlere Morgenstunden und der Volksmund sagt nicht umsonst: „Ist St. Anna (26. Juli) vorbei, so kommt der Morgen kühl herbei." Doch die ersten leisen Anzeichen des beginnenden Verfalls und auch schon leere Felder halten niemand ab, die schöne Jahreszeit zu genießen, denn noch duften die Rosen und blühen ungezählte Blumen.

Im ältesten römischen Kalender war der Juli der fünfte Monat und trug deswegen den Namen Quintilius. Nach der Kalenderreform des Julius Cäsars, die den Quintilius in der Reihenfolge der Monate an die siebente Stelle brachte, wollte der römische Senat

VAMPYR

Flammen aus der Tiefe.

Roman von Hans Land.

25) (Nachdruck verboten.)

Edith mußte sich beherrschen um nicht aufzuschreien. Sie bezwang sich und neigte leicht den Kopf.

Ein blutjunges, eben getrautes Paar empfing gerade die Glückwünsche der Zeugen und verließ mit ihnen den Raum.

Man trat in das Zimmer des Standesbeamten. Er blätterte die Dokumente rasch durch und warf dann prüfende Blicke auf die Braut, die blaß vor ihm stand, sowie auf den hochgewachsenen eleganten Mann, der nur allzu deutlich den Typus eines großstädtischen Lebemannes verkörperte.

Alle Papiere waren in Ordnung, der Trauung stand mithin nichts im Wege. Innerhalb kürzester Zeit war sie vollzogen.

Der Standesbeamte war Menschenkenner und seine Glückwünsche erstarben zu einem Murmeln.

Beim Hinausgehen wandte sich Gert von Wolkonski halblaut an die beiden Zeugen: „Dürfte ich die Herrschaften zu einem kleinen Frühstück . . ."

Groth reckte sich hoch. Er ergriff fast gewaltsam Ediths Arm und erwiderte, jedes Wort deutlich betonend: „Ich bitte Sie, mein Herr, sich sogleich mit dem Notar in dessen Bureau zu begeben, wo das Geschäftliche unverzüglich geregelt werden soll.

Dann verbeugte er sich leicht, drückte dem Notar die Hand, überreichte dem Diener eine Banknote und zog Edith mit sich.

Willenlos ließ sie sich führen. Doch als sie im Auto saßen, war es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei und sie brach in Schluchzen aus.

Mit aufeinandergebissenen Zähnen starrte Groth in den leuchtenden Sommertag.

Grenzenlose Bitterkeit im Herzen, ward er sich jetzt völlig klar, daß Edith sich innerlich noch nicht völlig frei gemacht hatte von diesem . . . Abenteurer, diesem Hochstapler und Verbrecher . . .

Sie hatte zwar kein Wort mit ihm gewechselt, allein sein Erscheinen hatte genügt, um sie auf das Tiefste zu erschüttern.

Geradezu lächerlich war die Rolle, die er selbst spielte! Wenn Edith den andern noch liebte, waren alle seine Bedenken umsonst gewesen. Daß sie für ihn nur Freundschaft empfand, hatte sie ihm oft genug gesagt. Mochte sie fortan tun, was sie wollte.

Sie weinte noch immer — und er ließ sie gewähren. Was jetzt weiter geschah, konnte ihm gleichgültig sein. Nun mochte sie, wenn sie durchaus wollte, Wolkonski nach Oelheim kommen lassen. Er würde kein Wort mehr sagen, aber selbstverständlich zur selben Stunde mit seiner Mutter Oelheim verlassen. Was dann weiter geschah, ging ihn nichts mehr an.

Aus geröteten Augen warf Edith einen scheuen Blick auf ihren Begleiter. Sie hob zaghaft die Hand, strich leise, ängstlich über seine Rechte. Dies wirkte auf ihn viel stärker als alle Worte, die sie in diesem Augenblick ihm hätte sagen können. Er brummte einiges, was sie nicht verstand, aber die Worte klangen gar nicht böse, wie er es eigentlich gern gewollt hätte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Als Edith am Arm Groths den Standesbeamten in so überstürzter Eile verlassen hatte, blickte Wolkonski den beiden einigermaßen verdutzt nach. Seine Vorbereitungen waren also nutzlos gewesen. Trotzdem glaubte er manches bemerkt zu haben, was darauf hindeutete, daß Edith der Begegnung einen andern Abschluß gegeben hätte, wenn Groth sie nicht so energisch entfernt hätte.

Der Herr Notar blinzelte ihn mit offenkundiger Schadenfreude an.

„Na, Herr von Wolkonski," meinte er, „Sie dürften wohl keinen allzu großen Wert darauf legen, mit mir allein zu speisen? Es ist wohl das beste, wenn wir jetzt zusammen in mein Bureau fahren, um die Angelegenheit völlig zu regeln. Blicken Sie nicht so grimmig drein, verehrter Herr! Sie hätten alle Veranlassung, mit dem Verlauf zufrieden zu sein."

„Herr Justizrat," erwiderte Wolkonski gereizt, „ich habe mit Ihnen nur Geschäftliches zu erledigen. Auf vertrauliche Aussprachen gestatte ich mir zu verzichten."

„Wie Sie wünschen," meinte der Justizrat kurz und entfernte sich ohne Gruß.

Eine Viertelstunde später händigte er Wolkonski, der ihm gefolgt war, den Scheck aus. Dieser nahm ihn ohne die geringste Genugtuung in Empfang. Hatte er doch das Gefühl, eine empfindliche Niederlage erlitten zu haben.

Schuld war nur der Oelheimer Schutzmann, der dauernd neben Edith gestanden hatte! Der hatte gewittert, was vor sich ging. Am liebsten hätte Wolkonski diesen Groth am Kragen gepackt. Sicher war es auch falsch gewesen, sich von diesem Menschen so einschüchtern zu lassen. So war eine wertvolle Gelegenheit ungenützt vorbeigegangen.

Aber noch war der Schlußpunkt unter die Angelegenheit nicht gesetzt. Heute war es Groth gelungen, eine Annäherung völlig zu hintertreiben. Aber schon bei der nächsten Gelegenheit konnte der Verlauf ein ganz anderer sein.

Daß Edith ihm nicht mehr so feindselig wie einst gegenüberstand, durfte er jetzt wohl mit aller Sicherheit annehmen. Er wäre ein Narr gewesen, wenn er unter solchen Umständen so leicht von seinem Vorhaben Abstand nähme.

Ganz im Gegenteil. Die Klugheit gebot es, die Bemühungen so lange zu wiederholen, bis sie erfolgreich waren. Handelte es sich doch um ein Ziel, das solchen Kampfes wert war. Gelang es ihm aber jetzt in Oelheim festen Fuß zu fassen, so würde er schon wissen, was er mit den Leuten zu tun habe, die sich jetzt in ungehöriger Weise breit machten. Besonders genußreich aber würde die Abrechnung mit diesem Groth sein.

Wolkonski beschloß, sogleich zu handeln.

Er schrieb Edith einen Brief, in dem er sich bemühte, ihr klarzulegen, daß sie sich an ihm vergingen. Sie habe sich seine Hilflosigkeit zunutze gemacht, indem sie, ihren Reichtum ausnützend, ihn zu einer neuen Ehe verlockte, in der Absicht, ihn sogleich wieder von sich zu stoßen.

Dabei wußte er wohl, daß sie gegen ihr eigenes Gefühl handelte. Besonders unrecht sei es deshalb von ihr, daß sie sich von anderen, durchaus Fernstehenden, beeinflußen ließe.

Er selbst sei ein ganz anderer Mensch geworden, habe Einkehr gehalten und sei zur Ueberzeugung gekommen, daß es eine völlige Rettung für ihn bedeuten würde, wenn sie ihm wieder erlaubte, an ihrer Seite zu leben.

Sollte sie in dieser Sache Rat brauchen, so dürfe sie sich nicht wieder an Fremde wenden, sondern müsse ihre eigene Tochter fragen, was hier Gerechtigkeit und menschliches Empfinden geböten.

Der Brief wurde unverzüglich abgeschickt. Edith erschrak nicht wenig, als sie ihn erhielt. Ihre erste Sorge war, daß nur ja niemand von Wolkonskis Brief etwas erführe, vor allem Groth nicht, aber auch nicht ihre Tochter.

Unzählige Male las sie ihn durch, als wollte sie seinen wahren Sinn erforschen, erst am dritten Tage nach seinem Empfang verbrannte sie ihn.

Sie antwortete nicht. Das war sie Groth schuldig. Aber der Brief wurde ihr zur Qual. Neben manchem Unwahren und Erlogenen enthielt er zweifellos Dinge, die sie nachdenklich stimmten. Hatte sie wirklich für Wolkonski dadurch eine Verantwortung übernommen, daß er wieder ihr Gatte geworden war?

Wenn dies zutraf, so wußte sie wirklich nicht, wie sie der Sachlage Rechnung tragen sollte. Mit Geldmitteln war er jetzt hinreichend versehen. Mehr für ihn zu tun, war ihr aber unmöglich. Niemals durfte ihr dieser Mann wieder nahe kommen. Allerdings war es ihre Pflicht, ihm diesen Standpunkt ungesäumt zur Kenntnis zu bringen. Denn ein weiteres Schweigen mußte von ihm als Ausdruck einer Verachtung empfunden werden, die ihn maßlos erbitterte. Das war nun wiederum ihre Absicht nicht. Aber blieb ihr denn ein anderer Ausweg?

Wolkonski tobte, als er ohne Bescheid blieb, und war überzeugt, daß wiederum Groth hinter den Kulissen tätig gewesen war. Aber dieser zweite Fehlschlag hielt ihn nicht ab, einen dritten Versuch zu wagen.

Vor allem galt es, auf dem laufenden darüber zu sein, was jetzt in Oelheim vor sich ging, und er war bereit, sich dieses Wissen etwas kosten zu lassen. Er beauftragte ein Detektivbureau mit der Beobachtung der Familien Willers, Groth und Brockhausen.

(Fortsetzung folgt.)

Julius Cäsar eine Ehre erweisen und beschloß, den Monat Julius zu nennen, wohl auch deswegen, weil Julius Cäsar in diesem Monat geboren war. Karl der Große wollte dann den Monat Juli Heumanoth genannt haben, woraus Heumonat, Heumond und Heuert wurde. Diese Bezeichnungen hat der Juli in manchen ländlichen Gegenden auch heute noch nicht verloren. Im Kalender, der während der großen französischen Revolution in Frankreich eingeführt worden ist, fiel der Juli bis zum 18. in den Meisidor oder Erntemonat und vom 19. ab in den Thermidor oder Hitzmonat. Im Juli macht sich schon wieder ein merklicher Rückgang in der Tageslänge bemerkbar. Am 30. Juni ist die Sonne um 3 Uhr 42 Minuten aufgegangen, am 31. Juli wird sie erst um 4 Uhr 19 Minuten aufgehen, das ist am Morgen ein Unterschied von 37 Minuten. Der Sonnenuntergang ging am 30. Juni um 20 Uhr 24 Minuten vor sich, am 31. Juli wird die Sonne schon um 19 Uhr 52 Minuten untergehen, also 32 Minuten früher. Insgesamt wird also die Tageslänge im Laufe des Juli um 69 Minuten abnehmen.

Aus und für Herne

Wallfahrt nach Kevelaer.

Am Samstag (Peter und Paul) fand die alljährliche Wallfahrt der Herner Katholiken zur Gottesmutter nach Kevelaer statt. Nach der Pilgermesse um 6.30 Uhr, in der der Reisesegen erteilt wurde, zogen von den einzelnen Pfarreien die Pilger zum Bahnhof. Etwa 800 Teilnehmer, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, kirchliche Vereine in großer Zahl, Meßdiener mit Kreuzen und Fahnen, hochw. Geistlichkeit (Pfarrer Wüseke, Vikar Frisse, Vikar Wiegardt und Vikar Menke) usw., werden es gewesen sein, die auf dem Bahnhof den Sonderzug bestiegen. Um 8,14 Uhr erfolgte die Abfahrt. Unter Gebeten und Gesängen ging die Fahrt über Wesel in das niederrheinische Land schnell dahin. Um 10,25 Uhr traf der Zug an der Wallfahrtsstätte ein. Hier herrschte bereits reges Leben. Aus allen Richtungen waren Prozessionen erschienen oder trafen im Laufe des Tages ein. Es mögen an 10 000 Pilger am Peter- und Paulstage in Kevelaer gewesen sein, am Sonntag waren es noch mehr. Die Herner zogen zunächst in Prozessionsordnung zur Kerzenkapelle, wo Pfarrer Wüseke den Segen gab. Dann blieb jedem einzelnen Zeit, die Gottesmutter zu grüßen und sich ihrem Schutz und ihrer Hilfe anzuvertrauen. Nachdem man sich gestärkt hatte, wurde um 3 Uhr der Kreuzweg besucht. Abends um 8½ Uhr schloß eine eindrucksvolle Lichterprozession den 1. Tag ab. — Nachdem am Sonntag morgen die hl. Kommunion empfangen worden war, fand um 10 Uhr das Hochamt in der Basilika statt, das Herr Pfarrer Wüseke zelebrierte. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Chor erstrahlte im Licht und im Pomp liturgischer Feier. Ein Orchester begleitete den Gesang des Kirchenchores. Der erhebendste Augenblick war die Erteilung des päpstlichen Segens. Eine große Schar von Welt- und Ordensgeistlichen umstand dabei den Altar. Nachmittags um 3 Uhr fand der Kreuzweggang statt. Die Zahl der Prozessionen war so groß, daß Vikar Menke seine sonst am Kreuzbaum stattfindende Predigt nachher a. d. alten Pfarrkirche auf der Steinkanzel hielt. Er pries darin die tiefe, unvergängliche Liebe des katholischen Volkes zur Gottesmutter, die auch kein Umsturz der Verhältnisse austilgen könne. Der Besuch des Gnadenbildes und der Kreuzgang seien so innig verbunden wie Maria und Christus, denn gerade durch diese Verbindung könne sie, die Schmerzhafte, auch die Trösterin der Betrübten sein. Sie lehre uns, den wahren Umfang oder die Kleinheit unseres Leides sehen, sie lehre uns, es im rechten Sinne tragen, sie helfe uns aber auch in unserm Leid und Schmerz. Unsere jetzige Pilgerfahrt, so schloß der Prediger, ist ein Sinnbild unseres Lebens. Möge die Gottesmutter, wie sie jetzt uns die erflehte Hilfe nicht versagen wird, auch am Ende unserer Lebenspilgerfahrt uns Helferin und Beschützerin sein. — Um 6 Uhr versammelten sich alle Teilnehmer wieder an der Kerzenkapelle, wo sie den Pilgersegen empfingen. In geschlossenem Zuge ging es dann zum Bahnhof. Hatte bis dahin der Himmel seinen schönsten Sonnenschein ausgegossen über die Pilger und die Marienstätte, so setzte jetzt Regen ein. Er konnte aber die glückliche und dankbare Stimmung der Heimreisenden nicht verderben.

Um ½10 Uhr traf der Zug in Herne wieder ein. Im Bahnhofsgebäude, auf dem Vorplatze und auf den Straßen erwartete eine Unmenge von Menschen die Heimkehrer. Man zog mit ihnen den Pfarrkirchen zu, wo ein Tedeum und der sakramentale Segen die große gnadenreiche Pilgerfahrt abschlossen.

* * *

Der Empfang der Bannersieger.

Bei schönstem Sonnenschein erwarteten die gesamten Klassen der Oberrealschule am Bahnhof die Ankunft ihrer siegreichen Mitschüler. Sie waren mit ihrem Trommlerkorps und einem eigens dazu gebildeten Bläserkorps heranmarschiert. Im Hintergrunde stand eine große Anzahl Herner Bürger, vor allen Dingen die stolzen Eltern der Erwarteten. Pünktlich donnerte der Zug in die Halle. Turnlehrer Enkemann und die siegreiche Mannschaft, die kranzgeschmückt, das Banner in der Mitte, heranschritt, wurden schon in der Bahnhofshalle von dem Lehrkörper der Oberrealschule begrüßt und beglückwünscht. Draußen schmetterte die Musik den Gekommenen jubelnde Siegesklänge entgegen. Das Banner der Oberstufe grüßte das neugewonnene Banner der Mittelstufe. Im Zuge ging es nun durch die Bahnhof- und Schaefferstraße an der spalierbildenden Bürgerschaft vorbei zur Oberrealschule. Auf dem Schulhofe sprach dann in markanten Worten Oberstudiendirektor Dr. Gagelmann. Wenn die Anstalt wieder die Freude zum Ausdruck bringen dürfe, abermals Bannerhüterin geworden zu sein, so sei das in erster Linie dem Siegeswillen der Bannerkämpfer zu verdanken. Es sei eine besondere Leistung, unter der starken Konkurrenz von 45 Schulen im Gladbecker Stadion Herne erneut zur Geltung und zu Ansehen bei den westfälischen Mittschulen gebracht zu haben. Leicht sei die Aufgabe, das Banner zurückzuerringen, nicht gewesen. Man dürfe es sich nicht so vorstellen, als hätten die Sieger daheim etwas geturnt, um dann hinzufahren und sich das Banner zu holen. Das Ergebnis sei der Lohn jahrelanger mühevoller Arbeit an sich selbst mit den Waffen Ausdauer, Fleiß und starker Wille gewesen, ihm erst sei die Tat gefolgt. Unter Händeschütteln sprach der Direktor den Bannersiegern dann seinen Glückwunsch und Dank vor versammelter Schule aus, dann gab er diesen Dank nochmals besonders dem Turnlehrer, Herrn Enkemann, gegenüber zu erkennen. Der Sieg sei nur möglich gewesen durch die fachmännische Kenntnis Enkemanns, der die Schüler auf den harten Kampf vorbereitet habe. Die Gewinnung des Banners gebe kund, daß an der Oberrealschule neben den wissenschaftlichen Fächern die Leibesübung eine gute Pflegestätte habe. Eine Anzahl Herner Kaufleute hatten den Siegern und ihrem Führer Geschenke in Form von Bonbonnieren und nützlichen Schulartikeln verehrt, die von Oberstudiendirektor Dr. Gagelmann persönlich überreicht wurden. Er schloß seine Aussprache mit einem dreifachen Hoch auf die Sieger. Auch Oberbürgermeister Täger, dessen Sohn sich ja auch unter den Siegern befand, war anwesend.

Nach der offiziellen Begrüßung durch die Oberrealschule kamen auch die Eltern zu ihrem Rechte. Strahlend zogen sie mit den kranzgeschmückten Söhnen ihrem Heime zu. Wohlgeborgen und behütet ruht nun das Banner der Oberstufe und das der Mittelstufe der höh. Schulen Westfalens wieder innerhalb d. Mauern Hernes. Die Jugend aber wird weiter ihren Körper ertüchtigen und alles daransetzen, auch bei den nächsten Bannerwettkämpfen der Herner Oberrealschule die Ehre, die alle westfälischen Schulen heimlich ersehnen, wieder zu erobern.

* * *

Blindenwerkstätte und Verkaufsstelle

des Westfälischen Blindenvereins, Ortsgruppe Herne, im Versorgungshaus.

Helft alle helfen!

Alle Blinden haben das erfreuliche Bestreben, durch eigener Hände Arbeit ihr Brot zu verdienen und somit vollwertige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Leider ist das Ziel nicht immer zu erreichen, wie wir auch in Herne in einer Reihe von Fällen haben feststellen müssen. Der Versuch, durch das erlernte Handwerk die wirtschaftliche Sicherstellung zu erreichen, hat häufig genug zur Enttäuschung geführt. Es fehlt den Blinden meist an Aufträgen, die allein Arbeit und Auskommen sichern.

Diese für die Blinden wie für die Allgemeinheit gleichbedauerliche Tatsache hat auch in Herne den Plan gereifen lassen, den Blinden durch Zusammenfassung zu helfen. Es handelt sich darum die Ware planmäßig von den blinden Handwerkern herstellen zu lassen und den Absatz zu organisieren. Die meisten Nachbarstädte haben diesen Weg der Zusammenfassung schon längere Zeit beschritten.

Aus diesen Gründen hat das Städt. Fürsorgeamt in Verbindung mit dem Westfälischen Blindenverein, Ortsgruppe Herne, und mit Unterstützung des Herrn Landeshauptmanns eine „Blindenwerkstatt und Verkaufsstelle des Westfälischen Blindenvereins, Ortsgruppe Herne," im neuen Versorgungshaus, Wiescherstraße 36, eingerichtet und vor kurzem eröffnet. In der Werkstatt wird eine Anzahl blinder Handwerker aus Herne beschäftigt.

Die Blindenwerkstatt umfaßt die Bürstenmacherei, Stuhlflechterei und Korbmacherei. Zum Verkauf gelangen: Bürsten, Besen und Pinsel aller Art, Korbwaren, Wäscheleinen, Aufnehmer, Fußmatten, Ausklopfer und einschlägige Artikel. Außerdem werden Stuhlflechtarbeiten und Korbreparaturen dort ausgeführt.

Bestellungen nehmen entgegen: Das Städt. Fürsorgeamt (Wirtschaftsstelle), Rathaus Zimmer 22, und das städt. Versorgungshaus, Wiescherstr. 36 (Fernsprecher: Rathaus Sammelnummer 514 41 und nach Dienstschluß 523 55). Auf Wunsch werden Muster vorgelegt. Stühle und Körbe werden zur Reparatur abgeholt.

Es wird dringend gebeten, diese im Interesse der Herner Blinden geschaffene Einrichtung zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgt am wirksamsten durch Erteilung von Aufträgen in den angegebenen Artikeln für die Blindenwerkstatt.

* * *

Wichtiger Schiedsspruch für den Großhandel.

Man schreibt uns:

Auf Grund eines Schiedsspruches des Schlichtungsausschusses Bochum ist für den Arbeitgeberverband des Großhandels im Handelskammerbezirk Bochum ein Transportarbeitertarif in Kraft getreten. Es ist der erste für die Transportarbeiter des Großhandels im Handelskammerbezirk Bochum (Kraftfahrer, Fuhrleute, Beifahrer, Lagerarbeiter usw.) gültige Vertrag, der seit Festigung der Währung abgeschlossen worden ist. Da der Schlichter für den Bezirk Westfalen die Verbindlichkeitserklärung des Lohnabkommens abgelehnt hat, besteht lediglich ein Rahmentarifvertrag, der u. a. Bestimmungen über Arbeitszeit (Ueberarbeit, Sonn- und Feiertagsarbeit), Urlaub u. dgl. enthält. Durch diesen Tarifvertrag sind nunmehr die Arbeitszeitschwierigkeiten für die Mitgliedsfirmen des Arbeitgeberverbandes beseitigt. Während sonst eine im wesentlichen auf 48 Stunden begrenzte Arbeitszeit besteht, ist durch den Tarifvertrag eine erheblich größere Elastizität in der Arbeitszeitregelung eingetreten. Diese Regelung war notwendig, weil es wohl kaum einen Großhandelsbetreib gibt, dessen Transportarbeiter mit der gesetzlichen Arbeitszeit von 48 Stunden auszukommen vermögen. Andererseits will sich kein Arbeitgeber der Gefahr einer Bestrafung aussetzen.

* * *

Die Neuregelung der Krisenunterstützung.

Wie bereits angekündigt, hat der Reichsarbeitsminister nunmehr durch Erlaß vom 29. Juni die Krisenunterstützung neu geregelt. In Anlehnung an die Regelung, die vor dem Februarerlaß galt, zählt der neue Erlaß wieder die Berufe einzeln auf, deren Angehörige grundsätzlich oder durch Verfügungen der Landesarbeitsämter Krisenunterstützung erhalten können. Im großen und ganzen ist bezüglich der zugelassenen Berufe keine Aenderung eingetreten. Die Unterstützungshöchstdauer beträgt aber, wie vor der Winterregelung, wieder 39 Wochen, für Arbeitslose über 40 Jahre 52 Wochen. Arbeitslose unter 21 Jahren sind bis auf weiteres grundsätzlich von der Krisenunterstützung ausgeschlossen.

* * *

Eröffnung der „Gruga"

Anläßlich der am Samstag stattgefundenen Eröffnung der Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung „Gruga", die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten steht, waren die Straßen der Stadt Essen reich mit Fahnen und Blumen geschmückt. Die Feier, die von musikalischen Darbietungen umrahmt war, wurde eröffnet mit der Uebergabe der Ausstellung an die Stadt. Oberbürgermeister Bracht-Essen begrüßte Reichsminister Dr. Stegerwald, Staatsminister Steiger und Staatsminister Hirtsiefer, sowie die übrigen Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden. Er wies darauf hin, daß die Ausstellung ins Leben gerufen worden sei, um im Industriegebiet, in dem die Natur jahrzehntelang vergewaltigt worden sei, neue Freude zur Natur zu wecken und günstige Lebensbedingungen zu schaffen. Reichsminister Stegerwald überbrachte die Grüße des Reichspräsidenten und sprach über die Bestrebungen, dem Ruhrgebiet, in dem schwerste Arbeit für ganz Deutschland geleistet werde, gesunde Lebensbedingungen zu geben. Dies solle gefördert werden durch die gegenwärtige Ausstellung. Staatsminister Steiger sprach über den Nutzen des Gartenbaues für das Allgemeinwohl und wies darauf hin, daß der Import mehr und mehr eingeschränkt und durch einheimische Produktion ersetzt werden müsse. Der Präsident des Reichsverbandes des Deutschen Gartenbaues, Max Schetelig, wies auf die Lebensnotwendigkeit des Gartenbaues hin und wünschte dem Unternehmen alles Gute.

Nach der Jubel-Ouvertüre von Carl Maria von Weber, die mit dem Deutschlandlied schloß, eröffnete Minister Stegerwald die Ausstellung. 20 000 Brieftauben trugen die Kunde hiervon über das ganze Reich. Hieran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung, die in ihrer Ausführung ungeteiltes Interesse und größte Bewunderung bei allen Besuchern erregte.

* * *

*** Ein schweres Autounglück**

trug sich in den frühen Morgenstunden des Samstags auf der Strünkeder Straße, unweit von Schloß Strünkede, zu. Ein geschlossenes Personenauto, das mit sieben Personen, drei Damen und vier Herren, besetzt war, prallte gegen einen Straßenbahnmast, welcher durch den Anprall schief gedrückt wurde. Während zwei Personen mit leichten Verletzungen davonkamen, wurde eine junge Frau schwer am Kopfe verletzt, wobei das linke Auge stark mitgenommen wurde. Außerdem trug sie innere Verletzungen davon. Während die schwerverletzte Frau mittels Krankenautos dem Kath. Krankenhause zugeführt wurde, wurde der Fahrer vorerst verhaftet. Das schwer beschädigte Auto mußte abgeschleppt werden.

*** Vom Gerüst gestürzt.**

Der Schlosser August Westphal, welcher auf einer hiesigen Zeche mit dem Hochziehen von Blechen beschäftigt war, stürzte durch das plötzliche Reißen des Seiles vom Gerüst herab und erlitt eine schwere Verletzung der Wirbelsäule. Der Bedauernswerte wurde fort in das ev. Krankenhaus gebracht.

*** Eigenartiger Einbruch ins Rathaus.**

Von unbekannten Dieben wurde in der Nacht zum Samstag in einige Büros des Bauamtes eingebrochen. Mehrere Schränke und Tische wurden durchwühlt. Es sollen einige Baupläne gestohlen worden sein.

*** Schwere Schlägerei.**

In den Abendstunden des Samstags entstand in einem Wirtslokal der Bahnhofstraße ein Streit unter betrunkenen Arbeitern. Mit Gläsern und Werkzeugen schlugen sie sich die Köpfe blutig, wobei ein junger Bauhandwerker erheblich am Kopfe verletzt wurde. Der Täter konnte von der Polizei festgenommen werden.

*** Von einem Personauto angefahren**

wurde Sonntag vormittag auf der Bahnhofstraße ein Motorrad. Fahrer und Sozia, eine junge Dame, stürzten aufs Straßenpflaster und trugen beide Kopfwunden und Verstauchungen davon. Das Kraftrad wurde leicht beschädigt.

*** Ueber einen Kanaldeckel zu Fall**

kam gestern nachmittag eine ältere Dame auf der Goethestraße. Sie zog sich eine Knöchelzersplitterung am rechten Fuß sowie Verletzungen an beiden Armen zu. Mitleidige Personen nahmen sich der Verletzten an.

*** Eine unsinnige Wette.**

Mehrere junge Burschen hatten in der Nacht zum Samstag erheblich über den Durst getrunken und hierbei eine recht unsinnige Wette abgeschlossen. Derjenige von ihnen sollte eine Runde Bier zahlen, der nicht die Brücke an der Castroper Straße erklettern könnte. Einer der Kletterer war bis auf die Mauer des oberen Pfeilers der Brücke gelangt, als er den Halt verlor und aus beträchtlicher Höhe auf das Straßenpflaster stürzte. Er brach das rechte Bein und erlitt auch sonst allerlei Verletzungen. Er mußte mittels Autos dem kath. Krankenhaus zugeführt werden.

*** Ein eigenartiger Unfall**

trug sich Samstag abend auf der Cranger Straße zu. Von einem Fuhrwerk wollte ein junger Beifahrer einen schweren Mehlsack abheben, er kam dabei zu Fall und zog sich neben einem Knöchelbruch des linken Beines eines Leistenbruch und Schürfwunden am Kopfe und im Gesicht zu. Er wurde mittels Autos dem ev. Krankenhaus zugeführt.

*** Ein frecher Fahrraddieb**

versuchte Samstag morgen auf der Bahnhofstraße vor einem Kaufhause ein Fahrrad zu stehlen. Der junge Bursche schwang sich auf das Rad und fuhr davon. Er kam jedoch nicht weit, denn an der Ecke von der Heydt- und Poststraße waren seine Verfolger so nahe, daß er ihnen das gestohlene Rad vor die Füße warf, sich auf ein vorbeifahrendes Lieferauto schwang und entkam.

*** Von einem Motorradfahrer überfahren**

In den Abendstunden des Freitags lief in der Nähe des evgl. Vereinshauses in der Schulstraße ein etwa 5jähriger Knabe einem Motorradfahrer vor das Rad. Der Fahrer wollte noch ausweichen, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß die Räder dem Kleinen über die rechte Schulter und den Arm liefen. Mit einem Oberarmbruch und Schulterschrammwunden sowie einigen Kopf- und Gesichtsverletzungen mußte der Kleine dem kath. Krankenhause zugeführt werden.

*** Pensionskassenwahlen bei der Reichsbahn.**

Am 24. Juni fanden im Bereiche der ehemaligen preußisch-hessischen Staatseisenbahnen die Pensionskassenwahlen statt. Im R.-B.-D.-Bezirk Essen erhielten Stimmen: Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich-national) 6131 (6100), Einheitsverband (sozialistisch) 9076 (10 840), Allgemeiner Eisenbahnerverband (Hirsch-Dunker) 861 (1162), Kommunisten 381 (0). Die in Klammern angeführten Zahlen kennzeichnen das Ergebnis der vergleichsfähigen Krankenkassenwahl vom Jahre 1927. Trotz schärfster Bekämpfung durch den Einheitsverband hat die G. d. E. einen sehr beachtlichen Erfolg erzielt. Die Kommunisten vermochten sich in kaum nennenswertem Maße Geltung zu verschaffen.

*** Bergpersonalien.**

Die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste ist erteilt worden: Bergassessor Dr. Matthias zwecks Beibehaltung seiner Stellung bei der Sektion 1 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, Bergassessor Dr. Reusch zwecks Beibehaltung seiner Stellung beim Eisen- und Stahlwerk Hösch in Dortmund, Abteilung Fürst Leopold in Hervest-Dorsten. Im Alter von 64 Jahren ist der langjährige Vorsitzende des Oberversicherungsamtes in Dortmund, Geh. Bergrat und Oberbergrat Kreisel, gestorben.

*** Ihre Silberhochzeit**

feierten am Peter- und Paulstage die Eheleute Bildhauer O. Eidam im Kreise ihrer Kinder und Anverwandten. Auch unsererseits herzl. Glückwunsch!

*** S. C. Westfalia 04 e. V., Herne.**

Es ist beabsichtigt, dem Verein eine Kanu-Abteilung anzugliedern. Interessenten wollen sich im Sporthaus Bock, Bahnhofstraße 44, melden. Näheres siehe Vereinskalender.

Städtische Bühnen Dortmund

Stadttheater:

Montag, den 1. Juli: Geschlossene Veranstaltung.
Dienstag, den 2. Juli: Der Prozeß der Mary Dugan.
Mittwoch, den 3. Juli: Der Ring der Nibelungen. Vorabend: Das Rheingold.
Donnerstag, den 4. Juli: Der Prozeß der Mary Dugan.
Freitag, den 5. Juli: Don Giovanni (Don Juan).
Samstag, den 6. Juli: Der Prozeß der Mary Dugan.
Sonntag, den 7. Juli: Der Ring der Nibelungen. Vorabend: Das Rheingold.

Burgwalltheater:

Montag, den 1. Juli: Die lustige Witwe.
Dienstag, den 2. Juli: Gastspiel Ernst Vogler in: Die lustige Witwe.
Mittwoch, den 3. Juli: Arm wie eine Kirchenmaus.
Donnerstag, den 4. Juli: Die lustige Witwe.
Freitag, den 5. Juli: Die lustige Witwe.
Samstag, den 6. Juli: Die lustige Witwe.
Sonntag, den 7. Juli: Die lustige Witwe.

Eine neue Wohnungsmangelverordnung der Stadt Herne.

Die Stadtverordnetenversammlung wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit dem Erlaß einer neuen Wohnungsmangelverordnung zu beschäftigen haben. Die bisher geltende Wohnungsmangelverordnung vom 28. Januar 1921 mit den Ergänzungen vom 4. September 1922, 29. Mai 1925 und 29. April 1926 ist durch zahlreiche ministerielle Einzelanordnungen wesentlich abgeändert worden. Dadurch ist eine starke Unklarheit und Unübersichtlichkeit der Bestimmungen entstanden. Es ist notwendig, die bisherige Wohnungsmangelverordnung mit den verschiedenen ministeriellen Einzelanordnungen der letzten Zeit in Uebereinstimmung zu bringen.

Eine neue Wohnungsmangelverordnung faßt daher alle Einzelbestimmungen systematisch zusammen.

An dem bisherigen Rechtszustand hinsichtlich der öffentlichen Bewirtschaftung der Wohnräume wird hierdurch im wesentlichen nichts geändert.

Der Vermieter behält grundsätzlich das Recht, freiwerdende Wohnungen an die Inhaber einer grünen Anmietungskarte zu vermieten, ohne daß es einer besonderen Zuweisung bedürfte.

Lediglich die Bestimmungen über die Anzeigepflicht des Vermieters über das Freiwerden einer Wohnung mußten nach den vom Wohnungsamt gemachten Erfahrungen verschärft werden.

Falls in Zukunft eine Wohnung frei wird, hat die Anzeige an das Wohnungsamt in schriftlicher Form zu erfolgen.

Geändert sind ferner die Bestimmungen über die Wahrung des Verfügungsrechts des Wohnungsamtes. Nach den bisherigen Bestimmungen mußte jede freiwerdende Wohnung vom Wohnungsamt ausdrücklich in Anspruch genommen werden. Es war jedoch praktisch fast unmöglich, diese Inanspruchnahme, die erst nach dem Freiwerden der Wohnung erfolgen konnte, rechtzeitig vorzunehmen. Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit, bestimmt daher der neue Entwurf,

in Zukunft alle freiwerdenden Wohnungen dem Wohnungsamte zur Verfügung stehen, ohne daß es einer besonders erklärten Inanspruchnahme durch das Wohnungsamt bedürfte.

Der Wohlfahrtsausschuß und der Magistrat haben der neuen Verordnung bereits zugestimmt.

Der Giesenberg soll weiter aufgeforstet werden.

Beschlüsse der Grünanlagen-Deputation und des Wohlfahrts-Ausschusses.

In der vergangenen Woche tagte die Stadtgarten- und Friedhofsdeputation unter dem Vorsitz des Beigeordneten und Stadtbaurats Knöll und der Wohlfahrtsausschuß unter dem Vorsitz des Beigeordneten Hölkeskamp.

In der Sitzung der Stadtgarten- und Friedhofsdeputation wurde beschlossen, im **Stadtwald Giesenberg eine 8½ Morgen große Ackerfläche mit amerikanischen Eichen,** die gegen Rauchschäden besonders unempfindlich sind, aufzuforsten. Die Aufforstung kommt jedoch nur in Betracht, wenn der Ruhrsiedlungsverband die Hälfte der erforderlichen Pflanzen (5000 Stück) unentgeltlich zur Verfügung stellt. Im Vorjahr hat bekanntlich der Ruhrsiedlungsverband der Stadt 7500 verschiedene Forstpflanzen kostenlos geliefert.

Der Wohlfahrtsausschuß beriet in seiner Sitzung zunächst über die Frage der Bereitstellung von Wohnungen für Lungenkranke, die an offener Tuberkulose erkrankt sind. Es wurde beschlossen, bei dem Hauszinssteuerausschuß anzuregen, Hauszinssteuerdarlehen bevorzugt für solche Bauten zu vergeben, bei denen der Bauherr bereit ist, in Verbindung mit dem Gesundheitsamt Wohnungen herzustellen, die für Lungenkranke besonders geeignet sind.

Der Wohlfahrtsausschuß beschäftigte sich weiter mit der Frage der Bewilligung von Mietzuschüssen an kinderreiche Familien. Die Neubauwohnungen, die für kinderreiche Familien zur Verfügung stehen, können vielfach von diesen nicht bezogen werden, weil die Miete zu hoch ist. Die Wohnungsfürsorge für Kinderreiche hat also in vielen Fällen erst dann eine praktische Bedeutung, wenn die Familien in die Lage versetzt werden, die hohe Miete aufzubringen. Die Entscheidung der Frage wurde vertagt. Es soll zunächst geprüft werden, welche Mittel für die Unterstützung kinderreicher Familien erforderlich sind.

Der Wohlfahrtsausschuß beschloß endlich den Erlaß einer neuen Wohnungsmangelverordnung, über die an anderer Stelle berichtet wird.

Sport-Rundschau

Wochenbeilage zum Herner Anzeiger.

Montag, den 1. Juli 1929

Hertha war Schalke überlegen

Sieger in der Zwischenrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft: 1. F. C. Nürnberg, Sp. Vgg. Fürth, Hertha-BSC. Berlin und S. C. 08 Breslau

Leichtathletikmeisterschaften

Die westdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Duisburg

Duisburg, 30. Juni 1929.

Am Sonntag gelangte im Duisburger Stadion der erste Teil der westdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften der Herren zur Entscheidung. Vor 1500—2000 Zuschauern wickelten sich in rascher Folge die einzelnen Wettbewerbe ab. Im 800-Meter-Lauf gelang es dem Altenessener Koblert, seinen Konkurrenten Eberhardt vom S. C. Düren mit 2 Sekunden Differenz hinter sich zu lassen, um sich damit den Meistertitel zu erwerben. Im Hammerwerfen belegte Heiberg von Schwarz-Weiß Essen mit 39,72 Meter den ersten Platz. Ueberraschend kommt der glatte Sieg des Münsteraners Borgmeier im 100- und 200-Meter-Lauf. Der Westfale gewann beide Rennen in sicherer Manier. Beim 200-Meter-Lauf ging er in der Geraden klar an Schüller vorbei und siegte im Endspurt mit deutlichem Vorsprung. Die augenblickliche Form des Münsteraners läßt erkennen, daß er auch weiterhin zu großen Hoffnungen berechtigt. — Im Diskuswerfen hatte Hoffmeister-Münster keine Konkurrenz zu fürchten und gewann sicher. — Ueber 400 Meter gab es ein Duell zwischen dem Düsseldorfer Kisters und dem Duisburger Otto. Der Endspurt brachte dem Düsseldorfer einen klaren Erfolg.

Ueberaus spannend verlief die 4-mal-100-Meter-Staffel, die Preußen Krefeld dank des vorzüglichen Laufs des Altmeisters Houben gewinnen konnte. Houben holte nicht nur den Vorsprung, den sich Münster 08 herausgearbeitet hatte, ein, sondern konnte sogar den nächsten Mann der Krefelder, Wernsing, mit ziemlichem Vorteil auf den Weg schicken. Münster hatte jedoch als Schlußmann den neuen Meister Borgmeyer. Es gab nun einen harten Endkampf, aus dem der Krefelder mit viel Glück als Sieger hervorging.

Bemerkenswert ist noch das Ausscheiden von Baltes im Stabhochsprung. Baltes, der sonst stets unter den Ersten zu finden ist, bestand am Sonntag nicht einmal die Vorkämpfe siegreich.

Insgesamt war am Sonntag eine beachtliche Leistungssteigerung festzustellen. Die Kämpfe ergaben, daß Westdeutschland mit Ruhe den deutschen Leichtathletikmeisterschaften entgegensehen kann.

Fräulein Heublein erreicht 12,21 Meter

Die westdeutschen Frauenmeisterschaften in Lennep. — Ein neuer Weltrekord von Frl. Heublein im Kugelstoßen.

Auf der Kampfbahn des F. C. 07 Lennep fanden am Samstag und Sonntag die westdeutschen Frauen-Leichtathletik-Meisterschaften statt, die im großen und ganzen recht gute Ergebnisse brachten. Das Ereignis war die neue Weltbestleistung von Frl. Heublein-Barmen im Kugelstoßen. Sie erreichte 12,21 Meter und, da alle Bedingungen restlos erfüllt waren, dürfte hinsichtlich der Anerkennung der Bestleistung als Weltrekord keine Schwierigkeiten haben. Nach langen Bemühungen ist der Barmerin endlich der große Erfolg geglückt. Sie hat zwar schon bessere Leistungen erreicht, aber stets schaltete dieser oder jener Umstand eine Anerkennung zum Weltrekord aus. Recht spannend verlief der 100-Meter-Lauf, wo es zwischen der Titelverteidigerin Frl. Scharp-Köln und der Düsseldorferin Frl. Höffken zu einem erbitterten Duell kam. Das Rennen endete knapp, und erst nach einviertelstündiger Beratung konnte der Sieger in Frl. Höffken bekanntgegeben werden. Den 1000-Meter-Lauf gewann Frl. Weber-Lennep außer Konkurrenz.

Neuer deutscher 4-mal-1500-Meter-Rekord

Der zweite Tag der brandenburgischen Leichtathletikmeisterschaften war vom denkbar besten Wetter begünstigt. Rund 3000 Zuschauer wurden Zeuge recht spannender Kämpfe. Ueberaus interessant in seinem Verlauf war der 800-Meter-Lauf, wo es auf den letzten 50 Meter zwischen Böcher und Müller zu einem scharfen Brust-an-Brust-Kampf kam. Müller vermochte seinen starken Rivalen 1:59 Minuten mit Brustbreite zu schlagen. In neuer deutscher Rekordzeit gewann Teutonia die 4-mal-1500-Meter-Staffel in 16:32,1 Min.

Petri läuft Rekordzeit über 10 000 Meter

In Hannover begannen am Samstag die Leichtathletik-Meisterschaften von Norddeutschland, die mit ganz geringen Ausnahmen glänzende Zeiten und Entfernungen brachten. Was man besonders beifällig aufnahm, waren die recht schönen Durchschnittsleistungen bei den Wettbewerben der Frauen. Das Ereignis war der neue deutsche Rekord im 10 000-Meter-Lauf von Petri-Hann. 78, der seinen eigenen alten Rekord von 32:00,5 Min. auf 31:57,4 Minuten nicht unerheblich verbesserte.

Westdeutschland — Ostholland 2:5

Ein westdeutscher Spieler verunglückt

Es ist also doch ganz anders gekommen, als man es im allgemeinen erwartete. Die westdeutsche Repräsentativ-Mannschaft, die unlängst noch über die starke Mannschaft Süddeutschlands sicher mit 5:2 zu siegen vermochte, erlitt in der gleichen Höhe in Arnheim vor 8 000 Zuschauern eine unerwartete Niederlage. Westdeutschland war technisch und spielerisch dem Gegner klar überlegen, verstand es aber nicht, Tore zu treten. Zu allem Ueberfluß wurde unmittelbar nach Anstoß der zweiten Halbzeit Malsch-Duisburg bei einem Zusammenprall so schwer verletzt, daß er mit einem Beinbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Westdeutschland wurde dadurch verständlicherweise stark deprimiert, wodurch sich auch die Niederlage erklären dürfte. Eine volle halbe Stunde beherrschte der Westen den Plan, aber leider verstanden es die Stürmer nicht, sich erfolgreich durchzusetzen. In der 35. Minute fiel das einzige Tor der ersten Halbzeit. Der Schütze war van der Heide-Holland.

Wenige Minuten nach der Pause war es v. d. Kreek, der für seine Farben erneut erfolgreich sein konnte. Direkt anschließend ereignete sich der betrübliche Unglücksfall. Der Kampf wurde nach einer Zehn-Minuten-Unterbrechung fortgesetzt, nachdem Breuer (Fortuna Düsseldorf) für den verletzten Malsch eingesprungen war. Die WSV.-Mannschaft hatte jeden Zusammenhang verloren und ging erst, nachdem Backhuis zwei weitere Tore für die Holländer erzielt hatte, durch Verkele in Führung. Breuer konnte kurz darauf ein zweites Tor buchen. Schließlich erzielte Landaal für seine Farben das fünfte Tor. Damit war die 2:5-Niederlage der Westdeutschen besiegelt. Das Ergebnis wird in keiner Weise den gezeigten Leistungen gerecht.

Hertha B.S.C. — F.C.G.-Schalke 04 4:1 (0:1)

Herthas bessere Routine hat gesiegt

Als der Westdeutsche Meister das Spielfeld betrat, konnte man erkennen, wie beliebt Schalke ist. Die 35 000 Zuschauer begrüßten ihren Meister mit begeisterten Zurufen. Schalke hatte Platzwahl und begann das Spiel überaus aufgeregt. Dadurch entstanden verschiedene Regelverstöße, die den Berlinern einige Strafstöße einbrachten. Auch die Hertha-Leute waren zunächst etwas nervös, aber ihre große Routine half ihnen doch bald über diesen Moment hinweg. In der vierten Minute hatte Rothardt eine sehr gute Chance, die im letzten Augenblick von der [Ver]teidigung geklärt wurde. 20 Minuten lang war S[chalke] klar in Front, dann gab es eine Wendung, da die [Ber]liner Läuferreihe schwach wurde und besonders der Mittelläufer sich anscheinend zurückhielt. Dadurch konnte Schalke aufkommen und die letzte halbe Stunde für sich gestalten. Zu einem zählbaren Erfolg kam es jedoch erst in der 37. Minute, als der Rechtsaußen Dimmeck durchlief und zur Mitte flankte, wo Czepan mit placiertem Schuß den Ball ins Netz beförderte. Kurz danach hatte Berlin mit einem Lattenschuß Pech, sonst wäre vielleicht hier schon der Ausgleich gefallen. Einige Minuten vor Schluß mußte Czepan verletzt ausscheiden, er kam aber nach der Pause wieder.

Die zweite Halbzeit sah zunächst noch Schalke im Angriff, dann aber war Hertha ganz im Rennen und riß die Initiative an sich. Von nun an bis zum Schluß spielte Hertha als die routiniertere Mannschaft überlegen. Das Ausgleichstor kam in der 14. Minute zustande. Der glänzend aufgelegte Hanne Sobek gab eine wundervolle Vorlage zu Fritsche, dessen Schuß Sobottka passieren lassen mußte. Zwei Minuten später war es wieder Sobek, dessen Vorlage vom Linksaußen Kirsei aufgenommen und zum Führungstor eingeschossen wurde. Nach acht weiteren Minuten führte ein bestechendes Zusammenspiel der Berliner wiederum durch Kirsei zum dritten Tor. Schalke fiel mehr und mehr auseinander, der Kampf war längst entschieden. Der Mittelläufer Jaczek mußte wegen einer Verletzung vorübergehend ausscheiden. Berlin zeigte ein glänzendes Zusammenspiel, während bei Schalke Kuzorra und Czepan ohne Unterstützung blieben. In der 35. Minute kam Berlin zu einem vierten Tor, das wegen Abseits nicht gegeben wurde, dafür konnte drei Minuten vor Schluß dann der kleine Kirsei die Trefferzahl auf 4:1 stellen und damit Hertha einen überlegenen Sieg sichern.

Ein Wort der Kritik

Man kann dem Westdeutschen Meister aus dieser Niederlage wirklich keinen Vorwurf machen. Schalke spielte diesmal nur so gut, wie es der wirklich bessere Gegner zuließ. Das ist die einzige Erklärung für die so glatte Niederlage. Sobottka im Tor war an den Treffern schuldlos, weniger die Verteidigung, die den erhöhten Anforderungen für die Dauer nicht gewachsen sein konnte. Sie hatte sich zuerst gut gehalten, wurde dann aber regelrecht zermürbt. Aehnlich ging es der Läuferreihe, die schon in der ersten Halbzeit ein mühseliges Amt hatte und in der zweiten nachließ. Kuzorra war weitaus der beste Mann des Quintetts, Czepan stand ihm nur wenig nach.

Berlin war in der Gesamtheit die einwandfrei bessere Mannschaft. Gehlhaar im Tor zeigte seine Qualität besonders beim Herauslaufen. Die Verteidigung hatte Schwächen. In der ersten Halbzeit besonders kam sie verschiedentlich in bedenkliche Situationen und mußte mit Glück arbeiten, um der Gefahr entgehen zu können. Auffallend an ihr war die trickreiche Arbeit, so besonders das rühmlich bekannte Abseitsstellen des Gegners. In der zweiten Halbzeit war dieser Mannschaftsteil etwas besser. Die Läuferreihe hatte in der ersten Halbzeit in Leuschner als Mittelläufer einen außerordentlich schwachen Punkt. Nach der Pause änderte sich das Bild vollständig, und es klappte alles. Im Sturm war Sobeck der beste und ideenreichste Mann. Nach ihm ist Kirsei zu nennen. Lehmann arbeitete bei aller Unauffälligkeit sehr produktiv, auch Fritsche, der vielleicht etwas zu selbstlos war. Ruch hat man schon besser gesehen, vor der Pause konnte er nicht überzeugen. Die Mannschaft besaß im ganzen sehr viel taktisches Verständnis, ein glänzendes Kombinationsspiel und ausreichend Stehvermögen.

Der Schiedsrichter Maul vom 1. F. C. Nürnberg war in seinen Entscheidungen sehr korrekt und sicher. Härten wußte er sofort zu unterdrücken. Das Spiel lag bei ihm in den denkbar besten Händen.

*

Sp. Vg. Fürth — Hamburger S. V. 2:0

Deutscher Meister hat der Hamburger S. V. für die längste Dauer geheißen! Am Sonntag wurden ihm in Altona die Möglichkeiten genommen, auch weiterhin im Besitze des stolzen Titels zu bleiben. Die Hanseaten trafen die Sp. Vg. Fürth in einer guten Form an und mußten scheitern. Hinzu kam, daß die Hamburger ein recht mäßiges Spiel lieferten und leicht hätten noch höher verlieren können. Mit Sp. Vgg. Fürth gewann zweifelsohne die technisch bessere Mannschaft.

1. F. C. Nürnberg — Tennis-Borussia Berlin 3:1

Der 1. F. C. Nürnberg hat in seinem Zwischenrundenspiel um die Meisterschaft gegen den Berliner Zweiten, Tennis-Borussia, nicht sonderlich imponieren können. Die 18 000 Zuschauer auf dem Ronhof in Fürth erlebten jedenfalls, daß Tennis-Borussia sich wesentlich besser hielt als erwartet, und dabei so gute Momente hatte, daß der Endsieg des 1. F. C. Nürnberg ernsthaft gefährdet war.

Breslau 08 — Bayern München 4:3

Das Breslauer Stadion erlebte am Sonntag eine Riesenüberraschung. Eine süddeutsche Klasse-Mannschaft, die Münchener Bayern, wurden von dem Südosten-Zweiten, S. C. 08 Breslau, in einem erbitterten Kampf ausgeschaltet, und Breslau konnte sich gleichzeitig damit zum ersten Male für die Vorschlußrunde um die Deutsche Meisterschaft qualifizieren. Das besondere Verdienst an diesem Ueberraschungssieg der Breslauer hat neben der unverwüstlichen Kampfkraft der Schlesier auch ihr altbewährter Sturmführer Blaschke, der wohl der beste Spieler auf dem Felde war und dies auch dadurch zeigte, daß er allein drei Tore schoß. Beim Stande von 3:3 wurde eine Verlängerung notwendig, in der die Entscheidung schon bald nach Beginn zugunsten der Schlesier fiel.

*

Die Vorschlußrunde

Am nächsten Sonntag, 7. Juli, werden die noch beteiligten vier Mannschaften wie folgt gegeneinander spielen:

In Berlin: Hertha B. S. C. — 1. F. C. Nürnberg. (Schiedsrichter Spranger-Zittau.)

In Frankfurt a. M.: Sp. Vgg. Fürth — S. C. 08 Breslau. (Guyens-Essen.)

Der Ruhrbezirk für die „Neuko“

Im Restaurant „Erholung“ fand am Samstag der diesjährige ordentliche Bezirkstag des Ruhrbezirks im Westdeutschen Spielverband, der sehr anregend verlief und teilweise sehr erregte Debatten brachte, statt. Die Geschäftsberichte wurden nach kurzer Debatte angenommen und daraufhin dem Vorstand sowie den Ausschüssen einstimmig Entlastung erteilt. Der bisherige Vorsitzende, Teerfeld-Buer wurde einstimmig wieder gewählt. Die Wiederwahl des Geschäftsführers Eichholz-Horst-E. und des Jugendreferenten Scheife-Essen, erfolgte ebenfalls ohne Widerspruch. Abgesehen von einer wenig erfreulichen Debatte bei der Wiederwahl des bisherigen Obmanns des TBA., Kaiser-Gelsenkirchen, gingen auch die Wahlen der Ausschüsse ziemlich glatt vonstatten, und sämtliche Herren blieben für ein weiteres Jahr in ihren Aemtern.

Die Debatte nahm ungewöhnlich scharfe Formen an, als der Punkt „Neuko“-System angeschnitten wurde. Nach längerer und ausgiebiger Diskussion wurde ein Antrag Engels-Hattingen, der der Unzufriedenheit mit dem „Neuko“-System Ausdruck gab und die Wiedereinführung des alten, verbesserten Systems forderte, außerdem eine individuellere Behandlung des Ruhrbezirks erbat, mit 181:255 Stimmen abgelehnt. Zu bemerken bleibt hierbei, daß die weitaus größte Zahl der Teilnehmer gegen die „Neuko“ war, während die stimmkräftigeren, zur Sonderklasse aufstiegsberechtigten Vereine in der geheimen Abstimmung zahlenmäßig nach Stimmen doch im Vorteil waren, womit wieder einmal das unzulängliche und unzeitgemäße Verhandlungssystem innerhalb des Westdeutschen Spielverbandes bewiesen wurde.

Weiter kritisierte man die Haltung und auch die Maßnahmen des Verbandsvorstandes bei Verleihung der Ehrennadeln und der Weihe des Jugendheims, indem man der Arbeit der Gau-Jugend-Ausschüsse nicht die nötige Anerkennung zukommen ließ. Schließlich rügte man noch die Uebertragung von Verbandsspielen seitens des V.V. an städtische Korporationen und Stadionverwaltungen. So konnte man nicht verstehen, daß der D.F.B. einen Vertrag mit dem Deutschen Städtetag abschloß und hierbei die Interessen seiner eigenen Vereine unbeachtet ließ.

Deutschlands größte Schwimmhalle in Stuttgart

Blick in die Riesenhalle.

Stuttgart kann sich rühmen, die größte Schwimmhalle Deutschlands zu besitzen. Das neue Stadtbad mit seiner Schwimmbahn von 50 Meter Länge und 12 Meter Breite kostete 2 Millionen Mark und wurde in zweijähriger Bauzeit errichtet.

Und nun um die Weltmeisterschaft

Jack Sharkey, Schmelings nächster Gegner.

Nach Schmelings großartigem Sieg über Paolino gilt nun als nächster Gegner der k.-o.-gewaltige Sharkey, der mit Schmeling um die Weltmeisterschaftskrone aller Klassen kämpfen soll.

Deutsches Derby

Graf Isolani vor Atalante und Wilfried

Hamburg hatte am Sonntag seinen großen Tag mit der Austragung der wertvollsten deutschen Zuchtprüfung, des Deutschen Derbys der dreijährigen Vollblüter. Das herrliche Sommerwetter auf dem Horner Moor verschaffte dem großen Ereignis einen würdigen Rahmen. Auf den Tribünen bewegte sich eine elegante Zuschauermenge und bot dem Beschauer ein überaus farbenprächtiges frohes Bild. War das Ereignis gesellschaftlich schon ein großer Erfolg, so stand der sportliche Erfolg dem nichts nach. Am Start zum Deutschen Derby erschienen die elf vorgesehenen Kandidaten. Graf Isolani des Herrn M. J. Oppenheimer galt auch auf dem Platz nach wie vor als heißer Favorit, der Hengst sah sehr rennmäßig aus und gefiel ungemein. Beim Ablauf, der nicht gleich gelang, hatte er die Außenbahn. Die Altefelderin Valladolid kam zuerst ab und führte vor Graf Isolani und Antonia. Die Reihenfolge blieb vor den Tribünen und im Horner Moor. Valladolid verschärfte im Interesse ihrer Stallgefährtin Antonia das Tempo. Im letzten Bogen zog Graf Isolani davon und schob sich vor Valladolid. Antonia blieb zurück. In überaus schneller Fahrt kam Graf Isolani mit der Führung in die Gerade und war hier sofort eindrucksvoll überlegen. Im Kanter gewann der Hengst mit vier Längen Vorsprung den wertvollsten Preis des deutschen Rennsports. Atalante hielt sich auf dem zweiten Platz, die Stute war sehr schnell und ließ den sich zum Schluß verbessernden Wilfried nicht mehr vorbei. Mit diesem Sieg hat M. J. Oppenheimer endlich eine Entschädigung für das Pech der letzten Jahre erhalten, wo er jedesmal sein Pferd an zweiter Stelle sah. Mit Graf Isolani gewann das absolut beste Pferd im Rennen. Das

Ergebnis:

Deutsches Derby. 100 000 Mark und Ehrenpreis. 2400 Meter. 1. M. J. Oppenheimers Graf Isolani (E. Grabsch), 2. M. J. Oppenheimers Atalante (A. Narr), 3. G. und M. Sklarets Wilfried (E. Haynes). Ferner: Feldjäger, Rebell, Mactmus, Grenadier, Tantris, Pellegrino, Antonia, Valladolid. Tot.: 13. Pl. 12. 60. 14:10.

Das deutsche Springderby

„Derby“ siegt unter Oblt. von Barnekow

Amerika nur an 8. und 9. Stelle.

Das zehnte deutsche Springderby kam am Samstag in Hamburg als Hauptereignis des dreitägigen Reit- und Springturniers des Norddeutschen Vereins für Zucht und Prüfung deutschen Halbbluts in Klein-Flottbeck zum Austrag. Am Start fand sich erwartungsgemäß erste deutsche Springklasse ein. Dadurch, daß an dem Derby die in Deutschland weilenden amerikanischen Turnierreiter teilnahmen, erfuhr die Veranstaltung ein besonderes Interesse. Das Abschneiden der Amerikaner war indes wenig rühmlich. Von den fünf Teilnehmern belegten lediglich Miß America und Saint Paul den 8. und 9. Platz. Als Sieger aus der Konkurrenz ging der Leutnant Hasse gehörige „Derby“ unter Oberleutnant von Barnekow mit 7 Fehlern hervor. Den zweiten Platz belegte Oblt. Schmalz' „Benno“ (Bes.) 8 Fehler und Dr. Koerfers „Baron 3“ (Hanns Koerfer) 10 Fehler. Die nächsten Plätze gingen an Lt. Franke „Cornett“ (Bes.), Herrn Beitz' „Sempre avanti“ (Oblt. v. Barnekow) und v. Knobelsdorffs „Minneri“ (Bes.).

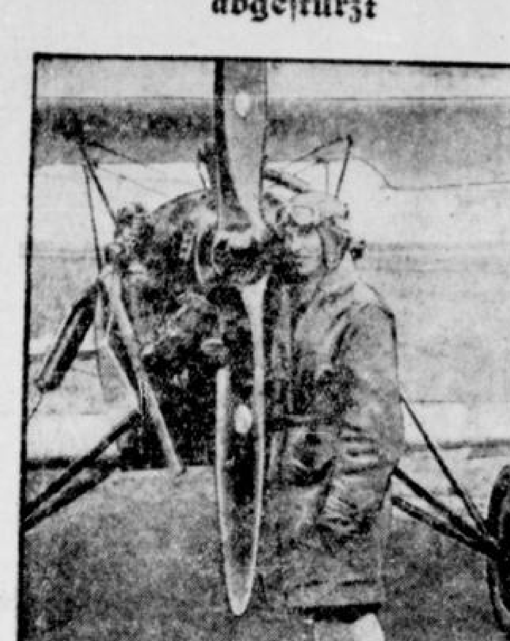
Die vorausgegangene Norddeutsche Dressurprüfung für Reitpferde sah nur zwei Teilnehmer im Wettbewerb. Frau Scheiblers „Caracalla“ unter Major Bürkner sicherte sich die goldene Schleife überlegen vor „Burgsdorff“ unter Lietz, dem Vertreter des Hamburger Stalls der Frau R. Duensing.

Die Hügelregatta

Gelsenkirchen holt sich den 2. Platz im Klubvierer

Die traditionelle Essener Hügel-Regatta wurde am Sonntag auf der Ruhr bei Hügel zur Abwicklung gebracht. Die Regatta fand ein wundervolles Wetter und hätte einen besseren Besuch verdient gehabt. Hier machte sich wohl die Konkurrenz der Gruga-Ausstellung sowie des Mülheimer Flugtages ausgewirkt haben. Die sportliche Ausbeute der Regatta war sehr gut, obgleich vier der wichtigsten Rennen (1. Vierer, Vierer ohne, Doppelzweier und 1. Achter) ausfallen mußten, weil nur jeweils ein Boot gemeldet hatte und Alleingänge bekannt-

Beim Rekordflugversuch abgestürzt



Die amerikanische Fliegerin Viola Gentry.

Bei einem Versuch der amerikanischen Fliegerin Viola Gentry, einen neuen Dauerflugrekord aufzustellen, stieß die Maschine im Nebel gegen einen Baum. Das Flugzeug schlug zu Boden und begrub die Insassen unter seinen Trümmern. Viola Gentry wurde schwer, ihr Begleiter tödlich verletzt.

---

lich nicht mehr zulässig sind. Es zeigten sich also in Essen die gleichen Erscheinungen, die man in diesem Jahre auch schon auf anderen Regatten beobachten konnte, daß nämlich die allgemeinen Schwierigkeiten im deutschen Rudersport sehr groß und die Vereine in ihrer Tätigkeit außerordentlich beschränkt sind. Etuf-Essen konnte recht erfolgreich abschneiden, die Essener gewannen drei Rennen, darunter den 1. Vierer, dagegen wurden sie im Jubiläums-Achter von Hansa Dortmund geschlagen.

Die

Ergebnisse

waren:

Junior-Vierer: 1. Hallescher RC. 7:06; 2. Westfalen Münster 7:08; 3. Etuf Essen 7:38.

B-**Vierer: 1.** RG. Wesel 1907 7:24; 2. Krefelder RC. 83 7:29.

Jungmann-Einer: 1. Werdener R. K. 1896 (Paul Küpper) 7:59; 2. R. G. Ruhrort 1897 (Werner Bongarts) 8:04.

2. **Jungmann-Vierer:** 1. Etuf Essen 7:12; 2. Akademischer RC. Berlin 7:22,5; 3. R. K. Witten 7:30.

Stadt-Vierer: 1. Etuf Essen 7:07; 2. Hansa Dortmund 7:17.

1. **Jungmann-Vierer:** 1. Germania Düsseldorf 7:03; 2. Akad. RC. Berlin 7:08,6; 3. Westfalen Münster aufgegeben.

Einer: 1. R. G. Ruhrort (Bongarts) 7:59; 2. Werdener R. K. 96 (Küpper) 8:02.

Leichter Vierer: 1. R. G. Trierer 7:16; 2. WSV. Mülheim-Ruhr 7:16,6.

Jubiläums-Achter: 1. Hansa Dortmund 6:16; 2. Etuf Essen 6:26,6.

Jungmann-Achter: 1. Germania Düsseldorf 6:20; 2. Akademischer RC. Berlin 6:22; 3. WSV. Düsseldorf 6:42,4.

B-**Jungmann-Vierer:** 1. R. G. Wesel 7:06; 2. Krefelder R. K. 81 7:24. (Kettwiger R. G. wegen Zollenbruch nicht angetreten.)

Klub-Vierer: 1. Etuf Essen 6:48; 2. R. V. Gelsenkirchen 7:25,4; 3. Hansa Dortmund aufgegeben.

Jungmann-Vierer: 1. Steeler RV. 7:11; 2. Kettwiger RG. 7:19.

Junior-Achter: 1. WSV. Godesberg 6:24; 2. Akademischer RC. Berlin 6:28; 3. Etuf Essen 6:30.

Schluß-Vierer: 1. Abtlg.: 1. Westfalen Münster 6:44; 2. R. G. Wesel 6:57; 3. Hansa Dortmund aufgegeben. 2. Abtlg.: 1. Hallescher RC.; 2. Germania Homberg.

Das Turnier in Wimbledon

Am Samstag wurde in Wimbledon der letzte Rest deutscher Spieler ausgeschaltet. Nur noch Dr. Heinrich Kleinschroth ist übrig, der mit dem Ungarn Bela von Kehrling im Herren-Doppel sehr schön abschneidet. Im Damen-Einzel wurde die einzige deutsche Teilnehmerin Cilly Außem aus dem Rennen geworfen. Sie unterlag der Engländerin Ridley mit 8:6, 6:1. Frl. Außem war nicht gut disponiert, sie litt etwas unter rheumatischen Schmerzen. E. R. Tapscott war mit 6:3, 5:7, 6:4 über Mrs. Chamberlain in Front, und Peggy Mitchea, die Nutball-Besiegerin, wurde von Miß Goldsack 4:6, 7:5, 6:0 geschlagen. Damit steht das Achtelfinal fest. Erreicht haben es Helen Wills, Mrs. Mc. Ilauham, Miß Goldsack, Mrs. Bundy, Helen Jacobs, E. R. Tapscott und Miß Ridley. Dazu kommt aller Voraussicht nach noch Lizzy Heine. Jedenfalls ist das Bild dieses Damen-Einzels eine einzige große Ueberraschung bis auf die Amerikanerinnen Wills und Jacobs sowie evtl. Miß Heine. Alle anderen Favoritinnen für die Endkämpfe, Nutball, Alvarez, Bennet, Außem, Mathieu, Bouman, sind vorzeitig ausgefallen.

Auch bei den Herren wurden die letzten Acht festgestellt. Hendrik Timmer schlug den Engländer Nigel Sharpe 6:1, 3:6, 6:0, 11:9. John Lott fertigte Jan Koseluh 6:4, 6:1, 6:4 ab. Bela v. Kehrling schlug Olliff 9:7, 7:5, 6:4, und Bunny Austin rettet Englands Ehre, indem er als einziger Engländer das Achtelfeld erreicht hat. Sein Gegner war der Landsmann C. H. Kingsley, mit dem er erst mühselig 6:2, 4:6, 5:1, 4:6, 11:9 fertig wurde. Die letzten Acht bei den Herren sind nunmehr in der Reihenfolge der Achtel: Henri Cochet, Jean Borotra, William Tilden, H. W. Austin, Hendrik Timmer, George Lott, Bela v. Kehrling, Pierre Landry.

Im Gemischten Doppel gab es noch eine deutsche Niederlage. Toni Schomburgh/Dr. Kleinschroth wurden von dem Ehepaar Mitchell 6:2, 6:3 geschlagen. Im Herren-Doppel siegten Collins/Dr. Gregory 1:6, 1:6, 8:6, 8:6, 6:0 über Raymond/Farquharson und Borotra/Boussus 6:2, 6:1, 6:1 über Casalet/Masterman.

*

Tennisklub Schonnebeck Blau-Weiß 28 — Tennisklub Kray 24 2:8

Kt. Zum ersten Mal trat der Tennisklub Schonnebeck, der im vergangenen Jahr gegründet wurde, mit einem Turnier an die Oeffentlichkeit. Wenn es auch nicht zu einem Siege langte, so konnte er doch beweisen, daß in der kurzen Zeit seines Bestehens schon manches geschafft worden war. Es gab im einzelnen folgende

Ergebnisse:

Herren-Einzel. Bähr (Kray) — Salsmann W. (Schonnebeck) 6:1, 6:3. Schwarz (Kray) — Bötticher (Schonnebeck) 1:6, 2:6.

Damen-Einzel. Burgmüller (Kray) — H. Kruse (Schonnebeck) 6:3, 6:2. M. Buchholz (Kray) — G. Vollmer (Schonnebeck) 3:6, 4:6.

Herren-Doppel. Bähr-Uffelmann (Kray) — Welsiper-Kemper (Schonnebeck) 6:3, 6:2. Rimbach-Klave (Kray) — Kruse-Salsmann K. (Schonnebeck) 6:4, 6:4.

Damen-Doppel. Schlus-Klaus (Kray) — Hoberge-Jonas (Schonnebeck) 6:3, 8:6. Stork-Genius (Kray) — Vollmer E.-Kruse H. 6:2, 10:8.

Gemischtes Doppel. Burgmüller-Schwatz (Kray) — Kruse H.-Bötticher 6:3, 6:3. Buchholz M.-Glave (Kray) — Vollmer G.-Salsmann K. 6:1, 6:3.

Fieseler bleibt Deutscher Kunstflugmeister

Der Flugtag in Essen-Mülheim — Das Rheinische Flug-Turnier

Nach langen Vorbereitungen begann am Samstag das Rheinische Flugturnier, verbunden mit der Austragung der Deutschen Kunstflug-Meisterschaft 1929 auf dem Flughafen Essen-Mülheim. Nach der Zahl der Nennungen und Beteiligung der ersten Piloten Deutschlands versprach das Turnier zu einer der ersten Veranstaltungen zu werden. Herrlichstes Wetter begünstigte das Turnier. Der Samstag brachte zwischen 1 und 3 Uhr den Anflug und den Pünktlichkeitswettbewerb. Erster im Anflugwettbewerb wurde der Kunstflugmeister Gerhard Fieseler-Kassel auf Tigerschwalbe vor Hirsch-Stuttgart und Hauptmann a. D. Engber-Böttlingen. Im Ausscheidungswettbewerb zur Kunstflugmeisterschaft schied Spengler aus. Die übrigen vier Wettbewerber wurden zugelassen.

Der Sonntag brachte den Höhepunkt, die Entscheidung um die Deutsche Kunstflugmeisterschaft. Fieseler verteidigte seinen Titel erfolgreich und siegte sicher mit 836 Punkten vor Stöhr 787 P., Seelbach 546 P. und Graf Schaumburg 289 Punkte.

Die Städtesport-Stafette, an der Läufer, Reiter, Motorradfahrer, Flugzeuge und Läuferinnen der Städte Bonn, Düsseldorf, Essen und Köln teilnahmen, wurde von der Gruppe Essen gewonnen. Düsseldorf legte hiergegen Protest ein, da das Essener Flugzeug angeblich zu früh gestartet sein soll.

Wie man nicht anders erwartet hatte, brachte man der Flug-Veranstaltung das größte Interesse entgegen. Der Zustrom nach dem Flughafen, der schon am frühen Nachmittag einsetzte, war ganz gewaltig. Die zahlreichen Interessenten wurden erfreulicherweise dank der ausgezeichneten Leistungen vollauf entschädigt.

*

23. Deutscher Luftfahrertag

In Verbindung mit der Austragung der Deutschen Kunstflugmeisterschaft hielt der Deutsche Luftfahrt-Verband am Sonntag im Essener Saalbau seine Jahreshauptversammlung als 23. Deutsche Luftfahrertagung ab. Minister Stegerwald nahm nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Staatsminister a. D. Dominicus das Wort zu längeren Ausführungen. Der Minister betonte die absolut unpolitische Einstellung der Bewegung und kam zu dem Ausspruch, daß der Sport ein Wegbahner des Verkehrs sei. Stegerwald versprach, solange die materielle Förderung nicht möglich sei, ideelle Unterstützung. Gerade weil Deutschland eine Unterstützung der Fliegerei untersagt sei, während sie in anderen Ländern außerordentliche Förderung erhalte, verlangte der Minister restlose Einigkeit im deutschen Luftsport als grundlegenden Faktor für ein gutes Gedeihen.

Mit großem Beifall wurde die Rede zur Kenntnis genommen und ganz besonders die Bereitwilligkeit des Ministers, das ihm angetragene Amt eines Ehrenbeirats anzunehmen. Der Vorsitzende Dominicus dankte dem Redner im Namen des DLV. und erteilte dann Oberbürgermeister Bracht das Wort, der daran erinnerte, wie vor vier Jahren der Flugsport im Industriegebiet noch ganz verboten war und in der Dorstener Heide die ersten mühseligen Anfänge geschaffen wurden.

Ein Vertreter des österreichischen Aero-Clubs betonte das Prinzip der Einigkeit und der Zusammengehörigkeit von Deutschland und Oesterreich.

Es begann dann die eigentliche Tagung mit der Berichterstattung des Vorsitzenden. Der Bericht ließ ein stetes Wachstum erkennen. Die Zahl der Jugendmitglieder ist von 2682 auf 4137 gestiegen, die der Jungfliegergruppen von 71 auf 117. Bestanden wurden 285 A-Prüfungen und 199 B-Prüfungen. Die Zahl der vorhandenen Gleit- und Segelflugzeuge hat sich um 133 vermehrt, die der Freiballons ist um fünf auf 58 gestiegen. An Motorflugzeugen sind 68 bei den Vereinen im Betrieb, so daß also ein Kapital von rund 700 000 Mark aus eigener Kraft geschaffen wurde. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 35 000, wonach also überall ein Aufschwung zu verzeichnen ist.

Entlastung und Gesamtwiederwahl des Vorstandes erfolgten einstimmig. Für den verstorbenen Major von Tschudi wurde Herr v. Hoeppner neu in den Vorstand gewählt. In einer längeren Resolution wandte sich die Versammlung gegen die Kriegsschuldlüge, deren Auswirkungen auch den Luftsport treffen, sie stellte fest, daß die Auswirkungen das Verbot der Gewährung von Subventionen zur Folge hatten und daher die Sportfliegerei einseitig belasteten. Der Luftfahrertag wandte sich an die Regierung mit der Bitte, erneut auf die Aufhebung des Verbots hinzuwirken.

Eine Totenehrung gedachte besonders der Herren Major v. Tschudi, Prinz Heinrich von Preußen, Laubenthaler und Ferdinand Schulz.

Der letzte Spieltag im Ruhrbezirk

Schonnebeck 1910 — Gelsenkirchen 07 1:5

Es war ein Lehrspiel erster Ordnung, das die Gäste den Schonnebeckern lieferten. Eben dadurch, weil der Gast der Platzmannschaft im Felde genügenden Spielraum offen ließ, um sich zu entwickeln. Vor dem Tore allerdings zerriß 07 die Schlinge des Angriffs wieder. Der Gast zeigte nicht das, was die Mannschaft bei günstigen Boden- und Raumverhältnissen zeigt, was aber ausgezeichnet, sogar überragend war, war das Angriffsspiel. Nur wenige Züge genügten, um den gefahrvollsten Angriff für Schonnebeck aufzubauen. Dagegen war die Hintermannschaft der Schonnebecker machtlos. Man mußte Raum geben und trotz aller Hartnäckigkeit erzielte der 07-Sturm mit Gelassenheit Tore.

Schalke 96 — Meiderich 06 1:7

Unter Sonderklasse stellt man sich natürlich etwas Anderes vor als die Leistungen der Schalker. Bis zur Halbzeit ging das Spiel noch an. Die Schalker leisteten energischen Widerstand. Als der Torwart der Schalker zum zweiten Male hinter sich greifen mußte, ließ er sich gehen. Dadurch kam Meiderich zu einem einwandfreien Sieg. Sie waren im allgemeinen in ihrer Spielweise besser und zusammenhängender.

Röhlinghausen — Union Gelsenkirchen 13:2

Diese Niederlage der Unionisten überrascht nicht, wenn man bedenkt, welche Ersatzmannschaft das Spiel bestreiten sollte. Allerdings muß gesagt werden, daß Röhlinghausen ebenso geschickt wie nachdrücklich die Schwächen des Gegners auszuwerten verstand, wie Union es nicht fertig bringen konnte, die Schwächen zu verbergen.

Wattenscheid 09 — Herdringen 8:1.

Die Platzmannschaft nahm derbe Revanche für ihre in Herdringen erlittene Niederlage. Die Gäste konnten in keiner Weise genügen. Es sah aus, als wäre die ganze Mannschaft zusammengesucht.

Wattenscheid 19 — Alemannia Gelsenkirchen 3:0

Die Wattenscheider machen sich dabei, die vorausgekommenen alten Bekannten nach der Reihe abzusäbeln. Alemannia genügte keinesfalls den Ansprüchen. Die Wattenscheider dagegen führten ein abwechslungsreiches Spiel vor, das sie verdient gewannen.

Höntrop — Dahlhausen 2:1.

Die Gegner führten einen harten und entschieden durchgeführten Kampf durch. Die Gäste ließen nicht den Eifer und den Mut vermissen, wohl aber die reifere Spielauffassung. Die Höntroper hatten darin einen klaren Vorteil.

Rotthausen — Straßenbahner Gelsenkirchen 8:0

Ueber das Spiel ist nur zu sagen, daß die Rotthausener sich nach besten Kräften bemühten, die Straßenbahner in die Geheimnisse des erfolgreichen Fußballspiels einzuführen. Von hinten angefangen bis zum Sturm, alle Mannschaftsteile waren gleich gut.

B. V. 1912 — Hervest-Dorsten komb. 0:6.

Die Ballspieler waren nicht in der Lage, dem Ungestüm der Gäste Einhalt zu gebieten. Die Ballspieler zeigten nicht die sonstige Energie. Dadurch ging auch der Zusammenhang in der Mannschaft verloren.

Sportfreunde Gladbeck — Preußen Wanne 2:9.

Es bleibt immer noch viel zu tun übrig, die Leistungsfähigkeit der Mannschaft zu steigern und die Mannschaft noch mehr auszufeilen. Preußen Wanne erbrachte hierbei die durchschlagendsten Beispiele. Die Mannschaft war jederzeit die bessere und spielerfahrenere.

Gelsenkirchen 07 — Germania Bochum 10:2

Ein bedeutsames Sonntagsspiel im Ruhrbezirk kam zwischen Gelsenkirchen 07 und Germania Bochum in Gelsenkirchen zum Austrag. 1500 Zuschauer hatten sich zu dem Treffen eingefunden und sahen die „Gelbe Gefahr“ mit einer zweistelligen Zahl siegen. Die Gelsenkirchener Elf war den Bochumern in jeder Beziehung um eine Klasse überlegen und lagen beim Wechsel bereits mit 5:1 in Führung. Auch in der zweiten Hälfte konnte die starke Verteidigung der Bochumer nicht verhindern, daß die einheimische Mannschaft noch fünfmal erfolgreich war. Den Gästen gelang es, in der zweiten Halbzeit nur einen Gegentreffer zu erzielen. Das Ende lautete somit 10:2 zu Gunsten der Gelsenkirchener Mannschaft, die insgesamt wie aus einem Guß spielte, während ihr Gegner nach jeder Richtung enttäuschte.

Horst — Schalke 96 4:5

In diesem Spiele rechtfertigte sich Schalke wieder einigermaßen. Wenigstens in der ersten Halbzeit zeigte die Mannschaft wieder Lust und Kampfesfreude. Sie konnte in dieser Zeit das Spiel durchaus überlegen gestalten. Sie führte bis dahin 0:4. Nach der Halbzeit mußte die Schalker Läuferreihe eingestehen, daß sie dem Tempo nicht mehr folgen konnte. Auch hatten sich die Horster besser zusammengefunden, die nun auch im Sturm die nötige Durchschlagskraft an den Tag legten.

Gelsenkirchen 06 — Preußen Gladbeck 1:3

Die Preußen waren besser, besonders in der ersten Halbzeit. Sie legten bis dahin 3 Tore vor. In der zweiten Halbzeit arbeitete sich der Gelsenkirchener Sturm oft durch, aber die entschlossene Kraft zum Torschuß fehlte.

Schwarz-Gelb Gladbeck — Hüllen 07 2:3

Die Mannschaften waren sich ziemlich ebenbürtig, nur mit dem Unterschied, daß die Hüller die reiferen Gesamtleistungen boten. Die Mannschaft ist unstreitig besser eingespielt. Ein Vorteil, der sich besonders beim Sturm auswirkte.

Schonnebeck 1910 — Sp. Fr. Katernberg 4:1.

Bis zur Halbzeit waren sich die Gegner gleichwertig, dann aber fielen die Katernberger in der Läuferreihe etwas zurück. Das machte den Sieg der Schonnebecker aus, die trotz des Spiels am Vortage noch mehr Kräfte zuzusetzen hatten als die Katernberger.

B. V. 1912 — Phönix Essen 4:3.

Eine Halbzeit lang gingen sich die Ballspieler gut an. Sie legten 3 Tore vor, dann zeigten sich Müdigkeitserscheinungen, die von dem Gast ausgewertet wurden. Schließlich hatten die Ballspieler Mühe, den Sieg zu behalten.

Cl. f. R. Rotthausen — V. f. B. Gelsenkirchen 2:2

Die Gegner waren sich ziemlich ebenbürtig. Das Spiel wurde äußerst schnell und fair durchgeführt. An sich wurden von beiden gute Leistungen geboten. Nur müßte das Spiel ausgeglichener, mehr der Eigenart der einzelnen Spieler angepaßt sein. Bei Halbzeit stand das Spiel 1:1.

Hansa Scholven — Alemannia Gelsenkirchen 3:6

Der Gast nahm für das erste Verlustspiel eine sportliche Vergeltung. Man schlug Hansa Scholven auf Grund der besseren Gesamtleistungen. Hansa Scholven wehrte sich zwar sehr tapfer, aber es nutzte alles nichts. Der Alemannensturm spielte eben gewiegter.

Westfalia Buer — Horst 1b 0:0.

Röhlinghausen — Phönix Bochum 1:1.

Preußen Wanne — Velbert 09 3:2.

Die Preußen hatten sich die Sache vielleicht leichter vorgestellt, als sie war. Der Gast wehrte sich tapfer, leistete eine ebenso beharrliche Zerstörungsarbeit, wie er den eigenen Angriff nachdrücklich aufzubauen suchte. Das Spiel trug einen schönen Werbecharakter.

Wanne 1911 — T. V. Eickel 0:3.

Waren sich die Gegner im Feldspiel noch einigermaßen gleichwertig, so hatte doch der Eickeler Sturm Vorteile. Er war durchschlagskräftiger und nachdrücklicher in seinen Handlungen. Darum auch der einwandfreie Sieg.

Rasensport Wanne — Rot-Weiß Leithe 1:5.

Hervest-Dorsten — Höntrop 12:0.

Hervest-Dorsten wird glauben, die Rollen seien nun vollkommen vertauscht. Höntrop will doch als ein ernst einzuschätzender Gegner gewertet werden. Gegen Hervest-Dorsten erlitt die Mannschaft den Zusammenbruch der Spannkraft. Gut, daß Spielruhe eintritt.

Handball

Schalke 04 — Buer 07 3:0

Die Schalker sind mit diesem Sieg Gaumeister im Handballspiel geworden. Sie haben die beständigste Mannschaft ins Feld gebracht, deren Gesamtleistungen über den gewohnten Rahmen des Allgemeingültigen hinausgehen. Der Sturm insbesondere hat in diesem Spiel wieder das Uebergewicht bewiesen, er war durchschlagskräftiger als der der Bureaner, die sonst in keiner Weise nachstanden.

Gelsenk. 07 — Polizei Buer 6:3

Die Platzmannschaft hatte den durchschlagskräftigeren Sturm aufzubieten und vor allen Dingen mehr Beharrlichkeit. In der 07-Mannschaft überragten Mittelläufer, Mittelstürmer, Verteidigung, Torwart und Halbrechter. Bei der Polizei war eigentlich der Tormann schwach. Der Sturm übertrieb das Zusammenspiel. Das Spiel wurde hart und erbittert durchgeführt.

Wanne 1911 — T. V. Eickel 8:3.

Preußen Wanne — Hagen 72 7:7.

Das Ergebnis stellt den Preußen ein gutes Zeugnis aus. Die Mannschaft hat sich gegen den hervorragenden Gegner tapfer geschlagen.

Röhlinghausen — Union Gelsenkirchen 4:2

Man hatte einen unentschiedenen Ausgang des Treffens erwartet. Die Röhlinghausener stellten jedoch die ausgeglichenere Mannschaft und vor allen Dingen auch den kräftigeren Sturm.

Pferdesport

Rennen zu Paris.

1. Rennen: 1. Wittouck's Gedeon (S. Donoghue), 2. Oliver Cromwell, 3. Porte Peine. Toto: 62, 21, 24, 17:10. Ferner: Polybann, Danvou, Margrave, Le Precheur, Univers 3, San Benito 2, Poseur, Tancrede, Glycine, Si Gnan Fou, Blanche Hermine, La Furia, Tristesse 3, Coelia Coceres.

2. **Rennen:** 1. Granards Kantar (A. Esling), 2. Rovigo, 3. Rapace. Toto: 16, 12, 19:10. Ferner: Pembroke, Mondovi.

3. **Rennen:** 1. Cimeras Lazaro (G. Batard), 2. Verdi, 3. Ukrania. Toto: 58, 31, 25:10. Ferner: Dark Times, Donatello, Illico, A. la Violette.

4. **Rennen:** 1. Esmonds Hotweed (G. Garner), 2. Calandria, 3. Buland Bala. Toto: 49, 27, 61, 87:10. Ferner: Charlemagne, Grod, Rebenti, Arbaletrier, Areska, Gay Lord, Alcacer, Picaflor, Bara, Cabire, Nom de Guerre, Paris Boneur, Cordial, Fonipertuis, Slipper, Le Chatelet, Frelon 2, Tour Eifel, Loula, Queskella.

5. **Rennen:** 1. Llanos Roi des Enfers (F. Williams), 2. Sir Lancelot, 3. Mietenflute. Toto: 42, 16, 13:10. Ferner: Herve, Fortunio, Whist Punk, Biarritz.

6. **Rennen:** 1. Cohns Saint Corentin (A. Esling), 2. Agami, 3. Wild Rip. Toto: 64, 25, 108, 96:10. Ferner: Petit Poucet, Cornwall, Seneque, Siradan, Circassienne, Mer, Egee, Premero, Ferdouin, Soldat de France, Aneres, Resone, Flechette, Pluis d'Or, Obole.

Rennen zu Dortmund.

1. Rennen: 1. Piepmeers Arminius (A. Augustin), 2. Liebeszauber, 3. Dirschau. Toto: 71, 17, 14, 28:10. Ferner: Kalif, Szegeda, Hispania, Mirella, Großmut, Pappel, Gravelotte, Hoffen und Harren, Taitus.

2. **Rennen:** 1. Adolfs S. A. (G. Nagy), 2. Orla, 3. Florita. Toto: 47, 29, 20, 120:10. Ferner: Octave, Arlette, Hora, Albruna, Kaschka, Paradenia, Völkerbund, Fatme.

3. **Rennen:** 1. Bresges Pastete (H. Schmidt), 2. O. K., 3. Pinelle. Toto: 34, 13, 14, 17:10. Ferner: Ordensschwester, Diadem, Kurfürst, Geestländerin, Aalborg, Nix, Trutzfeste, Staub.

4. **Rennen:** 1. Rodewalds Andreas Hofer (W. Winkelried), 3. Volumnius. Toto: 23, 18, 33:10. Ferner: Audi, Drachenburg, Georgia.

5. **Rennen:** 1. Ebbeslohs Fu (F. Broda), 2. Grenzschutz, 3. Creme de Menthe. Toto: 65, 15, 13:10. Ferner: Simulant, Leistung, Kili, Oferial.

7. **Rennen:** 1. Funkels Bundschuh, 2. Cordelia, 3. Mistral. Toto: 73, 21, 30, 22:10. Ferner: Constant, Lady Alice, Rosenrot, Coriolan 3, Tuckbühnchen, Vater Rhein.

7. **Rennen:** 1. Morawes' Mitgefühl (G. Nagy), 2. Mira 2, 3. Laufejunge. Toto: 42, 19, 28, 15:10. Ferner: Pepkin, Stat, Königstreu, Carol, Grießwart, Noailles.

Vermischtes

Das Märtyrertum der Junggesellen

In einer kleinen Stadt der belgischen Provinz Brabant hat der Bürgermeister im Gemeinderat einen Antrag auf Einführung einer Junggesellensteuer für unverheiratete Männer zwischen 25 und 65 Jahren eingebracht. Dieser Antrag wurde mit der folgenden originellen Begründung abgelehnt: „Zweifellos sind Mann und Frau, wenn sie zusammen durchs Leben gehen, stärker und können dem Schicksal besser die Stirne bieten. Wenn aber jemand unverheiratet bleibt und freiwillig auf die Vorteile der Ehe verzichtet, dann wird er dafür gewichtige Gründe haben. Gerade diese Tatsache aber, daß er allein steht und ausschließlich auf Freunde und Bekannte angewiesen ist, bedeutet schon eine hinlängliche Strafe. Wir wollen deshalb diese Unglückseligen nicht fortwährend an ihr Märtyrertum erinnern und aus diesem Grund auch keine Besteuerung vornehmen.“

Capablanca spielt gleichzeitig gegen 31 Gegner

Schachweltmeister Capablanca beim Simultanspiel in Berlin

Der ehemalige Weltmeister Capablanca spielte in einem Berliner Kaffeehaus 31 Partien gleichzeitig. Er verlor kein Spiel, gewann 28 und machte 3 Remis.

Alle 4½ Stunden ein Herner!

Alle 11 Stunden stirbt in Herne ein Mensch. — Jeden Tag zogen nach Herne 26 Menschen zu und 25 fort. Täglich 16 Umzüge innerhalb des Stadtgebietes. — Alle 10 Stunden eine Trauung.

Die umgemünzte Sprache des neuen Verwaltungsberichtes.

Was doch in einem Monat in unserer Stadt nicht alles passiert. Vieles spiegelt sich in der Zeitung ja wieder. Aber alle jenen alltäglichen Vorgänge, die zwar Schicksal für den Einzelnen, für die breite Oeffentlichkeit aber ohne Interesse sind und von der Tagespresse daher kaum erwähnt werden, — der Statistiker zählt, registriert sie und macht in die betr. Karte seiner Kartothek einen Strich. Wenn man sich dann in den statistischen Berichten einer Woche, eines Monats, eines Jahres die Zusammenstellung dieser alltäglichen, kaum erwähnenswerten Vorgänge ansieht, dann empfängt man wieder einen tiefen Eindruck. Denn man blickt in die Werkstatt des Lebens selbst, man hört das Weben und Sausen des Webstuhls „Leben“ und „Sterben“.

Da hält vor der Kirche eine

Hochzeitskutsche.

Ein Brautpaar steigt heraus und betritt die Kirche. Die wartende Menschenmenge bestaunt die glückliche Braut und den schönen Bräutigam. Dabei tut jeder Zuschauer, als wenn hier etwas ganz Außergewöhnliches passiert und zu sehen wäre. Dabei kann man in einem Monat in unserer Stadt das interessante Schauspiel des Getrautwerdens an die 71 mal sehen. Im Jahre 1928 betrug nach dem neuen Verwaltungsbericht die Zahl der Eheschließungen 857. Die Zahl ist sich nicht jeden Tag gleich. In einem Monat oder Tag sind es mehr und zu anderer Zeit weniger Trauungen. Im Frühjahr wird bekanntermaßen mehr geheiratet als zum Herbst oder Sommer. Immerhin, die alte Muhme, die keine Hochzeitskutsche oder kein Hochzeitsauto unbestaunt läßt, könnte jeden Tag 2—3 Trauungen sehen. Könnte! Wenn der abnehmende Mond nicht wäre. Da wird nicht geheiratet, weil das keine glückliche Vorbedeutung sein soll. Dafür muß dann an anderen Tagen desto fleißiger geheiratet werden, wenn der Mond sich im Zunehmen befindet. Die Statistik stellt jeden Monat die Eheschließungen fest, nicht sklavisch genau, aber immer so darum herum. Die kleinen Mägdlein mögen wollen oder nicht, nach der Statistik müssen jeden Monat 71 von ihnen ins Ehejoch. Täglich also heiraten 2—3 junge oder ältere Mädchen unserer Stadt. Also alle 10 Stunden eine neue junge Braut. Ob sie alle darob sehr traurig sind, oder es nie bereuen werden?

Aus der Folge der Eheschließungen kann man sich leicht die Ergebnisse in bevölkerungspolitischer Hinsicht erklären. Da sind zuerst die Statistiken über die

Geburten.

Das Statistische Amt zählt gewissenhaft. Im Jahre 1928 wurden in unserer Stadt 1924 Kinder geboren. Das macht in einem Monat 160, täglich also 5—6. In unserer Stadt wird also alle 4½ Stunden ein neuer Erdenbürger geboren. Die bevölkerungspolitischen Verhältnisse sind also in unserer Stadt als durchaus günstig zu bezeichnen. Erfreulich ist der Geburtenüberschuß von 11,8 auf je 1000 Einwohner unserer Stadt.

Ein anderes Bild.

Der Leichenwagen

fährt durch die Stadt. Mit feierlichem Ernst wird ein Mensch zur letzten Ruhe gebracht. Die Vorübergehenden bleiben stehen, trotz geschäftiger Eile, und ziehen den Hut vor dem Toten. Die Leichenwagen in unserer Stadt bringen in einem Monat 66 Verstorbene nach den Friedhöfen. Im ganzen Jahre sind es insgesamt etwa 788, an jedem Tag drückt der Tod in unserer Stadt 2—3 Menschen die Augen zu. Also alle 11 Stunden in unserer Stadt ein Toter.

Wenn nun also 66 Verstorbene — so zählt das Statistische Amt gewissenhaft — innerhalb eines Monats zu Grabe gebracht wurden, so wurden dagegen in der gleichen Zeit 160 Menschen zur Welt gebracht. Vergleicht man also die Zahl der Sterbefälle mit der Zahl der Geburten, so kann man feststellen, daß im Jahre 1928 in unserer Stadt

1136 mehr Wiegen als Särge

benutzt werden mußten.

Doch wirken noch andere Faktoren bei der Bevölkerungsbewegung mit. Das sind

Zuzug und Abwanderung.

Sehen wir uns einmal auf unserem Bahnhof um. Wieviele Hunderte von Menschen kommen da täglich an. Sie bleiben zwar nicht alle in unserer Stadt, aber 9464 zogen doch im Jahre 1928 in unsere Stadt ein und blieben wohnen. In einem Monat sind das 789. So kamen also jeden Tag durchschnittlich 26 Menschen zu uns herein. Sie mußten nun aber alle eine Wohnung haben. Dem Wohnungsamt könnte Angst und Bange werden, wenn anderseits nicht jeden Tag viele Menschen unsere Stadt verließen. Diese vielen Menschen glauben anderswo besser leben und glücklicher sein zu können, als ausgerechnet in unserer Stadt. Diese ziehen aus ihrer Ueberzeugung die Folgerung, und so verließen unsere Stadt in einem Monat tatsächlich etwa 755 Menschen, um an einem anderen Platz der Welt ihr Glück zu suchen. Im ganzen Jahre waren es 9064, also täglich etwa 25. Uebrigens haben wie in allen Städten, auch in unserer Stadt in den letzten Jahren Zuzug wie Abzug stark zugenommen. Die innere Wanderung der Bevölkerung ist wieder größer geworden. In den ersten Jahren nach dem Kriege stand die Freizügigkeit nur noch auf dem Papier. Die ungeheure Wohnungsnot fesselte viele an eine Stadt, die sie unter anderen Umständen vielleicht längst verlassen haben würden. Erst jetzt beginnt sich die Fesselung allmählich wieder etwas zu lockern, wenn auch die noch immer bestehende Wohnungnot und die schwierige Lösung der Wohnungsfrage neben anderen Dingen den Umfang der inneren Wanderung der Bevölkerung immer noch stark einschränken gegen die Zeit vor dem Kriege gesehen. schränken gegen die Zeit vor dem Kriege gesehen. Allerdings hat sich in diesem Jahre, besonders in den letzten Monaten, der Arbeitsmangel sehr fühlbar gemacht. Die Folge war ein stärkeres Abwandern. Im Monat Mai zogen täglich nur noch durchschnittlich 10 Personen zu, während 11 Personen fortzogen, so daß eine Bevölkerungsabnahme entstanden ist.

Man denke sich nun, daß diese zu- und wegziehenden Personen alle eine Wohnung brauchen, so kann man sich ein Bild von der

Zahl der Umzüge

machen. Man sieht ja wohl mehr Möbelwagen und Handwagen mit Hausrat als früher, doch wird man sich wundern zu hören, daß der Verwaltungsbericht für das Jahr 1928 den Wohnungswechsel innerhalb des Stadtgebietes allein für 10 889 Personen verzeichnet. Da das 2231 Familien- und 3566 Einzelpersonen, also 5797 Umzüge sind, so macht das monatlich 483 und täglich 16 Umzüge. Nehmen wir an, daß die Einzelpersonen nur mit Koffern oder Handwagen umziehen, so bleiben monatlich 186 oder täglich 6 Umzüge dem Möbelwagen vorbehalten.

Wir sehen, der Mensch ist der Zahl verfallen. Keiner kann bei uns sterben, freiwillig oder unfreiwillig: das Statistische Amt in Reich, Staat und Stadt zählt ihn, registriert seine

Todesursache.

Kalt und sachlich zählt die Statistik in bestimmten Zählperioden die Selbstmörder, die aus sozialer Not, Lebensüberdruß oder einem anderen Grunde ihrem Leben ein Ziel setzten. Auch die, die eines gewaltsamen Todes sterben, durch einen Unglücksfall oder ein Verbrechen, werden genau gezählt.

Auch derer, die eines natürlichen Todes sterben, bemächtigt sich die Statistik. Da hat man die verschiedensten Krankheiten als Todesursachen zusammengestellt. Der Arzt, der Hygieniker muß wissen, woran die Menschen sterben. Nur so kann übersehen werden, daß sich keine ansteckenden Krankheiten in der Stadt festsetzen und zu Massenerkrankungen führen. Auch das Alter wird festgestellt, in dem die meisten Menschen sterben. Wenn wir die statistischen Ergebnisse in unserer Stadt durchsehen, erfahren wir, daß unsere Stadt als eine durchaus gesunde Stadt gelten kann. Die Säuglingssterblichkeit ist trotz der aufopfernden Tätigkeit der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege und der zahlreichen Mütterberatungsstellen noch groß. Von den 788 Sterbefällen betrafen 190 Kinder im 1. Lebensjahr, d. s. 20 Prozent der Gesamtsterbefälle. Nach der statistischen Aufstellung sterben in unserer Stadt die meisten Menschen an Lungenentzündung. Die einzelnen Todesursachen sollen in Zukunft auf Wunsch des Reichsgesundheitsamtes von den Statistischen Aemtern in erweitertem Umfange und mehr in die Einzelheiten gehend, angegeben werden.

In unserer Stadt starben von den 788 Gestorbenen 76 an Lungenentzündung, 66 an Herzkrankheiten, 60 an Tuberkulose, 44 an Krebs und anderen bösartigen Neubildungen, 20 durch Selbstmord. 45 Todesfälle waren auf Unglücksfälle und andere gewaltsame Einwirkungen zurückzuführen. Bei 214 sämtlicher Sterbefälle war das 60. Lebensjahr bereits überschritten, so daß 384 = 50 % der Todesfälle auf die Altersspanne von 1—60 Jahren entfallen.

Die deutsche Statistik ist heute so weit, daß ihr nichts Wesentliches mehr entgehen kann. In unserer Stadt stellt das Statistische Amt die Statistiken zusammen und berichtet regelmäßig auch das Preußische Statistische Amt in Berlin. Die Zentrale der deutschen Statistik ist das Statistische Reichsamt. Hier werden die Statistiken zusammengestellt und der Bevölkerung zugänglich gemacht.

Für die Statistik ist jeder Mensch eine Zahl, die eingeordnet und erfaßt werden muß. Wir werden alle gezählt, die da kommen und gehen. So kann der Statistiker in Wahrheit von sich sagen, was der Arzt von sich behauptet: „Nichts Menschliches ist mir fremd.“

48. Deutscher Aerztetag.

Gegen die Gewerbesteuer. — Arzt und Krankenhaus.

Der in Essen stattfindende Aerztetag nahm zur Gewerbesteuer folgende Entschließung an: „Der 48. Deutsche Aerztetag warnt nachdrücklichst vor den Gefahren einer Steuergesetzgebung, die geeignet ist, durch Ausdehnung der Gewerbesteuer auf die Aerzteschaft die ethische Grundlage des Standes zu erschüttern und neue Krisen im Verhältnis der Aerzte zu den Krankenkassen auszulösen. Die Steuernot der Gemeinden darf nicht Veranlassung geben, eine Steuer für die Aerzteschaft einzuführen, die dem Wesen des ärztlichen Berufes widerspricht und die übrigen Mittelstandskreise nicht entlastet. Nur eine völlige Umgestaltung der gemeindlichen Steuerverhältnisse kann die Ueberspannung der Realsteuern beseitigen und damit die Lasten des Mittelstandes verringern. Die Aerzteschaft wird an die Seite des Mittelstandes treten können, wenn ihr nicht weiter zugemutet wird, eine von ihm selbst als ungerecht empfundene Steuer mitzutragen.

Der zweite Verhandlungstag galt vor allem der Behandlung der wichtigen Frage

„Arzt und Krankenhaus“.

Den einleitenden Vortrag hielt im Auftrage des Geschäftsausschusses vom Standpunkt des Praktikers Geh. Sanitätsrat Dr. Doerfler-Weißenburg in Bayern. Der Redner wies zunächst auf die gewaltige Vermehrung der Krankenhäuser und Krankenbetten hin, durch die eine Gefährdung der Allgemeinärzteschaft und damit der Belange der ganzen Bevölkerung entstanden sei. Um weitere Schädigungen der Bevölkerung und der Aerzteschaft hintanzuhalten, schlägt der Redner im Namen des Geschäftsausschusses vor:

1. Organisation lebendiger Verbindung der Krankenhäuser mit den außenstehenden Aerzten in örtlich verschieden zu handhabender Weise.
2. In großen öffentlichen Krankenhäusern Errichtung besonderer offener Abteilungen in Kleinkrankenhäusern und Orten mit nur 2 bis 3 Aerzten ohne ausgebildeten Chirurgen, Zulassung der Aerzte bei Unterstellung unter die Führung eines leitenden Arztes, bei Vorhandensein eines angestellten Chirurgen Heranziehung der außenstehenden Aerzte zur Assistenzleistung, Konsilien, Röntgenuntersuchungen usw.
3. Wo noch nicht geschehen, Errichtung von sog. offenen Krankenanstalten durch karitative Verbände und ärztliche Vereinigungen und Privatbesitzer mit Gelegenheit für außenstehende Aerzte und Fachärzte, sich selbständig zu betätigen. Solche Anstalten auch sog. Leichtkrankenhäuser sollten aus öffentlichen Mitteln, auch von den Krankenkassen, in ihrer Existenzfähigkeit gestützt werden, da sie eine wohltätige Entlastung und Ergänzung der öffentlichen Krankenhäuser darstellen. Die öffentlichen Krankenhäuser sollten ihre Verpflegungssätze für Kranke aller Klassen den Verpflegungssätzen der genannten Anstalten angleichen.
4. Die Anstellungsverträge der Krankenhausleiter sollten der Prüfung durch die staatliche Aerztevertretung unterworfen werden.

Auch der zweite Redner, der im Auftrage des Vereins der Krankenhausärzte Deutschlands sprach, Sanitätsrat Dr. Wille-Kaufbeuren, ging von der starken Zunahme der Anstaltsbehandlung der Kranken im Gegensatz zur Hausbehandlung aus. Entsprechend der wachsenden Bedeutung der Anstaltsbehandlung erfordere auch die dienstliche Stellung der Krankenhausärzte, die in autoritativer wie materieller Hinsicht vielfach eine durchaus unzulängliche und mancherorts geradezu eine standesunwürdige sei, einen entsprechenden Ausbau und vor allem im Interesse der Sache eine Befreiung von jeglichem hemmenden Einfluß von Laienseite. Bei dem gesteigerten Bedarf und den besonderen Ansprüchen, die das hilfesuchende Publikum mit Recht an die Anstaltsbehandlung stellt, sei nicht nur eine zahlenmäßig höhere Besetzung mit Hilfsärzten, sondern auch die Errichtung von Dauerstellen unerläßlich, um über einen ständigen Stab von fachärztlich vollkommen ausgebildeten Assistenten zu verfügen. Das aus Gründen zu weitgehender Sparsamkeit bisher beliebte System nur vorübergehender Verwendung junger Aerzte in hilfsärztlichem Dienst, die nach mehrjähriger Tätigkeit und kaum erlangter fachärztlicher Reife in die Praxis abgestoßen werden, erzeuge einerseits einen außerordentlichen Mehrbedarf an Assistenten und dadurch einen vermehrten Anreiz zum Studium der Medizin und andererseits durch den nach kurzer Assistentenzeit erfolgenden Uebertritt dieser jungen Aerzte in die freie Praxis eine untragbare Belastung des an sich schon weit über den Bedarf überfüllten ärztlichen Arbeitsmarktes.

Ebenso sehr sei es Pflicht, die berufliche Entwicklung freipraktizierender Fachärzte zu unterstützen und insbesondere den von diesen betriebenen Privatkliniken die Existenzmöglichkeit nicht zu vernichten, da sie vielfach eine nicht unerwünschte Entlastung der öffentlichen Krankenhäuser und überhaupt einen nicht zu unterschätzenden Faktor in der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung bedeuten. Aus diesen Gründen müsse die Unterbietung der öffentlichen Krankenanstalten den Privatkliniken gegenüber unterbleiben, die darin bestehe, daß die ersteren in der allgemeinen Verpflegskasse nicht einmal den Ersatz ihrer Selbstauslagen fordern und die aus solchen Verfahren sich ergebenden Fehlbeträge auf Kosten der Allgemeinheit sich aus öffentlichen Mitteln begleichen lassen.

Bezüglich des Verhältnisses der Krankenanstalten zur freien praktizierenden allgemeinen Aerzteschaft betonte der Vortragende, daß ein verständnisvolles Zusammenarbeiten im beiderseitigen Interesse gelegen sei. Aus diesem Grunde möchten sich die Krankenanstalten auf stationäre Krankenbehandlung im allgemeinen beschränken und darauf verzichten, in das an sich schon stark eingeengte Arbeits- und Erwerbsgebiet der praktizierenden Aerzteschaft durch Errichtung von Ambulatorien und dergl. einzudringen. Redner empfiehlt die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft aller beteiligten Faktoren, nämlich der verschiedenen Kreise der Krankenhauseigentümer und ihrer Verwaltung der Krankenkassen, der Krankenhausärzte und insbesondere der Spitzenvertretung der gesamten Aerzteschaft des Reiches.

Ueber die

Not des Fachärztestandes und der Privatkliniken

lassen. Professor Woolley hat die Absicht, die ganze Stadt Ur in ihrer alten Pracht wieder aufzubauen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß die wissenschaftliche Bedeutung der Ausgrabungen des englischen Archäologen alles, was wir bisher auf diesem Gebiete gekannt haben, in den Schatten stellte.

Vermischtes

Eine reitende Türkin verletzt die Familienehre

Die Emanzipation der türkischen Frau hat in mancher Beziehung ein viel zu rasches Tempo eingeschlagen. Die Türkinnen, die noch vor dem Kriege kaum etwas anderes als die Sklavinnen der Männer waren, wollen in wenigen Jahren den Jahrhunderte alten Vorsprung ihrer europäischen Schwestern einholen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß viele Türken allen derartigen Bestrebungen ihrer Landsmänninnen feindlich gegenüber stehen.

Teil 4 bis 5 Jahre warten müssen, ehe sie zur Kasse zugelassen werden, daß ferner nur eine bestimmte Anzahl von Kassenärzten bei den Kassen tätig sein kann. Um die bedrohlichen Erscheinungen des Aerztezuflusses und Assistentenmangels zu mildern, wird geschlagen, die Abteilungen an den größeren kenhäusern zu verkleinern und neue Chefa zu schaffen, die Gesetzesbestimmungen über lassung zur Kassenpraxis zu ändern und sener Weise die bereits niedergelassenen A Krankenhäusern zu beschäftigen. Aus Grunde wird die Schaffung von Leicht empfohlen, die die weniger Schwerkr

Für die Einkochzeit!

Geleegläser

1/4	3/8	1/2 Ltr.
0.25	0.30	0.35

Honiggläser

1/2	1	2 Pfd.
0.20	0.25	0.35

Saftbeutel mit Ring	1.50
Saftbeutel Orig. Bade-Duplex	1.80
Milchsatten Glas, 3/4 Ltr.	0.25

Original Bade-Duplex

Kochbücher	2.25, 0.30
Stampfer	0.30
Einfüllöffel Aluminium	0.65
Saftflaschen mit Stöpsel und Ring	0.75
Schöpflöffel mit Porzellankelle	0.90
Gläseröffner	0.90
Schaumlöffel mit Porzellankelle	1.00
Gläserbürsten	1.25

Original Bade-Duplex-Einkochgläser mit Deckel und Ring

	1/4	1/2	3/4	1	1½ Liter
eng	0.70	0.75	0.80	0.85	—
weit	—	0.80	0.85	0.95	1.00

Verschiedenes

Bügel zu Einkochgläsern	0.20, 0.05
Zitronenpressen	0.10
Eisgläser	0.45, 0.25
Bowlengläser optisch	0.25
Wasserflaschen mit Glas, optisch	0.25
Wasserflaschen mit Glas, geschl.	0.50
Eiskaffeegläser	0.45, 0.40
Bierkrüge	1½ Liter 0.65, 0.50

Original Bade-Duplex Einkochapparate für Dampfbad
in verzinkt und emailliert vorrätig.

Einkochgläser Massivrand

	1/4	1/2	3/4 Liter	
eng	0.35	0.40	0.45	Mk.
weit	—	0.45	0.50	„

	1	1½	2 Liter	
eng	0.50	0.55	—	Mk.
weit	0.55	0.60	0.65	„

Gummiringe
eng 5 Pfg. weit 6 Pfg.

Einkochapparat emailliert, komplett, mit Einsatz-Thermometer	8.75
Einkochapparat Ia. verzinkt, komplett, mit Einsatz-Thermometer	4.90

Althoff
Recklinghausen

1895 b

men könnten und die auch von bereits niedergelassenen Aerzten zu besetzen wären.

*

Protest gegen das Versailler Diktat.

Nachmittags um 15 Uhr unterbrach der Vorsitzende des Deutschen Aerztetages, Geh. San.-Rat Dr. Dr. h. c. Stauder die Verhandlungen und richtete an die Versammlung folgende Worte:

„Meine Damen und Herren! Ich unterbreche mit diesem dumpfen Hammerschlag die Aussprache.

In dieser Minute wurde vor zehn Jahren im Spiegelsaal zu Versailles Deutschlands Niederwerfung erzwungen und die Unterschrift Deutschlands unter ein Dokument gesetzt, das für zwei Generationen unser Vaterland in tiefste Not und Entrechtung stürzte. Wir trauern, wir protestieren als deutsche Frauen und Männer gegen eine erzwungene Erklärung und gedenken in dieser Minute an Deutschlands neuen Aufstieg, an den Geist seiner Heldenzeit und an über zwei Millionen im Weltkrieg gefallenen deutschen Brüder. Weihen Sie eine Minute des Schweigens dem deutschen Gedenken!"

Ferner wurden folgende

Entschließungen

angenommen.

Arzt und Krankenhaus.

Der 48. Deutsche Aerztetag in Essen erkennt und würdigt die mit dem Aufschwung des deutschen Krankenhauswesens verbundenen großen Vorteile für die Volksgesundheit, für die wissenschaftliche Forschung und die ärztliche Ausbildung und Fortbildung. Er ist dabei überzeugt, daß auch im Krankenhaus die Persönlichkeit des Arztes für den Erfolg und die Güte der Behandlung entscheidend ist, unbeschadet der großen Bedeutung verwaltungsmäßiger und technischer Leistungen auf dem Gebiete der Anstaltsbehandlung. Darum sollte allenthalben dem Krankenhausarzte die ihm zukommende Freiheit seines Schaffens und Sicherheit seiner Existenz gewährt werden. Hierzu gehört auch eine vermehrte Errichtung von Dauerstellen für leitende Abteilungsärzte. Mit großer Besorgnis beobachtet der Aerztetag das Hinschwinden der privaten Krankenanstalten. Die Erhaltung und Förderung dieser Anstalten, die in Ergänzung und zur Entlastung der öffentlichen Krankenhäuser unentbehrliche Arbeit zum Segen der Kranken leisten, erscheint ihm unerläßlich. Aufgabe der Träger der öffentlichen Krankenanstalten wird es sein, durch eine Einschränkung öffentlicher Zuschüsse unter gerechter Heranziehung der Versicherungsträger und zahlungsfähiger Kranker die Wirtschaftsbedingungen öffentlicher und privater Anstalten einander anzugleichen. Ebenso sollten hinsichtlich der steuerlichen Belastung Privatanstalten und öffentliche Anstalten gleichgestellt werden.

Ferner erscheint es dem Aerztetag notwendig, auch den frei praktizierenden Aerzten die Gelegenheit zur Behandlung ihrer Kranken in Krankenhäusern oder besonderen Abteilungen derselben zu erhalten und zu vermehren. Zur Durchführung der im Krankenhauswesen notwendigen Neuerungen hält der Aerztetag die Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise für erforderlich und beauftragt den Geschäftsausschuß, in diesem Sinne zu wirken.

Der 48. Deutsche Aerztetag richtet an die Unterrichtsverwaltungen der Länder die Bitte, es den klinischen Lehrern zur Pflicht zu machen, bei der Krankenvorstellung auch die sozialmedizinischen Besonderheiten (z. B. Beurteilung der Arbeitsfähigkeit, Prognose der Erwerbsfähigkeit, ökonomische Therapie) zu besprechen.

Franco und sein Begleiter gerettet.

Die „Numancia" bei den Azoren treibend aufgefunden.

London, 29. Juni. Einer Meldung der britischen Admiralität zufolge hat das britische Flugzeugmutterschiff „Eagle" das vermißte spanische Ozeanflugzeug „Numancia" in der Nähe der Azoren aufgefunden und an Bord genommen. Die Besatzung ist gesund und wohlbehalten. Der „Eagle" ist nach Gibraltar unterwegs. Die Besatzung des Flugzeuges besteht aus Major Franco, Kapitän de Alda, Major Gallarza und Mechaniker Modaraiga.

Das Urteil im Lindemann-Prozeß.

3 Jahre Zuchthaus.

Münster, 29. Juni. Heute nachmittag wurde im Prozeß gegen Frau Stolle das Urteil gefällt. Die Angeklagte wurde wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu 3 Jahren Zuchthaus und wegen Beseitigung einer Leiche zu einer Haftstrafe von 6 Wochen verurteilt. Auf die Strafe wird die Untersuchungshaft angerechnet. Der Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Der Angeklagte Kuhlmann wurde freigesprochen. Die Angeklagte Schomaker wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Herne im Zeichen der Leichtathletik.

Stadt-Vierer: 1. Etuf Essen 7:07; 2. Hansa Dortmund 7:17.

1. Jungmann-Vierer: 1. Germania Düsseldorf 7:03; 2. Akad. RC. Berlin 7:08,6; 3. Westfalen Münster aufgegeben.

Einer: 1. R. G. Ruhrort (Bongarts) 7:59; 2. Werdener R. K. 96 (Küpper) 8:02.

Leichter Vierer: 1. R. G. Trierer 7:16; 2. WSV. Mülheim-Ruhr 7:16,6.

Jubiläums-Achter: 1. Hansa Dortmund 6:16; 2. Etuf Essen 6:26,6.

Jungmann-Achter: 1. Germania Düsseldorf 6:20; 2. Akademischer RC. Berlin 6:22; 3. WSV. Düsseldorf 6:42,4.

B-**Jungmann-Vierer:** 1. R. G. Wesel 7:06; 2. Krefelder R. K. 81 7:24. (Kettwiger R. G. wegen Jollenbruch nicht angetreten.)

Klub-Vierer: 1. Etuf Essen 6:48; 2. R. V. Gelsenkirchen 7:25,4; 3. Hansa Dortmund aufgegeben.

Jungmann-Vierer: 1. Steeler RV. 7:11; 2. Kettwiger RG. 7:19.

Junior-Achter: 1. WSV. Godesberg 6:24; 2. Akademischer RC. Berlin 6:28; 3. Etuf Essen 6:30.

Schülz-Vierer: 1. Abtlg.: 1. Westfalen Münster 6:44; 2. R. G. Wesel 6:57; 3. Hansa Dortmund aufgegeben.
2. Abtlg.: 1. Hallescher RC.; 2. Germania Homberg.

Das Turnier in Wimbledon

Am Samstag wurde in Wimbledon der letzte Rest deutscher Spieler ausgeschaltet. Nur noch Dr. Heinrich Kleinschroth ist übrig, der mit dem Ungarn Bela von Kehrling im Herren-Doppel sehr schön abschneidet. Im Damen-Einzel wurde die einzige deutsche Teilnehmerin Cilly Außem aus dem Rennen geworfen. Sie unterlag der Engländerin Ridley mit 8:6, 6:1. Frl. Außem war nicht gut disponiert, sie litt etwas unter rheumatischen Schmerzen. E. R. Tapscott war mit 6:3, 5:7, 6:4 über Mrs. Chamberlain in Front, und Peggy Mitchea, die

200-m-Lauf.
1. Kramer, Turnklub, 23,4; Stadtmeister
2. Kürten, Turnklub, 23,5
3. Birk, Westfalia Herne, 24

400-m-Lauf.
Ahlmeyer, Turnklub, 53,2; Stadtmeister
Braun, Westfalia, 59
Schrage, Westfalia, 59,4

Diskuswerfen.
ller, VfL. Herne, 33,65 m; Stadtmeister
ger, Westfalia Herne, 33,40 m
zek, Polizei Herne, 31,35 m

100-m-Lauf.
en, Turnklub, 11,3; Stadtmeister
er, Turnklub, 11,4
Westfalia, 11,4

Weitsprung.
us, Westfalia, 6,80 m; Stadtmeister
enbach, Westfalia Herne, 6,72
grabe, Turnklub, 6,45

Kugelstoßen.
üger, Westfalia, 11 m; Stadtmeister
or, Turnklub, 10,46 m
öller, VfL. Herne, 10,26 m

4 mal 100-m-Staffel.
1. Turnklub Herne 45,03
2. Westfalia Herne 46
3. Polizei Herne 48,03

800-m-Lauf.
Goldhausen, Westf., 2,7,3; Stadtmeister
2. Sievers, Turnklub, 2,9,9
3. Senf, Turnverein Börnig, 2,12,3

Stabhochsprung.
1. Zackohl, Tfkb. Baukau, 3 m; Stadtmeister
2. Füllgrabe, Tfb. Herne, 2,95 m
2. Sindermann, Westfalia Herne, 2,95 m

Speerwurf.
1. Sindermann, Westf., 46,06; Stadtmeister
2. Bolberg, Polizei Herne, 41,89 m
3. Knapp, Turnklub, 40,74 m

Schwedenstaffel.
1. Westfalia Herne 2,10
2. Turnklub Herne 2,10,6
3. Polizei Herne 2,11,2

Hochsprung.
1. Langenbach, Westf., 1,60; Stadtmeister
2. Kürten, Turnklub, 1,60
3. Reinecke, DJK. Falkenhorst, 1,55

5000-m-Lauf:
1. Sievers, Turnklub, 16,49,3; Stadtmeister
2. Kronenberg, Turnklub, 16,49,5
3. Becker, Turnverein Börnig, 17,28
4. Freund, Westfalia
5. Gruber, Turnklub

10 mal ½-Runden-Staffel.
1. Turnklub Herne, 4,44,8 Min.
2. Westfalia Herne 4,50 Min.
3. Polizei Herne 4,50 Min. (brustbr. zurück).

Die Kämpfe der Jugend.

Ungefähr 150 Kämpfer von 200 gemeldeten rangen hier im Dreikampf um das Siegeszeichen. Sehr schlecht war der Jahrgang 1911-12 besetzt, gut dagegen die jüngste Gruppe, Jahrgang 1915-16. Die Kämpfe wickelten sich schnell und reibungslos ab; in 2 Stunden waren sie durchgeführt, ein Eichensträußchen war der Siegeslohn. — Die Resultate:

Jahrgang 11-12.
1. Köster, Karl, Turnklub Herne, 50½ P.
2. Graf, Turnklub Herne, 43 P.
3. Zweiböhmer, Falkenhorst, 42 P.
4. Werner, Turnklub Herne, 40 P.

Jahrgang 13-14.
1. Tillmann, Westfalia, 73½ P.
2. Lagemann, Herne-Böde, 61½ P.
3. Backhaus, Eichenkreuz Baukau, 59½ P.
3. Schäfers, Turnklub Herne, 59½ P.
4. Müller, Westfalia, 59 P.
5. Krüger, Falkenhorst, 57 P.
5. Padberg, Westfalia, 57 P.
6. Badow, Tbd. Herne, 54½ P.
7. Wagener, Herne-Böde, 52 P.
8. Weiß, Westfalia, 50½ P.
8. Weßling, Westfalia, 50½ P.
9. Bril, Tvgg. Herne, 50 P.
10. Schilla, Tbd. Herne, 49½ P.
11. Gauswind, Falkenhorst, 47½ P.
12. Simon, Eichenkreuz Baukau, 45½ P.
13. Schwarz, Tvgg. Börnig, 44 P.
14. Meise, Falkenhorst, 43 P.
15. Hella, Tbd. Baukau, 42 P.
15. Günther, Eichenkreuz Herne, 42 P.
16. Berendes, Tvgg. Börnig, 41 P.
17. Köhlhoff, Eichenkreuz Sodingen, 40½ P.
17. Decker, Eichenkreuz Sodingen, 40½ P.

Jahrgang 15-16.
1. Lange, Tvgg. Herne, 66 P.
1. Röther, Turnklub Herne, 66 P.
1. Butschkau, Eichenkreuz Sodingen, 66 P.
2. Simon, Eichenkreuz Baukau, 58½ P.
3. Hans, Wilh., Tvgg. Herne, 57½ P.
4. Wolbert, Eichenkreuz Sodingen, 55½ P.
4. Klöter, Tvgg. Herne, 55½ P.
5. Domeier, Tvgg. Herne, 55 P.
5. Brast, Chr., Westfalia, 55 P.
6. Eichler, Eichenkreuz Sodingen, 52½ P.
7. Teufert, Turnklub Herne, 51½ P.
7. Ziska, Turnklub Baukau, 51½ P.
8. Pitzouthan, Turnklub Baukau, 51 P.
9. Reuther, Tv. Börnig, 50½ P.
9. Topulo, Turnklub Herne, 50½ P.
10. Kohberg, Eichenkreuz Baukau, 49½ P.
11. Richinger, Tbd. Herne, 48½ P.
11. Kaminski, Tvgg. Herne, 48½ P.
12. Knott, Herne-Böde, 46½ P.
13. Dahlhaus, Eichenkreuz Sodingen, 45½ P.
13. Gewitsch, Turnklub Herne, 45½ P.
14. Schlein, Tvgg. Herne, 43 P.
15. Brodniak, Tvgg. Herne, 42½ P.
16. Klomp, Eichenkreuz Herne, 52 P.
17. Mieger, Tvgg. Herne, 41 P.
18. Kenkmann, Tbd. Baukau, 40½ P.
18. Stemermann, Eichenkr. Baukau, 40½ P.

4 mal 100-m-Staffel, Schüler I.
1. Turnvereinigung Herne 56,3 Sek.
2. Eichenkreuz Herne 59,3 Sek.
3. Eichenkreuz Sodingen 60 Sek.

4 mal 100-m-Staffel, Schüler II.
1. Turnerbund Baukau 1 Min.
2. Eichenkreuz Sodingen 1,3 Min.
3. Turnvereinigung Herne 1,6 Min.

4 mal 100-m-Staffel, Jugend.
1. Westfalia Herne 51,5 Sek.
2. Turnverein Börnig 55 Sek.

Damenwettkämpfe.

Die am Morgen auf dem Turnklubplatz durchgeführten Damenwettkämpfe wiesen eine ziemlich schwache Beteiligung auf, 25 Teilnehmerinnen hatten sich eingefunden, von denen 19 die erforderliche Punktzahl 40 erreichten. Dieses Ergebnis ist an und für sich mit gut zu bezeichnen, in einigen Disziplinen wurden sehr gute Ergebnisse erzielt.

Nachstehend die Resultate:

Jahrgang 15-16.
1. Graf, Turnklub Baukau, 64 Punkte
2. Steinbeck, Turnklub Baukau, 60 Punkte
3. Moswald, Herne-Böde, 52 Punkte
4. Rüger, Herne-Böde, 48 Punkte
5. Nowak, Turnklub Baukau, 47 Punkte
6. Bischoff, Herne-Böde, 44 Punkte
7. Ruhnau, Herne-Böde, 41 Punkte
8. Behrendt, Herne-Böde, 41 Punkte.

Jahrgang 13-14.
1. Kozik, Turnklub Herne, 70 Punkte
2. Rüger, Herne-Böde, 51 Punkte
3. Soldat, Turnklub Herne, 51 Punkte
4. Schaub, Herne-Böde, 48 Punkte
5. Fleiter, Herne-Böde, 48 Punkte
6. Thiemann, Turnklub Herne, 43 Punkte
7. Junge, Turnklub Herne, 43 Punkte.

Jahrgang 10-11.
1. Plonka, Turnvereinigung 73, 57 Punkte
2. Pajerowski, Turnvereinigung 73, 48 P.
3. Wroben, Turnklub Herne, 44 Punkte
4. Blüggel, Turnklub Herne, 42 Punkte.

Deutsche DJK Jugendkraft

Schon Sommeruhe?

So sah es tatsächlich aus. Alles ruhte fast, und selbst Blau-Weiß wurde dazu gezwungen, da der Gegner nicht kam. Die Sportfreunde weilten in König-Ludwig und werden Montag erst wach werden und das Resultat melden. — Die Beteiligung an den Reichsjugendwettkämpfen war derart schlecht, daß man über das Fehlen nur mit dem Kopf schütteln konnte. Nur Falkenhorst war wieder vertreten und bei den Stadtmeisterschaften auch noch Herne-Süd. — In Eickel bei Arminia war Samstag und Sonntag reger Betrieb im Hand- und Fußball. Die Fußballer schlugen die Gaumannschaft, Westfalia Suderwich, die Handballer verloren gegen Heißen. Sonntag dagegen nahmen sie an Mülheim-Saarn Revanche und siegten.

DJK. Blau-Weiß — Sporto. Sodingen 1912 WSV.

Eigentümlichkeiten beim Sportverein Sodingen.

Noch vor kaum einer Woche, am 23. Juni, sprang die DJK. Blau-Weiß für einen absagenden Gegner in die Bresche und stellte sich dem Sp. V. Sodingen auf dessen Platz, als Gegenleistung verpflichtete sich nun der Sportverein den Blau-Weißen für den 29. Juni zu einem Abendspiel. Wie man Wort hielt, bewies uns der Samstagabend. Schon durch die Zeitungsvorschauen sah man, daß Sodingen für ihre erste Elf auf eigenem Platze einen anderen Gegner verpflichtet hatte, auch für die zweite Garnitur. Zum zweiten Male in einer Woche stellt WSV. Gauklasse den Gegner der DJK. trocken, es wird für Blau-Weiß eine Warnung sein, solche zweifelhaften Gegner zu verpflichten, vor Jahren erlebte Falkenhorst dasselbe von Sodingen wie jetzt Blau-Weiß. Zahlreiche Anhänger gehen betrübt über solche Sportgesinnung einzelner Vereine abermals vom Blau-Weiß-Platz . . .

Arminia Eickel I — Westfalia Suderwich 4:3.

Ein Bombenerfolg für diese junge und eifrige Mannschaft, die zum erstenmal einem größeren Gegner gegenüberstand und diesen abfertigte. Arminias Fußball marschiert weiter voran . . .

Handball (Samstag).

Diese Niederlage kommt etwas überraschend, doch es war so, wie es nicht sein soll. Man spielte lustlos.

Arminia Eickel 1. J. — Mülheim-Heißen 1. J. 3:9 (1:3)
Arminia II — Heißen II 0:11 (0:3).

Sonntag.

Arminia Eickel I — Mülheim-Saarn I 3:2 (2:0).

Es ist geglückt, Saarn, die Arminia bei den Kreisspielen schlugen und aus dem Rennen warfen, wurden einwandfrei geschlagen, und das besagt viel. Arminia in Hochform führte schon 2:0 zur Halbzeit. Saarn drückt nun mächtig, aber Arminia als die bessere Elf blieb Sieger.

Germania Herne - Sp. V. 06 Osnabrück 6:3

Dieses Spiel wurde am Samstag abend in Osnabrück ausgetragen, Germania konnte es für sich entscheiden. Die Osnabrücker legten im Anfang sofort los und konnten in der 3. Minute ein Tor buchen. Jedoch ließ der Ausgleich nicht lange auf sich warten, denn nach 2 Minuten hieß es 1:1. Die Herner fanden sich allmählich und führten nach einer Viertelstunde 2:1. Hernes Fünferreihe war wohl Samstag in Hochform, kurz vor Halbzeit fiel das 3. Tor. Mit 3:1 ging es in die Halbzeit. Nach der Pause bekam das Spiel ein anderes Bild. Der Schiedsrichter, der wohl das Spiel nicht recht in der Hand hatet, ließ es zu einer robusten Kampfform kommen, wobei Kaiser und Goldstein verletzt wurden und für einige Zeit ausscheiden mußten. Trotzdem mußte Osnabrück das 4. Tor einstecken. Kurz darauf konnte Osnabrück innerhalb 10 Minuten 2 Tore aufholen. Der Endspurt brachte den Hernern noch 2 Tore, wobei Gall hervorragend tätig war. Die Germanen haben bei dem dortigen Publikum einen guten Eindruck hinterlassen.

Germania Herne - Westfalia Ahlen 3:4

Bei diesem Sonntagsspiel waren die Germanen gezwungen, Ersatz einzustellen, da Goldstein und Kaiser am Abend vorher verletzt wurden. Herne spielte wohl hier eine Klasse besser, mußte sich aber am Schluß mit 3:4 geschlagen bekennen.

Westfalias Sturm überrennt den Gegner.

Westfalia 04 — Tus Bochum 8:2 (2:1).

Große Zweifel stiegen in einem auf, wenn man sich vor dem Spiel die Westfalen-Elf besah. Nicht weniger als fünf neue Gesichter waren vorhanden, ja, man nahm selbst Spieler der Reserve hinein, die schon gespielt hatten, die Gebr. Töpling, Pelowski, Wahle, Konvermann waren nicht mit von der Partie. Konrad Dietermann führte einen verjüngten Sturm an, und dieser schlug sich mit einer Bravour, die geradezu glänzend war. Sehr gefährlich ist die linke Seite mit Taika und Joswiak, der Beste war Dietermann, der seine Nebenleute derart freispielte, daß diese nur die Tor einzuschieben brauchten, dem Halbrechten kamen sie wie gerufen, fünf solcher Tore erzielte er allein. Bochum ist lange nicht mehr die alte Kampfmannschaft von früher, auch sie ist stark verjüngt worden, so reichte fast der Mittelläufer und der Sturm Westfalias aus, diese Elf kaltzustellen. Die Herner Außenläufer waren nicht in guter Form, trotzdem wurde Bochum nie gefährlich. Sehr gut war der Torwart, nur zum Schluß etwas gleichgültig.

Vom Anstoß, der Bochum mit 10 Mann sieht (der 11. kam bei 1:0), legen beide mächtig los, man dachte daher ein schönes Spiel zu sehen zu bekommen, doch bald wurde die Sache langweilig, und nur die guten Leistungen des Westfalen-Sturms sahen aufmerksame Beobachter. In der 10. Minute brennt Konrad durch, ein schönes Durchwinden durch Läufer und Verteiiger, und 1:0 steht der Kampf. Der Bochumer Torwart hält die schwersten Sachen, ein Elfmeter bringt ihnen sogar den Ausgleich in der 33. Minute. Nicht lange, da brennt Joswiak durch, täuscht, dribbelt und schiebt ein. 2:1. Die Seiten werden mit diesem Resultat gewechselt. Die zweite Hälfte des Spiels steht ganz im Zeichen Westfalias, Konrad legt seinem Halbrechten die schönsten Bälle vor, die dieser dann ohne Mühe einschob, kam das 3. Tor in der 10., das 4. in der 12. und das 5. in der 20. Minute durch Halbrechts, dann bricht Konrad mal wieder den Bann und fegt dem verdutzten Torwart den 6. Treffer ins Gehäuse, eine gute Leistung. Der torhungrige Sturm kann sich auch jetzt nicht beruhigen, und der Halbrechte erhöht auf 8. Es dunkelt schon, da bringt ein Elfmeter Bochum das 9. Tor, Taika dagegen knallt einen Elfer vor die Latte. Die Dunkelheit ist schon weit vorgeschritten, als der Schlußpfiff des guten Schiedsrichters ertönt.

Westfalia II — Union Recklinghausen-Süd II 2:1.

Herne-Süd — Langendreer-Holz.

Langendreer brachte es fertig, gegen Herne-Süd zum zweiten Male nicht anzutreten.

Samstagabendspiel: Herne-Süd — V. f. L. Horsthausen nicht angetreten.

Germania-Westfalia komb. gegen Preußen Wanne - Castrop 02 komb.

Diese Kombination soll am 10. August in einem Samstagabendspiel auf dem Germanenplatz sich gegenübertreten. Man darf wohl behaupten, daß diese Begegnung überall im Gau Herne lebhaftes Interesse finden wird. Hoffentlich wird diese Meldung nicht auch wieder „dementiert" werden müssen.

Nachklänge zu den Vorkämpfen Schmeling-Paolino und Hein Müller-Bonaglia.

¼ Million netto. — Die große Abrechnung des Schmeling-Paolino-Kampfes . . . — 11 Runden waren für Schmeling. — Das amtliche Urteil.

Wenige Stunden nach dem großen Kampf zwischen Schmeling und Paolino wurde auch das amtliche Urteil bekanntgegeben. Beide Punkt- und der Kampfrichter zeigten eine große Einmütigkeit in ihren Entscheidungen, obwohl sie ja alle drei getrennt arbeiteten, und gaben Schmeling 11 von den 15 Runden, zwei wurden Paolino zugesprochen und die restlichen zwei als unentschieden gewertet. Der Punktsieg Schmelings war demnach ganz überlegen.

Bekanntlich war der Kartenverkauf nicht so überwältigend, wie man ursprünglich anzunehmen geneigt war. Das ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß beide Boxer Ausländer sind und daher doch nicht die große Zugkraft ausüben konnten, wie wenn ein Amerikaner mit von der Partie gewesen wäre. So zogen es Tausende, die sonst gekommen wären, vor, den Kampfverlauf am Radio zu verfolgen.

Die Einnahmen betrugen aber immerhin noch rund 450 000 Dollars, von welchen 180 000 dem „Milchfond" zufallen. Die beiden Kämpfer bekommen je 90 000 Dollars; für Schmeling verbleiben nach Abzug der Managergebühren und sonstiger Spesen noch netto

60 000 Dollars oder rund 250 000 Mark.

Max Schmeling ist also ein gemachter Mann, obwohl er erst am Anfang seiner boxerischen Laufbahn steht.

Hein Müller lebt.

Er hat bereits die Heimreise angetreten.

Die Gerüchte, die von einem Ableben Hein Müllers wissen wollten, entbehren erfreulicherweise jeder Grundlage. Der Kölner wurde nach einer verhältnismäßig gut verbrachten Nacht erneut untersucht, wobei keine schweren Schäden festgestellt wurden, lediglich einige Blutstauungen und Blutergüsse. Hein Müller hat bereits die Heimreise nach Köln angetreten.

Reichsjugendabzeichen und Schule.

Trotz der guten Erfahrungen, die im ganzen mit dem Reichsjugendabzeichen gemacht wurden, lehnte der preußische Kultusminister Dr. Becker einen Antrag des DRA., das Tragen des Abzeichens in der Schule zu erlauben, ab, weil er seine Absicht, die Entpolitisierung der Jugend mit allen Mitteln zu sichern, durch die Erlaubniserteilung z. Z. noch gefährdet sieht.

Aegyptische Fußballer in Kiel.

Die Auswahlmannschaft von Kairo, die vor einigen Tagen gegen den Hamburger SV. unentschieden spielen konnte, gastiert in Kiel und wurde hier von Holstein Kiel überlegen mit 7:0 geschlagen.

Vereinskalender.

Der Sportklub Westfalia, Herne, beabsichtigt, seinem Verein eine Kanu-Abteilung anzugliedern. Interessenten werden gebeten, zwecks Vorbereitung einer Gründungsversammlung, ihre Anschriften im Sporthaus Bock, Bahnhofstraße 44, zu hinterlassen. (18965

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Gemarkung Herne Flur 8, Nr. 1974/50, 1977/51, 1973/50, 1978/51, 6,97 a groß, Wohn- und Geschäftshaus mit Anbau und Hofraum, Lichtspielhaus, Herne, Bahnhofstraße 30. (1897b

Eigentümer: **Kaufmann Karl Schmücker in Herne.**

Termin: **19. September 1929, vormittags 10 Uhr,** an Gerichtsstelle, Zimmer 17.

Herne, den 18. Juni 1929.

Das Amtsgericht.

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines

gesunden Jungen

zeigen in dankbarer Freude an

Dr. med. Goerdt und
Frau Mia Goerdt, geb. Homborg.

Herne, 30. Juni 1929.

Zur Unterhaltung

Beilage zum Herner Anzeiger

Das Ende der Zechpreller

Die Vergeßlichen — Der Gast, der sein Geld verloren hat — Die Dame mit dem Hund — Betrüger, die keine sind

Von Leo Barth.

„Heute lohnt es sich nicht einmal mehr, Zechpreller zu sein", erklärte mir kürzlich in tiefstem Brustton der Ueberzeugung ein hervorragendes Mitglied dieser Gilde, das das Pech hatte, im Verlauf eines einzigen Jahres zweimal ertappt zu werden. Und ich mußte ihm Recht geben. Die Glanzzeit der Zechpreller ist bereits vorüber. Trotz allen Ideenreichtums und mannigfaltigen Einfällen ist heute die Zechprellerei ein schweres, sehr schweres Handwerk und keinesfalls so einträglich, wie es ehedem war.

Die großen internationalen Hotels erwarten die Mitglieder dieser Branche ebenso gerüstet wie die vornehmen Restaurants. Heute kann man höchstens nach Genuß einer Tasse Kaffee oder eines „deutschen Beefsteaks" das Lokal wie zufällig, natürlich ohne gezahlt zu haben, verlassen. Aber wehe dem Unglücklichen, der ein schlechtes Gedächtnis hat und ein Cafehaus, das er so lang- und klanglos verlassen hat, wieder einmal mit seinem Besuch beehrt. Die Kaffeekellner sind gute Gesichtskenner und erkennen den Gast, der ihnen mit dem Preis einer Tasse Kaffee durchgebrannt, selbst nach vielen Wochen wieder. Und dann . . .

Vor dem Kriege war es aber noch anders. Damals gab es noch Zechpreller, die davon lebten und zwar gut, in Saus und Braus lebten. Mein Bekannter, der einst „große" Zechpreller, der heute ein kleines Pumpgenie geworden, erzählte mir eines Tages, als ich ihm sein Mittagessen bezahlte, einiges aus seiner Praxis.

„Zu allererst bitte merken Sie sich", begann er aus der Schule zu plaudern, „Zechprellerei ist nur dann Betrug, wenn man in der Tasche nicht das notwendige Geld hat, um die gemachte Zeche im Notfalle zu bezahlen. Hat man aber dieses Geld zur Verfügung, so ist die ganze Angelegenheit, die Durchbrennerei, sollte man gefaßt werden, ein durchaus harmloses Spiel. Man war eben „vergeßlich", zahlt die gemachte Zeche und alles ist in bester Ordnung. Natürlich, verschwindet man aus dem Hotel, und hinterläßt dort einen mit Ziegelsteinen gefüllten großen Koffer, so nützt selbst das Geld in der Tasche nichts. So etwas kommt aber nur selten vor. Beim Ausreißen aus einem Hotel lassen sich nur Stümper fangen. Nun hören Sie mal einige interessante Fälle." Und ich hörte einige ganz kuriose Geschichten von Zechprellern, von diesen modernen Hochstaplern en miniature.

In Nizza hat im Jahre 1913 ein sehr elegantes Hotel einen Schaden von 6000 Frank davongetragen und was noch ärger war, drei Tage lang lachte die ganze Stadt über den Hereinfall der Hotelleitung. Eines Tages kam eine Depesche. „Reserviert für Mittwoch abend zweibettiges Schlafzimmer mit Salon. Baron Ludomirsky." Am Mittwochabend kam dann in einem Luxusauto ein eleganter Herr mit einer ebenfalls sehr eleganten Dame und drei mächtigen Koffern vorgefahren. Die Ankommenden wurden mit gebührender Hochachtung empfangen und in das Appartement geführt. Der Herr erklärte: „Wir sind auf der Hochzeitsreise und deshalb möchten wir immer auf dem Zimmer speisen. Ich wünsche zu jeder Mahlzeit Champagner und auserlesene, gute Speisen. Am besten, Sie legen mir jeden Morgen die Speisekarte vor, damit ich das Menu zusammenstellen kann. Dann wünsche ich, daß jeden Morgen 18 blutrote

Der vornehme Zechpreller.

langstielige Rosen heraufgeschickt werden. Außerdem, da wir beabsichtigen, große Touren zu unternehmen, mieten Sie ein großes Tourenauto, das jeden Morgen um 9 Uhr vorfahren soll."

Der Herr gab seine Befehle mit solch imponierender Ruhe und Sicherheit, daß der Hoteldirektor und auch der Etagenkellner fest überzeugt waren, daß sie es mit einem schwerreichen Mann zu tun hatten. Die erste Woche verging. Der Herr Baron dachte nicht daran zu zahlen. Die Hotelleitung wollte ihm keine Rechnung vorlegen, da sie das junge Glück der beiden nicht mit solch materiellen Sachen stören wollte. Es verging wieder eine Woche. Nun bekam der Herr Baron doch die Rechnung. Er steckte sie wortlos in die Tasche. Wieder verging eine Woche. Der Direktor unterstand sich, den Herrn Baron ehrerbietig zu erinnern, daß die Rechnung noch nicht beglichen sei. Der Gast nahm dies zur Kenntnis: „Morgen früh gehe ich zur Bank", sagte er.

Und es kam der nächste Morgen. Die Frau Baronin erschien in höchster Erregung in der Portierloge: „Sagen Sie meinem Gatten, der noch schläft, daß ich abgereist bin und übergeben Sie ihm diesen Brief. Den einen Koffer, der in dem Salon steht, lassen Sie herunterbringen." Der Portier führte den erhaltenen Befehl aus. Die Baronin reiste ab.

Eine Stunde verging, der Herr Baron erschien auch und begann zu toben: „Solch eine Schweinerei. Sie haben meine Frau abreisen lassen. Ich mache Sie verantwortlich, daß unser junges Eheglück zerstört wurde. So, jetzt muß ich ihr schnell nachreisen. Lassen Sie meinen Koffer herunterholen", berichte er einen Boy an, „und ein Auto vorfahren", während dessen tobte er weiter. In der Hotelhalle erregte der Fall unliebsames Aufsehen. Und der Direktor war froh und glücklich, als der wütende Gast die Hotelhalle verließ. Erst als die Ruhe wieder hergestellt war, fiel es ihm ein: „Und die 6000-Frank-Rechnung?" Die blieb natürlich unbezahlt, ja, selbst das Gepäck hatte das Pärchen mit Wissen und Einwilligung der Direktion mitgenommen. Also nicht einmal Zechprellerei. Da war eben nichts zu machen. Daß der Herr Baron und seine Gattin nie mehr Lebenszeichen von sich gaben, ist nur natürlich."

Ich saß in einem vornehmen Restaurant. Ein elegant gekleideter Herr kam, bestellte sich ein vorzügliches Essen, die teuersten Weine dazu. Nach etwa einer Stunde rief er: „Zahlen!" Der Ober kam. Die Rechnung machte 18,40 Mark aus. Lächelnd erklärte der Gast: „Wissen Sie, während des schwarzen Kaffees bemerkte ich, daß meine Brieftasche gestohlen worden ist. Jetzt bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als mir aus der Verlegenheit zu helfen

Zechpreller, die keine sind.

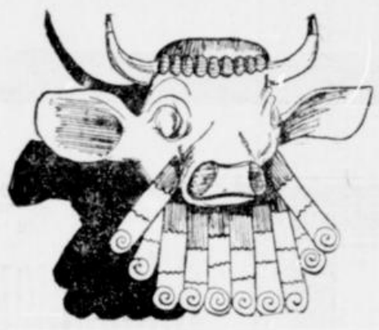
und mir noch fünf Mark für das Auto zu geben." Doch der Ober kannte schon diese Art der Gäste und erklärte mit größter Seelenruhe, daß er nicht nur nicht die gebetenen fünf Mark gebe, sondern wenn der Gast nicht bezahlen könne, einen Schupo rufen werde, denn dies sei Zechprellerei. Und der Herr, dem man die Brieftasche gestohlen, sah, daß er an den falschen Mann geraten war, zog also seine gestohlene Brieftasche und bezahlte die 18 Mark. Trinkgeld gab er natürlich nicht, das war seine Rache.

In Budapest machte in Vorkriegszeiten ein dressierter Hund als Helfershelfer bei Zechprellereien viel von sich reden. Einer Dame gehörte dieser gescheite Hund, der seiner Besitzerin zwei Monate lang ausgezeichnete Mittag- und Abendessen eintrug, bis dann . . . Die Frau kam in eines der auserkorenen Restaurants, setzte sich an einen der freien Tische und nahm Tero das Halsband ab. Dieser setzte sich schön artig zu den Füßen seiner Herrin. Die schöne Frau bestellte ein auserlesenes Mahl und ließ es sich wohlschmecken. Sie zündete sich eben eine Zigarette an, als plötzlich Nero aufsprang und mit einem kühnen Sprung durch die eben geöffnete Tür auf die Straße lief. Die Frau sprang auch auf, sie schrie verzweifelt „Nero, Nero", aber Nero hörte nicht. Da schrie sie wieder: „Ich muß ihn fangen, raffte unbemerkt ihre sieben Sachen zusammen und stürmte ihm nach. Erst nachdem einige Minuten verstrichen waren und weder Nero noch seine Eigentümerin zurückkehrten, fiel es dem Oberkellner ein, daß dies wahrscheinlich ein Zechprellertrick gewesen sei. Die Dame war aber unordentlich in ihrer Buchführung und so geschah es, daß sie ein Lokal zweimal mit ihrer Anwesenheit beehrte. Dies ward ihr dann zum Verhängnis. Man erkannte sie, rief einen Polizisten und Nero blieb plötzlich ohne Herrin.

Und nun zuletzt: Heute geht es viel einfacher zu. Heute gibt es Zechpreller, die recht eigentlich keine sind. Sie sitzen im Kaffeehaus. Der Kellner kommt: „Gefällig etwas?" „Nein" antworten sie. „Ich sitze an dem Tisch da drüben." Und nach einer halben Stunde gehen sie tatsächlich an den Tisch dort drüben, wo sich dann die Szene von früher wiederholt. Und so geht es stundenlang, bis sich endlich jemand findet, der dem Pendler eine Tasse Kaffee bezahlt. Dann wird aus dem Zechpreller ein „konsumierender Gast".

Das Geheimnis von Ur

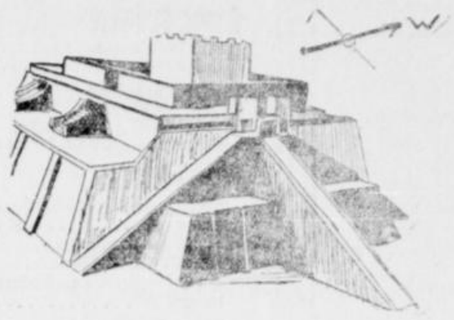
Das erste Buch Moses verkündet, daß Abraham mit seiner Frau Sara die Stadt Ur in Mesopotamien verließ, um nach dem Lande Kanaan zu ziehen. Diese vorhistorische Stadt Ur, nach dem Zeugnis des alten Testaments die Vaterstadt Abrahams, erwacht jetzt allmählich zu neuem Leben unter den magischen Händen der Archäologen. Ur liegt im südlichen Teil von Mesopotamien, am rechten Ufer des Euphrats. Seit 1923 arbeitet in dieser biblischen Gegend eine archäologische Expedition, die vom britischen Museum und vom Universitätsmuseum von Philadelphia finanziert und von dem weltberühmten englischen Archäologen Prof. C. Leonard Woolley geleitet wird. Noch nie haben Ausgrabungen interessanteres Material zu Tage gefördert, wie die Ausgrabungen bei Ur. Die Expedition entdeckte die Spuren eines Volkes, dessen Ursprung noch vor kurzem vollständig im Dunkeln lag. Die Kultur der Sumerer, eines Stammes, der aus einem Bergland in die mesopotamische Ebene hinabgestiegen ist, ersteht neu durch die Ausgrabungen Professor Woolleys. Man nimmt an, daß die Sumerer aus einem Bergland, wahrscheinlich aus Turan, nach Mesopotamien eingedrungen sind, da ihr Baustil Holzkonstruktionen aufweist, und da außerdem die sumerischen Götter nicht anders als auf Berge stehend dargestellt sind. Auch in dem Flachland von Mesopotamien kam die Verehrung der Berge, die den Sumerern eigen ist, eigenartig zum Ausdruck — das geheimnisvolle Volk baute künstliche Berge. Dem englischen Gelehrten ist es gelungen, einen dieser künstlichen Berge — „Ziggurat" genannt, in guterhaltener Form freizulegen. Es ist ein von einer Doppelmauer umgebenes Gebäude, das aus drei übereinandergeschichteten viereckigen Terrassen besteht. Auf der obersten Terrasse befindet sich ein kleiner massiver Bau, wahrscheinlich als Wohnsitz der Gottheit gedacht, der früher mit blauem Mauerstein umkleidet war. Auch die Terrassen waren farbig, während die Mauer, die den seltsamen Bau umringt, weiß schimmerte. Der Ziggurat-Bau ist ein imposantes Beispiel der Mauersteinarchitektur, und da seine Höhe 25 Meter beträgt, war er mit seinen bunten Farben im flachen Lande meilenweit zu sehen. In der Nähe des Ziggurat-Berges entdeckte Prof. Woolley eine große Grabstätte, die mit prachtvollen Gegenständen — Waffen und Geschmeiden aller Art — angefüllt war. Besonders wertvoll ist ein Dolch aus Gold mit Handgriff aus blauem Lapislazuli, während die Scheide, gleichfalls aus Gold, die feinste Filigranarbeit aufweist. Nach fortgesetzten Ausgrabungen fand Professor Woolley noch 300 Gräber, die in mehreren



Der Stierkopf aus Gold.

Grabkammern untergebracht waren. Die Grabkammern, die aus dem Jahre 3200 v. Chr. stammen, wurden seinerzeit von Räubern ausgeplündert, die jedoch sehr viele wertvolle Gegenstände zurückließen.

In einer Grabkammer entdeckte Woolley ein Mosaikbild, das wahrscheinlich, an einer Stange befestigt, bei feierlichen Veranstaltungen getragen wurde. Die Mosaikarbeit stellt in mehreren Bildern den Segen des Friedens und die Schrecken des Krieges dar. Auf dem Bilde des Friedens sieht man den König, der durch seine Riesengestalt das Gefolge weit überragt, bei einem Gastmahl sitzen. Diener warten auf, ein Musiker spielt Harfe und eine Frau singt. Das Kriegsbild stellt den König gleichfalls in überragender Gestalt mit Streitaxt und Speer auf einem Kampfwagen dar, der von vier wilden Eseln gezogen wird. Ein anderes Kriegsbild schildert den Vorbeimarsch des sumerischen Heeres, dessen Krieger Kupferhelme und kurze Speere tragen und den Aufzug der Kampfwagen, die über zertrampelte Feindesmassen fahren. Sowohl technisch wie künstlerisch hat diese einzigartige Mosaikmalerei einer vorhistorischen Kultur den allergrößten Wert. Noch interessanter erwies sich die Erforschung eines anderen Massengrabes, in dem Woolley die Leichen von 59 Sumerern fand, die ihrem Herrn und König in den Tod folgen mußten; denn der König sollte auch im Reiche der Schatten mit seinem ganzen Gefolge erscheinen. In der Mitte der Grabkammer standen zwei Kampfwagen mit je drei Ochsen bespannt, die in derselben Stellung lagen, in der sie den tötlichen Hammerschlag auf den Kopf erhalten hatten. Erschlagene Krieger mit Kupferhelmen auf dem Kopf und kurzen Schwertern in der Hand lagen auf dem Boden der Grabkammer. An die Mauer gelehnt saßen 9 Frauen in herrlichen Kleidern, mit Juwelen reich geschmückt, mit Kränzen aus Gold und Lapislazuli auf dem Kopf — es waren die Leichen der Frauen des Königs. An der Wand prangte der Kopf eines Stiers in Feingold ausgeführt, mit Augen aus Edelsteinen. Der Platz zwischen dem Kampfwagen und der Mauer war gleichfalls von Männer- und Frauen-



Ein künstlicher Berg aus dem Jahre 2300 v. Chr.

leichen ausgefüllt. In einer Ecke stand ein viereckiges Mosaikspielbrett, von einem Rahmen aus Lapislazuli eingefaßt und ein kleines 64 Zentimeter langes silbernes Boot, in dem der Geist des Königs seine letzte Reise unternehmen sollte.

In der unmittelbaren Nähe des Königsgrabes fand Woolley eine andere Grabstätte mit menschlichen Opfern in großen Massen, wahrscheinlich die Grabkammer der Königin. Dort lagen die Leichen der Trabanten der Herrscherin und zahlreiche weibliche Leichen mit herrlichem Kopfschmuck und goldenen Harfen in den Händen. Die Königin selbst trug auf dem Kopf einen großen Zylinder aus Lapislazuli und eine Goldkappe, die zu tragen nur die Königin das Recht hatte. Diese Ausgrabungen offenbaren uns die sagenhafte Pracht, in die sich der Hof der sumerischen Könige hüllte, sowie die grausame Sitte, unzählige Menschen den Herrschern in den Tod folgen zu lassen. Professor Woolley hat die Absicht, die ganze Stadt Ur in ihrer alten Pracht wieder aufzubauen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß die wissenschaftliche Bedeutung der Ausgrabungen des englischen Archäologen alles, was wir bisher auf diesem Gebiete gekannt haben, in den Schatten stellte.

Vermischtes

Eine reitende Türkin verletzt die Familienehre

Die Emanzipation der türkischen Frau hat in mancher Beziehung ein viel zu rasches Tempo eingeschlagen. Die Türkinnen, die noch vor dem Kriege kaum etwas anderes als die Sklavinnen der Männer waren, wollen in wenigen Jahren den Jahrhunderte alten Vorsprung ihrer europäischen Schwestern einholen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß viele Türken allen derartigen Bestrebungen ihrer Landsmänninnen feindlich gegenüber stehen.

„Aber Charlotte, jetzt hast Du eine halbe Stunde mit der Frau Schwätzig vor der Tür gestanden und erzählt, konnte sie denn nicht reinkommen?"

„Nein, sie sagte, sie hätte nicht eine Minute Zeit!"

Am Webstuhl der Zeit

Der Kampf um den dritten Grad

Grauenhafte Untersuchungsmethoden in Amerika.

Von Leo Barth.

Kaum hat sich die Sensation gelegt, die die so plötzliche und unerwartete Ernennung des neuen Newyorker Polizeichefs hervorrief, so bereitet sich schon wieder eine neue Sensation vor. Die großzügige Säuberungsaktion gegen Chicagos und Newyorks Banditen schreitet rüstig weiter. Die Polizei leistet hierbei tüchtige Arbeit, und trotzdem gilt diesmal der Tadel der Oeffentlichkeit dieser Polizei. Ihre mittelalterlichen Untersuchungsmethoden sind es, die einen wahren Entrüstungssturm entfesseln.

In Amerika ist es schon von altersher Sitte, daß die Polizei mit allerlei seelischen und körperlichen Folterqualen von den Beschuldigten Aussagen erpreßt. Dieser sogenannte „dritte Grad" war schon längst ein Dorn im Auge der fortschrittlichen Elemente. Sie konnten aber trotz all ihrer Bemühungen nichts erreichen.

Nun geschah in Pennsylvanien ein Fall, der geeignet ist, dieses Problem wieder aufzurollen. Der Grubenarbeiter John Barkowski hatte einen Polizisten, der in seine Wohnung eingedrungen war, verwundet. Nun wurde der Arbeiter der Grubenpolizei übergeben. Dort hatte Leutnant Lyster mit einer Kohlenschaufel solange dem Verhafteten auf den Kopf geschlagen, bis dieser ohnmächtig zusammenfiel. Als Barkowski wieder zu sich kam, begannen die Schläge von neuem. Als der Leutnant müde wurde, übernahm diese Henkersarbeit der Polizist Watts. Barkowski ist am nächsten Tage an den Verletzungen gestorben und Lyster und Watts kamen ins Gefängnis. In West-Pennsylvanien herrscht darob riesige Erregung und viele einflußreiche Leute verlangen, daß die Grubenpolizei aufgelöst werde.

In Newyork hielt am 17. Januar dieses Jahres der neue Polizeichef einen Vortrag, in dem er folgendes sagte: „Der Gefangene wurde nackt ausgezogen und in ein eiskaltes Zimmer gesteckt. Nach einiger Zeit sah er dann ein, daß er seine Lage beträchtlich erleichtern könnte, wenn er sprechen würde. Er sprach und er kam aus dem kalten Zimmer sofort heraus und sitzt jetzt mit zwei seiner Komplicen in Untersuchungshaft." Dieses

Merkwürdige Untersuchungsmethoden.

freimütige Bekenntnis, daß es in Amerika trotz allen Leugnens eine Art Folter bei den Untersuchungsmethoden gibt, wird jetzt von der Kommission, die sich in Pennsylvanien zur Abschaffung des dritten Grades bildete, hervorgeholt. Die Kommission hofft, daß es ihr gelingen werde, durch die systematische Verbreitung dieser grausamen Tatsachen die Methode des dritten Grades für immer auszurotten.

Sie sammelt also Material gegen die Polizei und beabsichtigt, dann das gesammelte Material zu veröffentlichen. Vor etwa einem Jahre hatte Rechtsanwalt Morrfield Storey in einem Vortrag auf der Yale-Universität über die Anwendung des geheimnisvollen dritten Grades gesprochen. Er erklärte: Auf alle mögliche Art und Weise werden die Gefangenen gepeinigt und gefoltert, bis sie sich endlich entschließen, eine sich selbst belastende Aussage zu machen. Die Unglücklichen werden in überheiße Zellen gesperrt, und die Polizisten, die sich ständig ablösen, sorgen dafür, daß die Gefangenen nicht einschlafen. Ja sogar — fuhr er fort — das neue Newyorker Polizeipalais besitzt ein Zimmer, in dem in wenigen Minuten ganz beträchtliche Temperaturschwankungen hervorgerufen werden können. Nachdem der Delinquent eine regelrechte Schwitzkur durchmacht, erfolgt ein Temperatursturz und nun friert der Häftling. Nur natürlich, daß solche Methoden den Gefangenen veranlassen, alles nur Gewünschte auszusagen, selbst dann, wenn er seine Aussagen bei der Gerichtsverhandlung zurückzieht. Solche und ähnliche Fälle sind sehr oft in amerikanischen Zeitungen zu lesen.

Als Raymond Moley, Professor der Columbia-Universität, erklärte, daß der dritte Grad grausam und einer zivilisierten Nation nicht würdig sei, wurde ihm von der Polizei geantwortet: „Ja, gegen den Teufel muß man mit dessen eigenen Mitteln ankämpfen. Den Gummiknüppel fürchtet der Bandit viel mehr, als das Eingesperrtsein. Allerdings, man soll dierbei nicht unnötige Grausamkeit walten lassen, aber . . . mit guten Worten allein kann ein hartgesottener Verbrecher nicht dazu gebracht werden, ein Geständnis abzulegen.

Die Polizei, von dieser Auffassung ausgehend, greift mit äußerster Strenge durch und führt das Mittelalter in die moderne Strafjustiz ein. Pinchot, der ehemalige Gouverneur von Pennsylvanien, hatte in der letzten Periode seiner Amtszeit gegen die „Kohlen- und Eisenpolizei", deren Aufgabe es ist, die streikverdächtigen Elemente von den Gruben fernzuhalten, eine Untersuchung eingeleitet, in deren Verlauf schauerliche Dinge ans Tageslicht kamen. Spanische Folterknechte hätten nicht ärger hausen können, wie bei dieser Polizei selbst mit Zeugen umgegangen wurde. Ein slowakischer Arbeiter namens Jankomartinko wurde in irgendeiner Angelegenheit als Zeuge geladen. 24 Stunden lang wurde er auf der Polizei gehalten, kehrte dann am nächsten Tage halblahm heim und als er drei Tage später wieder als Zeuge hätte erscheinen müssen, erhängte sich der Unglückliche. Er schrieb in seinem Abschiedsbrief: „Ich weiß von dem Fall, in dem ich aussagen soll, nichts. Ich soll dennoch eine Aussage machen und meine Freunde belasten. Und da mir gesagt wurde, daß, wenn ich jetzt nicht alles sage, was ich wisse, ich noch mehr gequält werde als das vorige Mal, so wähle ich lieber den Tod."

Der amerikanische Arbeiter James Petligrew, der angeblich vor einem Jahr einen Mord begangen haben soll, wurde verhaftet. Der Polizeioffizier, der ihn zum ersten Male vernommen hatte, fragte ihn: „Hast du den Mord begangen?" Der Angeklagte leugnete natürlich, zumal, wie es sich später herausstellte, er den Mord tatsächlich nicht begangen hatte. Der Polizeioffizier ließ ihn nun in eine Zelle abführen. Der angebliche Mörder wurde dort ausgezogen und dann solange mit Fäusten und Fußtritten bearbeitet, bis er blutüberströmt zusammensank.

Auch die Newyorker Rechtsanwälte hatten sich mit dieser Frage beschäftigt und festgestellt, daß die Polizei die Gefangenen unmenschlich behandelt. Allerdings, da all diese Grausamkeiten hinter den Mauern der Polizeigefängnisse geschehen und der Mißhandelte nie einen Zeugen hat, während alle Polizeiorgane zusammenhalten, ist es nicht leicht, die verübten Unmenschlichkeiten protokollarisch festzulegen. In dem Memorandum, daß an höhere Stellen geleitet wurde, kam jedoch die Kommission zu der Ueberzeugung, daß viele der Klagen, die gegen die Polizei erhoben wurden, auf Wahrheit beruhen und daß es tatsächlich eine Untersuchungsweise gäbe, die die Bezeichnung: „Dritter Grad" durchaus verdient.

Montag

Beginn unserer zweiten Billigen Sommer-Woche!

Diese Sonder-Veranstaltung ermöglicht es, Sommerwaren äußerst günstig zu erwerben.

Damen-Strümpfe
solide Qualität, in guten Farben .... Paar **0.25**

Damen-Strümpfe
Waschseide, glanzreiche Qualität, ... Paar **0.45**

Damen-Strümpfe
Bemberg-Seide, Blaustempel .... Paar **1.45**

Damen-Strümpfe
Flor mit Seide, starke, elegante Qualität .... Paar **1.95**

Kinder-Söckchen
in schönen Ausführungen, Größe 1 jede weitere Größe 4 Pfennig mehr **0.20**

Damen-Hemden
gute Qualität, mit hübscher Klöppelspitze **0.50**

Damen-Prinzeßröcke
mit eleganter Valenciennespitze und Durchsatz **1.95**

Damen-Nachthemden
mit hübscher Klöppel-Garnierung **1.95**

Kinder-Waschkleidchen
aus guten Sommerstoffen, ... 1.45, 1.25, **0.95**

Kinder-Spiel-Anzüge
schöne, sommerliche Ausführungen, ... 2.25, 1.95, **1.25**

Kinder-Sweater
gute Qualität, in schönen Farben, ... 0.85, 0.75, **0.65**

Landhaus-Gardinen
aus starkem Etamine, mit Spitze .... Meter 0.65, 0.38, **0.18**

Dekorations-Voile
hellgrundig, für elegante Uebergardinen ...... Meter 3.75, 2.45, **1.95**

Marquisette
150 cm breit, schönes, klares Gewebe .... Meter 4.90, 2.95, **1.95**

Kunstseiden-Dekorationsstoffe
in vielen Modefarben, 130 cm breit, Meter 3.50, 2.95, **1.95**

Kleider-Garnituren
besonders schöne Ausführungen 1.45, **0.95**

Binde-Kragen
elegante Spitzengarnierungen 1.45, **1.25**

Crêpe de Chine-Binde-Kragen
reizende Ausstattung, besonders billig **1.95**

Herren-Oberhemden
guter Perkal, in den neuen Dessins, ... 3.95, **2.75**

Herren-Oberhemden
aus elegantem Zephir, schöne Sommerdessins 6.75, **5.90**

Damen-Handschuhe
entzückende Trikot-Ausführungen 0.95, **0.75**

Damen-Lederhandschuhe
gute, weiche Glace- und Nappa-Qualitäten .... Paar **2.95**

Wasch-Mousseline
in hübschen Druckmustern . . .
Meter 0.58, **0.45**

Beiderwand
in schönen Streifen, für Haus- u. Wanderkleid.
Meter 0.85, **0.58**

Druck-Waschkleider
in hübschen Sommerdessins . . .
Meter 0.95, **0.58**

Veloutine
ca. 100 cm breit, reine Wolle mit reiner Seide
Meter 3.95, **2.95**

Woll-Mousseline
reine Wolle, schöne Muster, besonders preiswert
Meter 1.45, **0.95**

Woll-Mousseline
erstklass. Qualität, in hervorrag. Mustern .
Meter 2.45, **1.95**

Besuchen Sie unseren Erfrischungsraum!

Billige SOMMER-WOCHEN bei Sinn

HERNE • BAHNHOFSTR.

Nachruf.

Am 26. Juni 1929 verschied nach kurzer Krankheit unsere Schulwartin

Frau Witwe

Christine Müller

geb. Schröder.

Seit 34 Jahren hat die Verstorbene an unserer Schule Bismarckstraße in treuer Pflichterfüllung ihren Dienst zu unserer vollen Zufriedenheit ausgeführt. Ihr stets bescheidenes und aufrichtiges Wesen sichern ihr ein dauerndes Andenken.

Herne, den 28. Juni 1929.

Der Magistrat.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227 und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 10.15: Sendungen für Versuche und die Industrie. ● 11.15: Schulfunk (Do. u. Fr. 11.35). ● 12.50: Wetter, Zeit. ● 13.30: Programm. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 18.50: Vom Tage (a. Sa.), Wirtschaftsm., Wetter.

Montag, 1. Juli. 7.15: Leibesübungen. ● 7.30: Brunnenkonzert aus Bad Neuenahr. Städt. Orchester Trier unter Leitung von Musikdirektor Schmitz. ● 11.15: Schulfunk für Volksschulen: Inventur-Ausverkauf. (Eine Rechenstunde). ● 12.10: Schallplatten. ● 13.05: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt. Solist: Peter Baust (Tenor), Grape (Begleitung). ● 15: Kinderspielstunde. Aus dem Leben der drei berühmten Clowns Fratellini. ● 16: Frauenstunde. Antonie Möllmann: Der Sonntag der Hausfrau. ● 16.30: H. Ph. Weitz: Aus eigenen Schriften. ● 16.55: Jugendfunk. Das Tagebuch eines Schwalbennestes von Ad. Müller-Guttenbrunn. — H. Raaich: Werkarbeit für die Jugend. ● 17.35: Konzert der Kapelle Heinz Schlabers. ● 18.30: Ing. Schulz: Verkehrsmittel in der Luft. ● 19.15: Spanische Unterhaltung. ● 19.40: O. Schrank: Von der Prügelstrafe. ● 20: Abendkonzert des Kl. Funkorch. Weber: Ouv. „Freischütz". — Liszt: Der Tanz in der Dorfschenke. — Saint-Saens: Melodien aus „Samson und Dalila". — Schultze-Biesantz: Glücksritter: Marsch — Intermezzo: Schön ist die Jugend. Geburtstagsgruß an Herm. Hesse (geb. am 2. Juli 1877). Mitw.: Dr. Stolz, E. Tobi (Gesang), Dr. Renses (Klavier). Hesse: Wir Kinder im Juli geboren. — Stolz: Der Dichter und die Jugend. — Marx: Lieder nach Dichtungen von Hermann Hesse. — Hesse: Aus „Peter Camenzind". — Gedichte von Herm. Hesse. — Fortsetzung des Konzerts: Riemann: Die Teekaramane. — Ganne: Husaren-Walzer. — Morena: Johann Strauß spielt auf. — Michelli: Mein Liebling tanzt. ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Montag, 1. Juli. 12: Englisch für Schüler. ● 12.30: Schallplatten. ● 15: Kurzschriftdiktate. ● 15.40: Käthe Graber: Frauengestalten der Bibel. ● 16: Englisch (literarische Stunde). ● 16.30: Ludwig Bäte liest aus eigenen Werken. ● 17: Berlin: Konzert des Künstlernachwuchses. ● 18: P. Westheim: Meister der Plastik. ● 18.30: Min.-Dir. Dr. Badt: Reisen und Wandern: Ein Ferienmonat. ● 18.55: Dr. Neumann: Bericht der amerikanischen Studienkommission über die deutsche Vieh- und Milchwirtschaft. ● 19.20: Dr. Schwering, M. d. L.: Staatliche Kunstpflege. ● 20: Sonderveranstaltung. Lieder. Julia Kerwen: Die schlesische Wanduhr; Inger: Nacht; Grunewald. Ausf.: Ursula van Diemen (Sopran). Flügel: Die Komponistin. — Grieg: Ein Schwan; Mit einer Primula veris; Zwei braune Augen; Im Kahne; Hoffnung. Ursula van Diemen, Flügel: Ben Gensel. ● 20.30: Neueres Wien. Ernste und heitere Rezitationen von Margarete Joll. ● 21: Kammermusik. Hindemith: Trio. — Beethoven: Trio in C-dur. Streichtrio: Wolfsthal, Hindemith, Feuermann. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela. ● Pause: Bildfunk.

Die

Blindenwerkstatt und Verkaufsstelle

des Westf. Blindenvereins, Ortsgruppe Herne, Wiescherstraße 36, (neues Versorgungshaus)

ist eröffnet!

Zum Verkauf gelangen: Besen, Bürsten und Pinsel aller Art, Korbwaren, Wäscheleinen, Aufnehmer, Fußmatten, Ausklopfer und einschlägige Artikel.

Außerdem werden **Stuhlflechtarbeiten u. Korbreparaturen** ausgeführt.

Bestellungen nehmen entgegen: Das städt. Fürsorgeamt (Wirtschaftsstelle) Rathaus, Zimmer 22, und städt. Versorgungshaus (Fernsprecher: Rathaus, Sammelnummer 51441 und nach Dienstschluß 52355).

Auf Wunsch werden Muster vorgelegt. Stühle und Körbe werden zur Reparatur abgeholt. 1898b

Waschmaschinen, Wasser-Motore

Wringer, Mangeln

Kaufen Sie diese Artikel **nur** im **Spezialgeschäft,** dann haben Sie die Gewähr, gut bedient und beraten zu werden. In größter Auswahl finden Sie sämtliche Sorten Waschmaschinen und Wassermotore zu den **niedrigsten** Preisen. Durch **erleichterte Zahlungsweise** ist es möglich, daß heute kein Haushalt mehr ohne eine gute **Waschmaschine** u. **Wringer** zu sein braucht. — Kommen Sie also zu mir und Sie werden am Waschtag fröhlich sein. —

Ersatzteile stets am Lager

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Waschmaschinen-Haus Hans Hummels
Herne, Wilhelmstr. 22.

Pianino
schwarz pol., tadellos erhalten, mit voller Garantie, sehr günstig, auch geg. Raten zu verkaufen. 1894b
Pianohaus Hohrath, Dortmund, Burgwall 21.

2 junge Kaufleute wünschen an
Privatabendtisch
teilzunehmen. Angebote mit Preis unter T. P. 331 an den Herner Anzeiger.

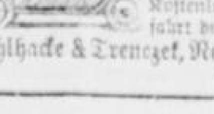
Gut erhaltener
Kinderwagen
für 20 Mk. zu verkaufen. **Riemke, Tröskenstraße 16** part. links. 1902b

Treibriemen
neu und gebraucht, billig. 6185
Bochumer Str. 68 Tel. 50974.

Erholung u. Ruhe
finden Sommerfrischler bei guter Verpflegung i. Natal Teutoburger Wald (Privathaus mit kl. Landwirtschaft) Preis 3,50 M., bei 4 Mahlzeiten. **Frau A. Kretzer, Istrup** b. Herste, Krs. Höxter

Landaufenthalt im Siebengebirge
rings herrliche Tannenwaldungen, Bad, Friseuse, Radio im Hause. Volle Pension bei bester Verpflegung, 4.50–5.00 Mark. Kinder 2,50 Mark. 2935a
Frau Wilhelm Weber, Bennert bei Heisterbacherrott, (Siegkreis)

Hörste Nr. 7, Post Pivitsheide
Telefon Nr. 431 Amt Lage (Lippe), Landwirt Schlepper, Landaufenthalt. In schön geleg. Gegend, im Teutoburger Wald, von herrlichem Laub- und Nadelwald umgebenen Dorf, sind Sommergäste angenehm. Große luftige Zimmer, auch für Familien passend vorhanden. Gute bürgerliche Verpflegung. Pensionspreis 4 Mark. 2528a

Der neue, schöne
Hanomag

2800 Mark in 18 Monatsraten
Kostenlos. Probefahrt durch
Stahlhacke & Trenczek, Neustr. 18
1074b

Preiswertes Angebot!

Frische Eier	9 Stück 0.98
Ia Holländer Eier	Stück 0.12
Frische Trinkeier	Stück 0.13
Süßrahmbutter	Pfund 1.95
Oelsardinen	Dose 0.80 0.55 0.28

Täglich frisches Gemüse und Obst.

1900b

Rückvergütung 5% **Hill** Rückvergütung 5%

Herne u. Sodingen bek. Verkaufsstellen.

✚ Krätze ✚
wird in zwei Tagen ohne Berufsstörung u. Garantie geheilt. Flechte, Geschwüre, offene Füße, Drüsen, Skrofulose u. Tuberkulose nach 12jährig. praktischer Erfahrung. (927b
Heilinstitut Frau Eichendorf,
Herne, Gabelsbergerstraße 2, Ecke Mont-Cenis-Str. Sprechst. v. 10–12 und 2½ – 5 Uhr.

Sommersprossen
auch in d. hartnäckigsten Fällen, werden in einig. Tagen **unter Garantie** durch das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „**Venus**" Stärke B **beseitigt.** Keine Schälkur. Pr. M. 2.75. Nur zu haben bei: **Drog. Kottsieper,** Herne, Bahnhofstr. 52a, **Glückauf-Drogerie W. Hansen,** b. d. evgl. Kirche, 1160a **Drogerie Zum Kreuz J. Klische, Stern-Drogerie W. Lanke,** Werderstraße 46–50.

Anfertigung sämtlicher
Wäschestücke
Hohlsaum, Anweben, Weißsticken.
Billigste Berechnung.
Frau Konrad
Altenhöfenerstr 10.

von 60.– an

1898b

Freude in Ihr Heim
bringt Ihnen allein eine schöne
Haus-Standuhr.
Direkt ab Spez.-Fabr., ohne Zwischenhandel. Anerkannte Qualität und Preiswürdigkeit, von M. 60.– an. Angen. Teilz., mehrj. Garantie. Tausende Dank- u. Anerkennungsschreiben. Katalog kostenl.
E. Laufer, Spez.-Fabr. mod. Haus-Standuhren
Schwenningen a. N., Schwarzwald

Fußquäler
Hornhaut, Schwielen und Warzen
beseitigt schnell, sicher und unblutig **Kukirol**
Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten
bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

Kukirol-Verkaufsstelle: Viktoria-Drogerie, Bahnhofstr. 82

Aus Westfalen und Rheinland

Der Kindesmord in Erkenschwick

Geständnis der Mutter

= **Erkenschwick**, 30. Juni. Die Kriminalpolizei war eifrig bemüht, den gemeldeten Kindesmord möglichst rasch aufzuklären. Nach längerem, hartnäckigen Leugnen hat die Ehefrau Kuballa am Freitagnacht vor der Mordkommission eingestanden, das Kind getötet zu haben. Die Eheleute Kuballa hatten am Abend vor der Tat wegen des Kindes eine heftige Auseinandersetzung, wie sie häufiger vorkam. Hierbei hat sich die Frau geäußert, sie könne das ständige Schreien des Kindes nicht mehr aushalten; sie würde von Hause fortgehen und nicht mehr zurückkommen. Die Absicht, sich des Kindes zu entledigen, will sie aber noch nicht gehabt haben. Am nächsten Tage kurz nach Mittag ging die Frau fort, nahm das Kind mit. Ferner hat sie auch eine Flasche Wein und Bier mitgenommen, angeblich nur zu dem Zweck, um ihre überspannten Nerven durch Alkoholgenuß zu beruhigen. An der Fundstelle der Leiche hat sich Frau K. niedergelassen, hat eine Flasche Bier und eine halbe Flasche Wein getrunken und ist dann angeblich eingeschlafen. Nach ihrem Erwachen habe das Kind immerfort geschrien, und nun sei ihr der Gedanke aufgestiegen, sich des Kindes zu entledigen, um endlich vor dessen Schreien und auch vor den Schimpfereien ihres Mannes, der ihr immer Vorhaltungen mache, wenn das Kind schreie, Ruhe zu haben.

Frau K. gibt an, sie habe sich dann eine günstige Stelle im Graben ausgesucht, sei in der Dämmerung die Böschung hinuntergegangen und habe das Kind in das Wasser gelegt. Sie habe noch gesehen, wie der Kleine im Wasser versunken sei, habe dann schleunigst den Tatort verlassen und die Nacht in einem Straßengraben in der Nähe ihrer Wohnung zugebracht, da sie Angst vor ihrem Manne gehabt habe, ohne das Kind allein nach Hause zu gehen.

Frau K. trug auch angesichts ihres toten Kindes ein völlig teilnahmsloses Wesen zur Schau und benahm sich so gleichgültig, als ob sie die ganze Sache überhaupt nichts angehe. Ohne jeden Grund beantwortete sie häufig Fragen mit einem Lächeln. Wegen ihrer Nerven ist sie im vergangenen Jahre in ärztlicher Behandlung gewesen. Von Zeit zu Zeit haben sich bei ihr Anzeichen bemerkbar gemacht, die auf nervöse Störungen schließen ließen. Inwieweit sie für die Tat verantwortlich ist, wird jedenfalls dem Urteil der gerichtlichen Sachverständigen überlassen bleiben müssen.

Der Ehemann, dem eine Schuld an dem Tode des Kindes nicht nachzuweisen ist, wurde aus der Haft entlassen.

Frau Kuballa wurde am Samstag dem Amtsgericht Recklinghausen zugeführt.

*

Gemäldeausstellung in Bochum

ch **Bochum**, 30. Juni. Ein praktischer Versuch, dem oft beklagten Ausstellungswesen der fliegenden Kunsthändler und sonstigen Auktionen, durch das gerade das Industriegebiet jahraus, jahrein mit einer Unmenge minderwertiger Bilder überschwemmt wird, entgegenzutreten, ist von der städtischen Gemäldegalerie Bochum unternommen worden. Sie hat in diesem Monat dem Verband Rheinisch-Westfälischer Kunsthändler, E. V., Sitz Düsseldorf, das Galeriegebäude in der Kaiser-Wilhelm-Straße 24, für eine große Ausstellung von bildmäßigen Werken zur Verfügung gestellt, die durchweg ein Niveau zeigen, das auch eine ihrer erzieherischen Aufgaben bewußte Museumsleitung unter dem Gesichtspunkte dieses besonderen Ausstellungszieles künstlerisch vertreten kann. Die Bilderschau umfaßt neben Münchener Künstlern lebende und verstorbene Maler aus Düsseldorf, wie A. und O. Achenbach, Burnier, Knaus, Dücker, von Bochmann, Claus-Meyer, Flamm, Mühlig, Deiker, Nordenberg, Schreuer, Dirks, Clarenbach, Kornelius Wagner, Lielegang, Kiederich, Ederer, Steckmeier, Köhlschein, Heinrich Hermanns, Plückebaum, ferner Roblik, Wollheim, von Orandis, Schrötter, Bernuth, J. Senler, Burger, Schreuer; von alten Meistern Everdingen, Joos de Momper, Wouwermans u. a. Der Verband bekämpft seit Jahren Hand in Hand mit den Behörden die Ausmüchle im Kunsthandel, wie die unerlaubten Wanderauktionen und den unkontrollierbaren Hausierhandel. Die direkte Anregung zu Ausstellungen wie der in Bochum, ging dem Verband von verschiedenen Handelskammern des Industriegebietes zu.

× **Dülmen**, 30. Juni. Vorgestern vormittag gegen 7,30 Uhr ereignete sich auf der Chaussee Münster—Greven ein schwerer Unglücksfall. Der Ingenieur W. Gravelaar von den Vereinigten Elektr. Werken Westfalen fuhr mit seinem Motorrad in Richtung Münster. In der Bauernschaft Sandrup bei dem Gehöft Schlautmann rutschte das Motorrad plötzlich von der Fahrbahn ab, streifte einen Kilometerstein und überschlug sich. Der Motorradfahrer flog gegen einen Grenzstein, und zwar so unglücklich daß ihm der Schädel zerschmettert wurde. Der Mann war auf der Stelle tot.

ch **Bork**, 30. Juni. Infolge plötzlichen Unwohlseins stürzte der Bankdirektor Sarazin aus Herzogenrath, der hier zu Besuch weilte, zu Boden und geriet dabei unter einen vorbeifahrenden Wagen mit Ziegelsteinen. Die Räder gingen über seinen Körper und verletzten ihn so schwer, daß der Tod alsbald eintrat.

Minister Hirtsiefer übergibt der Gruga 10 000 Mark.

□ **Essen**, 30. Juni. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt, Hirtsiefer, hat der Ausstellung als Beihilfe des Staates für die entstandenen großen Kosten einen einmaligen Betrag von 10 000 M. bewilligt.

Explosion in Duisburg

Zwei Opfer eines Betriebsunfalls.

☆ **Duisburg, 30. Juni.** In der Aktiengesellschaft für Steinkohlenverflüssigung in Duisburg-Meiderich entstand am Samstagabend in der großen Halle, in der die Reaktionsgefäße aufgestellt sind, in dem sogenannten Druckraum eine Explosion. An einem Reaktionsgefäß war der Rohranschluß gerissen. Die Explosion war so stark, daß Stücke des aus Wellblech und Glas bestehenden Hallendaches in die Luft gewirbelt wurden. Ein mit dem Ablesen der Druckuhren beschäftigter Diplom-Ingenieur trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde noch die Leiche eines Arbeiters gefunden, so daß die Katastrophe zwei Todesopfer forderte.

13 Verkehrsunfälle an einem Tage

ch **Köln**, 30. Juni. Vom 28. Juni sind 13 Verkehrsunfälle gemeldet. Acht Personen sind leicht verletzt. Der Sachschaden ist in einigen Fällen erheblich. Zwei Fälle verliefen tödlich. In dem einen Falle fuhr gegen 20 Uhr ein Motorradfahrer mit Beisitzer die Krefelderstraße in der Richtung nach Köln hinunter. Der Motorradfahrer wollte die in gleicher Richtung fahrende Straßenbahn überholen. Dabei sprang der Beisitzer ab. Er wurde von der Straßenbahn überfahren und in schwer verletztem Zustande ins Vinzenzhaus gebracht, wo er alsbald an den Folgen seiner Verletzungen starb. In dem zweiten Falle wurde gegen 22,30 Uhr zwischen Hochstaden- und Moselstraße ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen überfahren. Der Radfahrer wurde ins Augusta-Hospital gebracht. Er ist dort seinen Verletzungen erlegen.

Ungetreue Beamte.

sn **Volmarstein**, 30. Juni. Wegen Unterschlagungen bei der Nebenstelle des Arbeitsamtes Hagen sind der frühere Amtssekretär Klocke, der Kreisausschußsekretär Kaemper und die Arbeitsvermittler Schleifing und Tuschhoff in Haft genommen worden. Die Unterschlagungen sind in den Jahren 1927 und 1928 verübt, und ihre Aufdeckung ist durch die von dem jetzigen Leiter des Arbeitsamtes getroffenen Revisionsmaßnahmen möglich geworden. Ueber die Höhe der veruntreuten Gelder gehen die Meldungen sehr auseinander. Mindestens handelt es sich um 10 000 Mark.

Flucht aus Lüttringhausen

* **Elberfeld**, 30. Juni. Die Polizei meldet, daß der Haupttäter des Raubüberfalles mit tödlichem Ausgang auf den LandwirtÖrter in Wülfrath, Wilh. Melia, der noch eine Zuchthausstrafe bis zu 1940 zu verbüßen hatte, aus dem Zuchthaus Lüttringhausen entwichen ist. Im Zusammenhang mit dieser Meldung ist die Frage zu erheben, ob das jetzige Zuchthaus in Lüttringhausen überhaupt geeignet ist, als Zuchthaus zu dienen. Es war bekanntlich früher ein Gefängnis und ist nach Auflösung der Anstalt Werden an der Ruhr als Zuchthaus bestimmt worden. Schon damals machten sich in weiten Kreisen der Bevölkerung Besorgnisse geltend, die heute nach allen bisher bekannt gewordenen gelungenen Fluchtversuchen im vollen Umfang zutreffend erscheinen.

* **Barmen**, 30. Juni. Die Untersuchung des Sparkassenskandals in Haßlinghausen hat ergeben, daß die von dem ehemaligen Kassenverwalter Bremkamp unterschlagene Summe mit 40 000 Mark eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist. Bremkamp hat nicht nur die Kasse, sondern auch seine eigenen Angehörigen jahrelang betrogen und es verstanden, die Unterschlagungen so geschickt zu verdecken, daß sie bei Revisionen nicht entdeckt wurden. Er ist inzwischen dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Ein koloniales Ehrenmal?

ch **Bad Nauheim**, 30. Juni. Kurz nach dem Weltkriege war hier auf Anregung von Kolonialdeutschen der Gedanke aufgetaucht, in Erinnerung an Deutschlands koloniale Tätigkeit ein deutsches Kolonialdenkmal zu errichten. Die Stadt hat sich bereit erklärt, auf einer Höhe im Johannisberggebiet das Gelände zur Verfügung zu stellen. Ein eingetragener Verein „Kolonial-Ehrenburg" wurde gegründet, dem bereits zahlreiche Stifter, Mitglieder und Freunde in allen Teilen Deutschlands angehörten. Gedacht war an eine Art „koloniale Saalburg" mit einem großen Kolonial-Museum, für das eine Grundsammlung bereits zur Verfügung stand. Die bereits aufgebrachten Mittel, die zu Wegzwecken für den Gedanken der Kolonial-Ehrenburg verwandt werden sollten, sind der Inflation zum Opfer gefallen. Der Verein hat nunmehr beschlossen, von neuem in der Sache tätig zu sein und vor allem die großen kolonialen Verbände für den Plan zu gewinnen.

Preußische Personenstandsziffern

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in den preußischen Großstädten im 1. Vierteljahr 1929

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, war im 1. Vierteljahr 1929

die Heiratsfrequenz

in den preußischen Großstädten recht groß. Wenn auch die durchschnittliche Heiratsziffer (7,7 Prozent) etwas hinter der des 1. Vierteljahrs 1928 (7,9 Prozent) zurückblieb, so übertraf sie doch den im gleichen Zeitraum der vorangegangenen Jahre erreichten Stand (1927: 6,8 Prozent, 1926: 6,6 Prozent.) Das bedeute jedoch keine im Verhältnis zur Vorkriegszeit auffallend große Heiratshäufigkeit, denn in der Bevölkerung sind heute wesentlich mehr Personen im heiratsfähigen Alter als vor dem Krieg. Hamborn stand mit einer Heiratsziffer von 9,7 Prozent an erster und Gleiwitz mit einer solchen von 5 Prozent an letzter Stelle. Nachdem

die Geburtlichkeit

im Vorjahre stabil geblieben war, hat sie im Berichtsjahr neber einen Rückgang erfahren: die mittlere Geburtenziffer ist von 18,8 Prozent im 1. Vierteljahr 1928 auf 18,1 Prozent zurückgegangen. Die höchsten Geburtenziffern hatten wieder Städte mit starker Bergarbeiterbevölkerung: Hamborn stand mit 26,6 Prozent an erster Stelle. Die geringste Geburtlichkeit zeigte wieder Berlin, dessen Geburtenziffer von 11 Prozent auf 10,6 Prozent gesunken ist.

Außerordentlich hoch war die Sterblichkeit

des Berichtsvierteljahres. Die durchschnittliche Sterbeziffer, die im gleichen Zeitraum des Vorjahres 13,5 Prozent betrug, stieg auf 18,1 Prozent. Sie ist offenbar auf die ungewöhnlich starke Kälte zurückzuführen, die der diesjährige Winter brachte. Besonders häufig traten Grippe und Lungenentzündung als Todesursache in diesem Vierteljahr, vornehmlich im Februar, dem kältesten Monat, auf. In diesem Monat stieg die durchschnittliche Sterbeziffer der Großstädte auf 22,7 Prozent; Barmen erreichte gleichzeitig sogar eine Sterbeziffer von 35,4 Prozent. Im März betrug die durchschnittliche Sterbeziffer 17 Prozent, und auch der Januar lag mit einer Sterblichkeitsziffer von 14,9 Prozent über dem Stand des gleichen Zeitraums des Vorjahres (13,6 Prozent).

Auch die Säuglingssterblichkeit war im Berichtsvierteljahre ungünstiger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die durchschnittliche Sterbeziffer der Säuglinge betrug 11,7 Prozent gegenüber 11 Prozent im 1. Vierteljahr 1928. Von den Großstädten hatte Hindenburg O.S. mit 16 Prozent die höchste und Elberfeld sowie Frankfurt a. M. mit 6,3 und 6,8 Prozent die niedrigste Sterblichkeit.

Als Folge der hohen Sterblichkeit und des Geburtenrückgangs ergab sich im Berichtsvierteljahr bei 20 von insgesamt 34 Großstädten ein

Ueberwiegen der Gestorbenen über die Geborenen,

während im 1. Vierteljahr 1928 nur 4 Städte einen Sterbeüberschuß zu verzeichnen gehabt hatten. Im Februar wiesen sogar 25 Großstädte einen Sterbeüberschuß auf.

Die höchste Sterbeüberschußziffer des Quartals zeigte Barmen (— 8,3 Prozent). In Berlin belief sich der Sterbeüberschuß auf 6901 Personen, und war höher als der des ganzen Jahres 1928. Die Großstädte, die Geburtenüberschuß hatten, sind fast ausschließlich solche der Bergbaugebiete.

Vermischtes

Der geprellte Stationsvorsteher

In der Nähe von Valladolid in Spanien stießen vor einiger Zeit zwei Züge zusammen. Man telegraphierte unverzüglich nach den nächstgelegenen Orten um ärztliche Hilfe. Auch Dr. Laredo in Valdestillas erhielt eine solche Aufforderung und machte sich alsbald bereit, ihr nachzukommen. Auf dem Bahnhof angelangt, sah er zu seiner Freude gerade einen Güterzug in Richtung Valladolid abfahrtsbereit dastehen. So brauchte er nicht auf den erst in einiger Zeit fälligen Personenzug zu warten und stieg daher ohne weiteres auf einen der Wagen. Aber der Stationsvorsteher hatte den außerfahrplanmäßigen Reisenden entdeckt und eilte mit großen Schritten herbei. „Was wollen Sie hier in diesem Wagen? Sie sollten doch wissen, daß Güterzüge nicht zur Beförderung von Reisenden bestimmt sind."

Dr. Laredo wandte ein, daß er doch nicht zu seinem Vergnügen in dem unbequemen Wagen fahren, sondern seinen leidenden Mitmenschen möglichst rasche Hilfe bringen wollte. Doch der Beamte hielt sich an seine Dienstvorschrift und blieb unerbittlich. „Aber es muß doch möglich sein, daß unter gewissen Umständen auch Menschen in einem Güterzug fahren," meinte im Laufe der Auseinandersetzung der Arzt. „Gewiß, solche Umstände gibt es," gab der Bahnhofsvorsteher zurück, „aber das ist nur der Fall, wenn der Betreffende als Begleitperson von lebendem Vieh mitfährt." — „Wie?" atmete Dr. Laredo erleichtert auf, „weiter ist nichts nötig? Das wollen wir gleich haben." Und schon sprang er an dem verdutzten Eisenbahner vorbei aus dem Wagen, rannte über den Bahnsteig nach der neben dem Bahnhofsgebäude liegenden Wohnung des Stationsvorstehers, wo sich im Hofe eine Schar Hühner herumtrieb, erwischte mit einige Mühe eins davon und erschien mit dem Federvieh unter dem Arm wieder auf der Bildfläche. „Dies Huhn reist in meiner Begleitung nach Valladolid! Wie hoch ist der Fahrpreis?"

Der verblüffte Beamte nannte den Betrag, der Arzt zahlte und konnte nun den Güterzug benutzen. Der Zug fuhr ab. Der Beamte strahlte, daß der Dienstvorschrift Genüge getan war, doch seine Zufriedenheit verwandelte sich schnell in heftigen Zorn, als Dr. Laredo aus dem fahrenden Zuge das Huhn hinausmarf, das schleunigst wieder in den heimatlichen Hof lief. Was nun? Der Arzt war ja nicht länger „Begleiter eines lebenden Tieres" und befand sich also unrechtmäßigerweise im Zuge. Sollte man diesen anbolten? Der Stationsvorsteher hatte große Lust dazu, aber dann kam ihm doch wohl die Erleuchtung, daß er sich dadurch nur lächerlich machen würde. Schweren Herzens fand er sich daher mit der Uebertretung der heiligen Dienstvorschrift ab.

*

Dänische Dogge rettet einen Terrier

Eine dänische Dogge rettete mit erstaunlicher Umsicht einen Fox terrier vor dem Tode des Ertrinkens. Der Terrier war in Leigh in einen Kanal gefallen, dessen gemauerte Wand für ihn zu hoch war, so daß die Kletterversuche des mit dem Tode ringenden Tieres scheiterten. Jetzt erschien aber sein Spielgefährte, eine dänische Dogge, auf dem Schauplatz. Der mächtige Hunde beugte sich so weit über die Kanalwand vor, daß er mit den Zähnen das Halsband des Terriers packen konnte. In der äußerst unbequemen und unsicheren Lage war es aber selbst der Dogge nicht möglich, den Kameraden einfach hochzuziehen. Der Terrier wurde aber so weit aus dem Wasser gerückt, daß er mit seinen Pfoten Halt auf der Mauerkrone finden konnte. Nun ließ ihn der Freund einen Augenblick los, um noch einmal kräftig in das Halsband zu packen und holte den Terrier schließlich Ruck um Ruck auf das Ufer. Arbeiter, die dem aufregenden Kampf der beiden Hunde mit dem Wasser vom jenseitigen Ufer zusahen, behaupten, daß die Dogge bei dem Rettungsversuch ihre eigenen Pfoten auf die des Terriers gestellt habe. Aber diese Denkleistung hat der Hund doch wohl nicht fertig gebracht. Sie ist gewiß zur Ausschmückung hinzugetan, um seine Geschicklichkeit, die an sich schon wunderbar genug erscheint, ins Märchenhafte zu erheben.

*

Die vier Haimonskinder sollen ihr Denkmal haben

Die vier Haimonskinder, jene Sagengestalten aus der Zeit Karls des Großen, die ihre Taten gemeinsam vom Rücken ihres Riesenpferdes Bayard herab vollführt haben sollen, spielen in den Märchen der Ardennen, ihrer angeblichen Heimat, eine bedeutende Rolle. Die Erzählung fußt in keiner Weise auf historischen Tatsachen, doch wird dieser Umstand nicht verhindern können, daß auch die Haimonskinder zu jenen Unglücklichen gehören sollen, die zum Entsetzen der Nachwelt öffentliche Plätze verunzieren. Gelegentlich des letzten „Salons der französischen Künstler" wurde ein Gipsmodell von ihnen und Bayard ausgestellt. Zu den Besuchern der Ausstellung gehörte auch der Senator für das Departement Ardennes. Dieser gewichtige Herr glaubte eine günstige Gelegenheit zu sehen, sich bei seinen Wählern beliebt zu machen. Er richtete eine Eingabe an die Regierung und bat um Ankauf des Modells, Ausführung desselben in Stein und Schenkung des Denkmals an das Departement. Dank der neuerlichen deutschen Bereitwilligkeit zum Zahlen dürfte die Regierung dem Wunsche entsprechen und dem „dringenden" Bedürfnis der Ardennen abhelfen.

Der tolle Essaf

Roman von Marie Amelie Freiin v. Godin. (Nachdruck verboten).

(22. Fortsetzung.)

Leila Hanum erwartete Essaf in der hellen Stube ihres ersten Beisammenseins. „In der Stadt ist Iljas Beis Abwesenheit bekannt," begrüßte ihn die junge Frau, „so kommen also keine Besucher, und Du wärest viele Stunden der Langeweile des Wartens überlassen. Das will der Bei nicht, so nimm denn mit mir fürlieb."

„Allah sei Dank, daß sie also in Berat um des Vetters Reise wissen," sagte sich Essaf, dem die Gesellschaft der Hanum um vieles lieber war, als die der öden Schwätzer, die aus dem albanischen Städtchen stets den Bei um Neuigkeiten und Rat belagern.

Auch gestern und vorgestern war Stille und Ernst um Leila Hanum, als sie auf den Polstern zwischen den Fenstern mit Essaf sprach.

War sie aber nicht heute noch ernster geworden — schien sie nicht manchmal in trübes Sinnen verloren?

Sie hielt die Stirne wenig vorgebeugt. Nur zu besonders nachdrücklichem Wort hob sie die Augen zu Essaf, diese Augen, aus deren Tiefe ihn Wärme überkam.

Ihrem Ernst zum Trotz saß Essaf leichten Herzens an ihrer Seite.

„Habt Ihr gut geschlafen, Euer Herrlichkeit!" fragte sie.

Wenn schon sie aber mit ihm förmlich sprach, wie im ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft — dünkte Essaf diese Frage doch voll echter Teilnahme. Mit Recht achtete er der Umständlichkeit ihrer Worte nicht.

Ja, er hatte gut geschlafen — aber das Kind — wie schlief die kranke Kleine?

Ein Schatten verdüsterte das Antlitz der Frau — das zur Zeit ihrer Hochzeit zu Essafs Schrecken so mager gewesen war — das aber leidlich, obzwar es schmal blieb, irgendwie erblühte. „Die Kleine schläft," sagte Leila dies Wort, mit dem Iljas ihre Sorge niederschlagen wollte, aber sich selbst der Pflicht zur Teilnahme entzog; sie sprach es hart aus, und der Blick ihrer Augen wurde stählern dabei.

Essaf horchte erschrocken auf. Begann sie etwa zu weinen? Aber nein — sie war ganz im Gegenteil wie versteint. Sie fuhr gefaßt fort: „Die Kleine ist nicht besser daran, sie leidet sehr." Essaf werde vielleicht die Güte haben, sie für eine Stunde zu entschuldigen — späterhin — nur für eine einzige Stunde — während er speise und dann wohl der Ruhe pflege.

„Tut, wie Ihr wollt — Herrin — tut — als sei ich Euer Bruder — wollt Ihr das Kind nicht jetzt besuchen — und darf ich Euch vielleicht begleiten?"

„Wenn der Arzt aber recht behält — und es ist Typhus, und Ihr könntet auch erkranken? Iljas Bei wollte die Kleine nicht anfassen und sich nicht über sie beugen — wenn schon er sagt, sie wahnt!"

„Ich fürchte mich nicht — Hanum."

„So kommt denn — wenn es Euch nicht quält." Sie nahm offenbar seinen Vorschlag gern an, wie erlöst, daß da einer war, der ihre Sorge teilen wollte. Sie erhob sich sofort und ging Essaf voraus, durch all die Zimmer bis zur Krankenstube des Kindes.

Dort drang, wie gestern, nur wenig Licht ein zwischen zwei an einer einzigen kleinen Stelle nicht zusammengenadelten dunklen Vorhängen hindurch. Auch heute saß neben dem Kinderbettchen eine Magd auf der Diele, eine zweite hockte auf dem Diwan nebenbei — und schlief.

Eine große Fliege brummte emsig und aufstörend. Des Kindes Atem ging keuchend. Essaf erkannte klar: So geht der Atem sterbender Tiere.

Nichts war ihm das Kind — Kinder belästigten ihn im Grunde — und dies Kind der Virion hatte gar nichts mit ihm zu schaffen.

Aber dies Keuchen quälte ihn doch. Er überlegte, wie er dem durch einen Vorwand rasch entrinnen könnte — indes, seine Augen streiften Leila, und er blieb.

„Es ist gütig von Euch, daß Ihr gekommen seid," sagte sie. „Diese Virion von Berat sind von einer Art, die sie keine Sorge fassen läßt, auch um das Leiden ihrer Nächsten."

Sprach sie nicht wie in hoher Verachtung — war sie nicht vorgestern kindlicher gewesen, leichteren Sinnes und trotz ihrer Sorge hoffenden Mutes?

Sie beugte sich über die Kleine, bettete sie neu und bedeckte sie mit Sorgfalt.

Essaf blieb an ihrer Seite, aber er sah das Kind kaum, fühlte sich nur der jungen Mutter nahe und verbunden. „Geht doch — Eure Herrlichkeit," sagte Leila Hanum oft und oft. „Seht dies nicht an — es quält Euch." Ihr Wunsch aber hielt ihn an ihrer Seite zurück. . .

Das Keuchen des Kindes quälte Essaf allerdings, und dennoch blieb er. Er wandte sich um so mehr von der Kleinen ab, je schwerer sie zu leiden schien. Diese von Schweiß genetzte Kinderstirne, dieses Kindergesicht, das durch den Krampf kündiger Qualfalt greisenhaft wurde, erfüllte ihn noch mehr mit Ekel denn mit Mitleid.

Wenn das Kind denn verloren ist, sagte er sich, sollte es rasch verhauchen — damit jene Qual ihr Ende hat. Ihm brannte der Boden unter den Füßen, dennoch regte er sich nicht von der Stelle.

Leila Hanum bat ihn um Tee, damit der Kleinen die Lippen zu netzen, sie bat ihn, unter den Vorhängen das Fenster zu öffnen; denn die Luft in der Krankenstube war schwer und heiß.

*

Leila Hanum hatte einen Vater und eine Mutter; — die verschacherten sie in das fremde Haus und ließen sie allein. Sie hatte zum Trost die Eltern ihres Gatten, denen sie seit ihrer Hochzeit Tochter war. Die waren über Land und hatten ihr, als sie ihnen einen Boten sandte, sagen lassen, sie möge nicht verzagen; in einem Monat kamen sie vielleicht nach Hause, Leila hatte Iljas Bei, der aber überließ sie ihrer Einsamkeit um eines Oelhandels willen, während sein Töchterchen in schwerem Fieber lag. So war sie ganz allein. Da war nur Essaf an ihrer Seite und harrte bei ihr aus.

„Ist dies Kind nicht verlassen, wie das Kind einer Magd?" sagte Leila Hanum bitter.

Essaf widersprach nicht, um etwa entgegen zu halten, daß das Kind keineswegs verlassen sei, nachdem Leila Hanum und er, Essaf, an seinem Lager wachten; denn er wußte, sie dachte an des Kindes Vater und Großvater, die Männer seiner Sippe, der großen Sippe, die zum Wahrzeichen ihrer Macht das Herrenhaus von Berat gebaut hat, wie auch die Stadt selbst, und weit und breit das Land unter ihrem Pfluge hält. Der Vater und Großvater hatten in der Tat die kleine Kranke allein gelassen, als wäre sie eine Fremde, gleich ihrer Mutter.

Worum immer Leila Hanum ihn bat, das tat Essaf. Er hütete sogar die Kleine, vor der ihm graute.

Nach der zweiten Stunde ihrer gemeinsamen Pflege ergriff Leila Hanum Essafs Arm und erhob sich. „Kommt, Essaf Bei," sagte sie entschlossen, „nun habt Ihr genug ertragen; wir wollen in den Garten gehen."

*

Dieser Garten der Virion von Berat ist groß, und, wie alle Obstgärten der Reichen, wohlgepflegt. Es umschließt ihn eine weiße Mauer, auf der Thymian und Minze einen duftigen Teppich hingebreitet haben; bis in einem Monat wird dieser Teppich veilchenblau sein, zur Stunde ist er von zartestem Grün.

An allen Bäumen sind die Knospen bis zum Springen angeschwollen, ein Mandelbäumchen aber trägt schon eine Wunderlast von tausend und mehr rosenroten Blüten.

„Die Kleine hat den Baum noch in dieser Pracht gesehen," sagte Leila Hanum und sah zu dem hold, gleich einem Zauberstrauß erblühten auf. „Vor vier Tagen trippelte sie noch um den Stamm, an dem sich ihre kleinen Hände hielten."

Wie war es ausdenkbar, daß die Kleine nun mit dem Tode rang.

„Sie wird genesen," tröstete Essaf.

In der Luft regt sich der Frühling. Störche ziehen hoch im Blau.

„Habt Ihr hier italienische Hühner?" fragt Essaf; denn er fürchtet sich vor dem Schweigen in dieser Luft voll Würze und Verheißung.

„So gehen wir denn ins Haus zurück," gibt Leila seinen Gedanken und seiner Angst zur Antwort.

Sie schreiten nun dem Ende des Gartens zu. Eine Pforte führt von dort in den Hof zwischen Harem und Zavana. Diese Pforte steht jetzt durch Nachlässigkeit halb geöffnet.

Und nun schützt Gottes Fügung Essaf und sein Leben.

Als Leila vorübergeht, die sich, um für das Kind eine Blume zu brechen, eben ein wenig von ihrem Begleiter getrennt hat, fällt ihr nämlich auf, daß ein Zigeuner, den sie schon zweimal im Laufe der letzten Tage vom Fenster aus im Hof sah, wo er nichts zu suchen hat, an der Seite eines Waffenknechtes auch jetzt im Hof an der Gartenmauer lehnt. Leila Hanum hält ihren Schritt an und hört, was er sagt:

„Wenn Ihr mir Essaf Beis Abreise kundtut, will ich Euch . . ."

Was er dann tun will, versteht Leila freilich nicht; dennoch aber stutzt sie. Sie sah zu Essaf hin; der hatte offensichtlich nicht auf die Worte des Zigeuners geachtet.

Sie bückte sich, um einige Veilchen zu ihrem Strauß zu fügen, indes drang nur noch ein undeutliches Gemurmel bis zu ihr.

Als sie aber ins Haus zurückgekommen war, rief sie, ohne diese Maßnahme mit Essaf zu besprechen, einen eigenen Knecht heran: „Wache über den Zigeuner, der sich im Hof herumtreibt, Tscharschan," gebot sie. „Mir scheint, er plant einen Diebstahl und will gar die Leute des Hauses dafür gewinnen."

Während dann Leila mit Essaf speiste, kam ihre Erinnerungen manchmal auf den Zigeuner zurück; trotzdem plauderte sie gelassen von allerlei. — —

Nachmittags ruhte Essaf eine Weile, um Leila freizugeben. Dann kam sie zu ihm zurück, und alles war zwischen ihnen wie vorher. Sie hatte Tscharschan ausgefragt, aber er konnte ihr nichts Neues berichten.

Essaf bemerkte, daß Leila Hanum, deren Willen zum Trotz, manchmal die Wimpern über die Augen fielen. „Ihr seid müde," drängte er. „Ich bitte Euch, legt Euch ein wenig zur Ruhe."

Leila lächelte traurig: Wenn diese Krankheit vorüber ist, kann ich wieder schlafen," antwortete sie.

Bald nach dem Abendbrot bat Essaf, sie möge sich doch zu der Kleinen begeben. Diesmal erhob sie sich dankbar. Als er ihr folgen wollte, wies sie seine Begleitung zurück: „Nein — Ihr sollt schlafen; es fehlt mir nichts, zwei wohlausgeruhte Mägde werden mit mir wachen. Bedarf ich Eurer, so sende ich bestimmt um Eure Hilfe. Verzeiht mir, Vetter, wenn ich ohnedies schon allzulange vergaß, daß Ihr nicht mein Bruder seid."

(Fortsetzung folgt.)

KAUFMANN
27.50
Damenkleid aus bedruckten Japon reine Seide mit Crepe Georgette Kragen
29.50
Damenkleid aus bedruckten Crepe de Chine mit part. Crepe Georgette-Garnitur
Jetzt sind die Preise so beispiellos billig, dass auch Sie Ihren Bedarf an Kleidern und Mänteln decken können.
19,75
8,95
Eleganes Toile-Kleid, reine Seide, moderne Streifen, elegant Kragen mit großer uni Schleife
Bildschönes Sommer-Kleid in sleg. Druck-dessins, mit feschem Schalkragen, Rock neu-artig ausgearbeitet
15.-
24.50
Dezentes Sommer-Kleid, aus modernstem kunstseid. Modedruck, eingesetzte Schalweste und Stulpen, Gr. 42-50
Reinseidenes Toile-Rayé-Kleid, in eleganter Art, ein hervorragend schönes Modeerzeugnis
2
1
№1 Nur 19,75
kostet dieser entzückende, jugendl. Mantel, Herrenstoff-Charakter, mit aufgesetzten Taschen u. ringsherumgehendem Gürtel
№2 Nur 49.-
kostet dieser mod. Mantel aus feinem reinwoll. Stoff engl. Art ganz auf Seidenfutter, mit aparter Rückengarnierung.
GEBR. KAUFMANN A.G.
HERNE.